

Vorwort

Am 22. November 1990 verstarb Professor Eberhard Zwicker, einer der großen Erforscher des Gehörs. So kennt ihn die Wissenschaft. Eberhard Zwicker genoß in Wissenschaft und Forschung den Ruf des geistig absolut Unbestechlichen. Woher jedoch nimmt ein so produktiver Mensch seine Kraft? Welcher Erziehung verdankt er seine erfolgreichen Entdeckungen? Solche Fragen lassen sich auch für Eberhard Zwicker nicht einfach mit wenigen Sätzen beantworten. Bei der Suche stießen wir, dank der Hilfe seiner Frau Erika, auf einen ausführlichen Briefwechsel mit seinen Eltern und seinem Bruder Ulrich. Eberhard schrieb sie als blutjunger Soldat und siebzehnjähriger Bube in der Ukraine. Ich meine, diese Briefe erhellen wenigstens teilweise einige Seiten des Wissenschaftlers Zwicker.

Zwickers Vater hatte selbst ein Traktat über Askese verfaßt; beide Eltern lebten, dachten und fühlten in der Tradition des schwäbischen Pietismus: Arbeit, Gottesfurcht, Pflichterfüllung gegen Gott und die Mitmenschen, unbedingte Wahrheitsliebe, Liebe zur Heimat und innige Verbundenheit mit der Familie waren die Losungen in der Familie Zwicker. In diesem Geiste erzogen die Eltern ihre beiden Buben!

Die Feldbriefe offenbaren unverkennbar die inneren Auseinandersetzungen eines geradezu Frühreifen mit diesen Grundsätzen. Der blutjunge Eberhard lehnte sie nicht ab, sondern wollte sie unter extremen und belastenden Umständen zu Fleisch und Blut werden lassen. Kennzeichnend vielleicht dabei das stetige Ringen mit seiner Mutter um Autonomie und Unabhängigkeit. Das Beispiel eines Hermann Hesse drängt sich hier geradezu auf.

Wir hoffen, dem großen Freundeskreis von Eberhard Zwicker mit der Herausgabe seiner Feldbriefe eine Freude zu machen. An die Freunde dachten wir auch, als wir uns dazu entschlossen, seinen Brief an seinen alten Gefährten Hans Reuter mitaufzunehmen - geschrieben, nachdem ihm seine Krebserkrankung eröffnet worden war. Wie schwer ihm der plötzlich angesagte Abschied gefallen sein mag, kann

man seinem Tagebuch entnehmen, in das er immer wieder in Großbuchstaben schrieb "Loslassen".

In besonderer Weise bin ich Frau Erika Zwicker und Dr. Tilmann Zwicker zu Dank verbunden. Sie ließen sich von Anfang an für dieses Vorhaben begeistern, suchten im Familienarchiv nach Fotos, Karten und Briefen an die Eltern, welche damals in der Martin-Luther-Straße 10 in Stuttgart-Bad Cannstatt lebten.

Wir haben im Anhang auch die Landkarte eingefügt, in die Eberhard Zwicker alle Orte und Ereignisse akkurat eingetragen hat.

Ich danke auch der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, welche große Teile des wissenschaftlichen Nachlasses von Eberhard Zwicker für die Nachwelt gesichert und gleichsam als erstes Zeichen ihrer Dankbarkeit die Herausgabe der Briefe übernommen hat.

August Schick

Zum Geleit

In den Briefen Goethes findet sich eine Stelle, in der von Christoph Martin Wielands Begräbnis die Rede ist und Goethe auf die Frage, was denn nun wohl die Seele des Verstorbenen in diesem Augenblick vornehmen möchte, antwortet: "Nichts Kleines, nichts Unwürdiges, nichts mit der sittlichen Größe, die er sein ganzes Leben hindurch behauptete, Unverträgliches ... es ist etwas um ein würdig und ehrenhaft geführtes Leben ... es ist etwas um diesen Fleiß, um diese eiserne Beharrlichkeit und Ausdauer, worin er uns alle übertraf ..."

An dieses Charakterbild wurde ich beim Sichten der bewegenden Kriegsbriefe meines Mannes erinnert. Nicht nur, daß sie wie durch ein Wunder inmitten der Kriegswirren erhalten blieben; ohne sie wäre uns nie der tiefe Blick in Eberhard Zwickers Innerstes ermöglicht worden. Denn anders als seine umfangreichen fachlichen Veröffentlichungen und Bücher, geben die Briefe des jungen Eberhard ein klares Zeugnis seines *Wesens*. Sie sind Dokumente ihrer Zeit und die totale Begegnung mit ihm selbst.

Er war sechzehn, als er - als Jüngster seiner Klasse und von hohen Idealen erfüllt - mit seinen Kameraden in den Krieg zog. Und er war zweiundzwanzig, als uns der Zufall, den es meines Erachtens nur unter dem Aspekt des "Zu-fallens" gibt, 1946 zusammenführte. Zweierlei ist mir dabei unvergeßlich: Der grüne (seiner Tressen und Embleme mittlerweile entledigte) Soldatenmantel, dessen Stofflänge den fast Zwei-Meter-Studenten noch um einiges hochgewachsener erscheinen ließ; aber viel mehr noch dieser auffallend ernste Blick durch die Brille, der ungemein faszinierte, ja, mir Herzklopfen verursachte.

Eberhard war schweigsam. Die Erlebnisse, Nöte, Hoffnungen der kriegsgeschüttelten Zeit waren noch frisch. Selten verlor er ein Wort darüber. Von den Kriegsteilnehmern der älteren Generation war man gewöhnt, daß sie jede Gelegenheit nutzten, um über Verdun, Sedan und Bar-le-Duc zu berichten. Von Eberhard erfuhr man nur Fragmente: Daß ein letzter Funkspruch abgesetzt wurde, daß beide Funker den Kübelwagen nachts den russischen Linien entlang so lange zu-

rückführen, bis der Treibstoff aus war, daß Eberhard die Uhr des Fahrzeugs ausbaute, um sie als Kompaß mit sich zu tragen, um dann zu Fuß in Nachtmärschen (tagsüber hielten sie sich versteckt) den weiten Weg durch Rußland und die Tschechei anzutreten. Das war der Rückzug ...

Was er und sein Kamerad dabei erlebten, diese wohl unvorstellbaren körperlichen und geistigen Strapazen, streifte er höchstens in einem Nebensatz, wenn die Rede darauf kam. Und wie er seinen Kameraden, der schließlich aufgeben wollte, bis nach Hause brachte, das bleibt ein nahezu unangetastetes weiteres Wunder. "Es reicht doch, und die Hauptsache ist ja, daß wir da sind!" sagte er in seiner unaufdringlichen, schlichten Art.

Eberhard wollte vergessen, das Schlimme nun hinter sich lassen und stürzte sich mit Begeisterung in das lang ersehnte Studium - die Vorlesungen der "ersten Stunde" in Tübingen bei Guardini, Thielicke, Heuß, Spranger, Reinhold Schneider. Hier fand er die so entbehrte Nahrung der Seele und bedauerte später sehr, daß es ein Studium generale nicht mehr in diesem Umfang für Studenten gab. Das Hauptfach Elektrotechnik belegte er bei Prof. Feldtkeller, damals noch in Eningen unter der Achalm. Die zerstörten Institute der Technischen Hochschule in Stuttgart wuchsen erst nach und nach und nicht zuletzt unter viel eingeschobener Hand- und Mitarbeit der Studenten wieder aus den Trümmern.

Wenn der erste Eindruck eines Menschen als der maßgebliche bezeichnet wird, so bin ich mir sicher, dies galt für Eberhard Zwicker ganz besonders. Seine Entschlossenheit, sein Vorwärtsdrang und seine klare Zielstrebigkeit waren genau das, was notwendig war, um aus dem tiefen Tal, in das wir als Volk hineinmanövriert worden waren, emporzusteigen. Wie von einer neuen Jugend durchglüht und zum Äußersten beflügelt, ging man an den Wiederaufbau.

Was die internationale Fachwelt, was Mitarbeiter und Kollegen an Eberhard Zwicker achteten - seine Verantwortungsliebe und Zivilcourage, seine allem vorangestellte Unabhängigkeit, sein beständiges Schaffen ohne Rast und Hast, das mitreißende Glück wissenschaftlichen Forschens und Weitergebens, die Zähigkeit, mit der er Vernünftiges und Wichtiges anpackte und fortführte, wie er Probleme auflöste, indem er auf das genaue Hinschauen und Hinhören hinwies -

dies alles neben dem so förderlichen Glauben an das Gute im Menschen und einer großen Verehrung der Schöpfung, muß den Briefen nach bereits zum Zeitpunkt früher Jugend in einer beispiellosen Vielseitigkeit in Eberhard begründet und entwickelt gewesen sein. Wie sonst wäre er, der mit hohen Prinzipien Soldat wurde, unbeschadet an Geist und Seele - wengleich grausam ernüchtert - zurückgekehrt?

Daß eine vergleichsweise harte Schale den verletzlich-zarten Kern jeweils schützen mußte, war gewiß notwendig, denn ein geradezu wehmütig-weiches Inneres schlummerte in dem äußerlich von starker Selbstdisziplin Geprägten.

Sich selbst in jeder Situation treu zu bleiben, entsprach der unwandelbaren Lebensphilosophie Eberhard Zwickers. Erstaunt hat mich immer wieder von neuem seine von unendlicher Geduld eingerahmte Ingeniosität und die wunderbare Beigabe, *jedwede* Arbeit zu *mögen*, worauf ja letztlich alles Gelingen und aller Erfolg beruhen. Daß ihm etwas mißglückte, was er *selbst* erarbeitete, das habe ich nicht erlebt.

Ein braunes Notizheftchen, das in ihnen öfter erwähnt wird, lag bei den Briefen - abgewetzt, durchgeschwitzt, naß geworden und wer weiß wie oft wieder getrocknet. Als ich es herausnahm, wußte ich, daß ich einen seiner besten Kameraden in Händen hielt. Klar, wie die von Eberhard darin eingetragenen Wahrheiten großer Dichter, ist auch seine sich lebenslang gleichgebliebene Handschrift.

Er kannte wohl jedes Wort und jede aufgeschriebene Zeile auswendig. Und ab und zu zitierte er bei passender Gelegenheit einen der Sprüche, wie es auch geschah, daß plötzlich eine Melodie des weltbekannt gewordenen "Soldatensenders Belgrad" in lebhaften Pfiffen durchs Haus schallte (vor allem, wenn er über ein neues Projekt aus seinem Lieblingsmaterial Holz nachdachte). Dann brauchte man nur noch nach der "Haselmaus" zu fragen, die den Funkwagen mitbewohnt hatte, und die Erinnerung an den Krieg bekam ihren kleinen, freundlichen Aspekt.

Herrn Prof. Dr. August Schick entstammt die kostbare Idee, Eberhard Zwickers Feldpostbriefe der Nachwelt vorzulegen.

Deshalb innigen Dank ihm, seiner Sekretärin, Frau Claudia Krüder, und ihren Kolleginnen, sowie Herrn Prof. Dr. Werner Dietrich, die die

Mühe des Entziffern der teilweise vergilbten, oft unter schwierigsten Bedingungen in deutscher Schrift geschriebenen, manchmal unleserlichen und zerknitterten Blätter auf sich nahmen - ein unschätzbares Geschenk an alle, die Eberhard Zwicker verbunden sind und waren und sein Werk weitertragen.

Icking, im Januar 1992

Erika Maria Zwicker

Stetten, den 2.2.1940

Lieber Uli!

Deinen Brief vom 26. habe ich erhalten. Du schiebst scheinbar mit Deinem P.K. Kurs eine ruhige Kugel. Hoffentlich kannst Du dann auch halbwegs fahren, wenn ich mich später einmal zu Dir in [den] Wagen setze, nicht daß ich mich dann in Lebensgefahr begeben. Aber zuerst muß es einmal so sein.

Bei uns war die letzte Woche auch ganz gemütlich. Zu Beginn hatten wir Tauwetter. Und bis zu 10° Wärme, da habe ich zum ersten Mal im R.U.P. geschwitzt. Das Tauwetter führte dann fast zu einer gewaltigen Sauerei, bis am Donnerstag dann die Kälte wieder einsetzte. Morgens hatte es 10° Kälte und abends schon 20°. Ein ganz annehmbarer Temperatursturz, dessen Folge aber auch ein ungeheurer Schneesturm war, der sich erst heute mittag legte. Ich bin schon einiges an Wind und Kälte und Schnee gewöhnt worden, aber sowas hätte ich nicht für möglich gehalten. Die Wagen waren völlig zugeweht. An einem Tag mußten wir sie nicht weniger als fünfmal freischaufeln, so oft waren sie ganz zugeweht. Hinter unseren Baracken da waren Schneewehen von wunderlicher Gestalt und Größe. Dabei sind die Schneewehen so fest, daß wir darauf stehen konnten. Du kannst Dir dann ja auch vorstellen, daß es in den Baracken nicht sonderlich warm war bei solcher Windstärke. Dabei fand dann der Ordnungsdienst auf der Stube statt. Das war ganz gemütlich. Denn der Ordnungsdienst wurde zum Erzählen der Arbeitsmänner und Truppführer umgestaltet. Wenn also die nächsten 4 Wochen auch so werden wie die letzten, dann läßt sich der Monat schon noch aushalten.

Daheim haben sie schon die Hoffnung gehabt, wir würden jetzt entlassen werden, weil einige Arbeitsmänner den Stellungsbefehl erhalten hatten, darunter auch Mössinger (ich weiß nicht, ob Du ihn noch kennst). Nun sagen sie aber hier, wir wären bis Ende März u.k. gestellt und sie haben auch die Stellungsbefehle wieder zurückgeschickt. Da komme ich nun selbst nicht mehr mit. Wir haben uns doch zur Wehrmacht freiwillig gemeldet und nun soll da der Reichsarbeitsdienst etwas dreinzureden haben, wo doch die Arbeitsmänner im Altreich und im Sudetengau auch schon entlassen werden.

Aber hoffen wir, daß in einem Monat das Rätsel endgültig gelöst ist, sonst wird es reichlich ungemütlich hier.

Eberhard.

Stetten, den 9.12.1940

Liebe Eltern!

Seit heute bläst bereits ein schärferer Wind, es ist nämlich der Feldmeister selbst Führer vom Dienst. Ich hatte heute Tischdienst, d. h. ich mußte noch dann für saubere Tische und sauberen Boden sorgen. Dabei hat mich der Feldmeister gleich angeschnauzt, ich soll lauter brüllen, obwohl ich nicht gerade geflüstert habe. Als er aber meine zwei Tische, die ich zu besorgen hatte, sauber fand, als einziger von 12, hat er sich schnell wieder beruhigt und mich entlassen.

Heute morgen war Exerzieren. Dabei war es noch ganz gemütlich, weil wir mit großem Eifer daran gingen. Wir hatten auch einen einsichtigen Obertruppführer, der immer wieder Pausen einlegte. Dabei kam auch der Oberfeldmeister und hat mich wegen meiner Stiefel angeschnauzt. Ich habe nämlich immer noch keine Schaftstiefel.

Heute nachmittag haben wir Unterricht. Die Zeit, in der wir Freizeit hätten, wird immer kürzer. Auch sonst vor den Appellen hat man wenig Zeit, besonders wenn man noch einen Sonderdienst hat, wie ich heute Tischdienst.

Die "Bettruhe" ist jetzt dann aber beendet.

Heil und Sieg.

Eberhard.

Schickt mir dann bitte auch die Feldpostnummer von Uli und falls er geschrieben hat seinen Brief.

Bad Cannstatt, den 10.III.1941

Lieber Uli!

Ich bin nun doch glücklich dem "Reichsspatenbund" entronnen. Zwar haben sie uns in Stecken noch 4 Tage zurückbehalten - wir wurden nämlich erst am 4. entlassen - und wir haben auch mächtig geschimpft; heute aber können wir feststellen, daß dies sehr gut zu unseren Gunsten war. Als wir uns nämlich auf dem W.B.K zurückmeldeten, verkündete man uns, wir hätten 2 Tage bälde kommen sollen, dann wären wir schon beim Kommiß. So aber war uns das Glück beschert, daß wir erst Anfang April drankommen; während wir mit Genuß auf den W.B.K. unsere Stellungsbefehle auf 4. März betrachten konnten; diese sind natürlich für ungültig erklärt worden. Nun habe ich also noch drei Wochen Zeit, mich zu erholen, wie Du meist. Mir selbst hätten 10 Tage völlig genügt, denn ich habe leider festgestellt, daß man sich dem Zivilleben viel schneller anpaßt als dem Kommißleben. Aber ich denke, der rauhe Kommißton wird mich dann schon zur Besinnung bringen.

Dies alles hält mich aber gar nicht davon ab, meine freie Zeit nach meinem Gutdünken einzuteilen und auch zu genießen. Ich werde aber auch versuchen, meine Morsekenntnisse wieder aufzufrischen, was wohl nichts schaden wird.

Den Vergrößerungsapparat hast Du ganz anständig bedient, wie ich aus den Bildern sehen konnte. Nur bei der Wahl der Papiere hat es nicht immer gestimmt. Zu weichem Negativ gehört hartes Papier und kein weiches oder normales. Den Photoapparat, den Du gekauft hast, kannst Du mir einmal auch beschreiben. Es ist nur dumm, daß Du 4 1/2 x 6 Format genommen hast. Im Vergrößerungsapparat können wir dann nur einen Teil des ganzen Bildes vergrößern und zwar das Format 4 1/2 x 4 1/2. Das ist nämlich das größte Format, daß ich noch vergrößern kann. Wenn es Dir möglich wäre, einen Apparat mit Leicaformat (24 x 36 mm) zu ergattern, wäre ich Dir sehr dankbar. Ich muß nämlich alle Bilder von anderen Kameraden kaufen; das ist dann auch dreimal so teuer, als wenn ich sie selbst machen würde. Zu teuer darf der Apparat natürlich nicht sein. Ich würde so zwischen 50 und 80 RM vorschlagen. Wenn es keinen mehr gibt, kann man eben nichts machen.

So, jetzt muß ich noch einen Besuch in der Schule machen, um die traurigen Hinterbliebenen zu besuchen. Es hat auch seinen Reiz, wenn man zum Mündlichen erscheint und doch nicht mitmachen muß. So sendet Dir Grüße aus der Heimat

Olbas!

Bad Cannstatt, den 6.4.1941

Lieber Uli!

Nun wird sich wohl Dein Truppenübungsplatz nach Jugoslawien verschoben haben, während ich hier meine Rekrutenausbildung genieße. Die ersten 2 1/2 Tage sind ja ganz gut verlaufen, wir hoffen, daß es so bleibt.

Auf meiner Stube sind es 16 Mann, darunter ein Oberfunker als Stubenältester. Meine Kameraden sind fast lauter Württemberger und ein paar Badener; auch 5 Stuttgarter sind dabei. Wir verstehen uns schon ganz gut.

Mit meinen Stiefeln ist es auch soweit gutgegangen, insofern wir alle ein altes Muster bekommen haben, die man auf der Seite zuschnallen muß. Das Essen ist ganz gut. Heute morgen hat mich der G.V.D. gleich in die Küche geholt zum Kartoffelschälen. Ich habe mir dann aber zum Trotz gleich zwei sehr große Fleischportionen organisiert und beim Revierreinigen haben wir auch gefehlt. Wir haben auf der Stube auch ein paar alte Genossen. Sogar mit Jahrgang 1909. Ich bin natürlich der jüngste von der Kompanie. Wir sind in der 3. Korporalschaft der 1. Kompanie.

Jetzt muß ich aber Schluß machen, Du weißt ja als Rekrut wie man immer gestört.

Olbas.

Bad Cannstatt, den 11.IV.1941

Lieber Uli!

Nun habe ich schon eine Woche meiner Rekrutenzeit glücklich überstanden. Mir gefällt es hier sehr gut, wenn auch der Ton ziemlich rauh ist. Aber die Führer sehen hier ein, daß man durch Schlauchen und Schinden nichts an die Mannschaften hinbringt. Das ist ein großer Fortschritt, denn im Reichsarbeitsdienst haben wir so etwas nicht gekannt.

Unsere Tätigkeit besteht zu 75 % aus geistiger Arbeit. Wir haben sehr viel Unterricht und haben mit dem Gelände und auch dem Kasernenhof noch nicht viel Berührung gehabt. Mit meinen Schuhen bin ich auch zurechtgekommen, indem ich Stiefel bekommen habe, die unten geschnürt werden und oben seitlich mit Laschen zugeschnallt werden. Da habe ich wenigstens hier keine Beschwerden. An Ausgang ist bei uns vorläufig nicht zu denken. Die letzten haben erst nach 4 Wochen den ersten Ausgang bekommen, wir hoffen aber auf Grund unser guten Leistungen bald zu bekommen. Vor allem gefällt mir sehr, daß wir pünktlich unseren Feierabend und 6 h haben und dann tun können was wir wollen. Auch am Sonntag haben wir von 1/2 10 h frei, nur zum Mittagessen ist Dienst. In der Zeit kommt man dann wieder zu sich selbst, was mir im Reichsarbeitsdienst sehr gefehlt hat. Wilhelm Mössinger und ich haben auch gleich einen Tischtennistisch entdeckt, da spielen wir dann fast jeden Abend u. ich bin bis jetzt ungeschlagener Meister. Auch Billard spielen wir sehr oft. Auf diese Weise haben wir eine ganz gute Abwechslung, denn nach dem ewigen Morsen brummt uns oft der Kopf.

Als Zugführer haben wir einen jungen Leutnant, der früher stellvertretender Gebietsführer in Baden war und sehr anständig ist. Unsere Unteroffiziere sind alle nicht aktiv wie unser Zugführer, deshalb ist vielleicht auch der Betrieb so anständig. Unser Stubenältester war früher Sportlehrer und ist auch anständig; so haben wir fast überall Glück gehabt, nur der "Spieß" ist ziemlich streng, was er wohl aber als "Spieß" sein muß.

So, nun habe ich aber genug geschrieben, wenn Du Zeit hast, kannst Du ja mal mir schreiben. Ich weiß fast gar nichts von Dir, wenn nicht Mutter heute mittag Nachricht von Dir zu mir bringt. Ich wünsche Dir jedenfalls "Hals- und Beinbruch" für Deinen "Truppenübungsplatz".

"Olbas".

Bad Cannstatt, den 6.5.1941

Lieber Uli!

Hoffentlich geht es Dir auch so gut wie mir; da Du mir aber gar nicht schreibst, kann ich das nur annehmen, was aber für mich keine Gewißheit bedeutet. Nun habe ich Dir, seitdem ich beim Kommiß [bin], schon viermal geschrieben, nun wäre es an der Zeit, daß Du etwas von Dir hören ließest. Auch zu Hause vergeht Mutter fast aus Sorge um Dich. Du kannst Dich also nur dadurch entschuldigen, daß Du vielleicht schon wieder versetzt worden bist oder daß Du Postsperre hast. Wehe, wenn das nicht der Fall ist!!

Also wie schon gesagt, nun habe ich schon fast 5 Wochen meiner Rekrutenzeit hinter mir. Bis jetzt hat alles ganz gut geklappt. Der Dienst gefällt mir ganz gut. Sogar der Geländedienst macht mir Spaß, weil ich dabei, meist aufgrund meiner genauen Ortskenntnisse, als Spähtruppführer eingesetzt werde. Manchmal muß ich auch die Führer etwas unterstützen, wenn sie sich in der bekannten "Schlucht" verlaufen haben und nicht wissen wo ein noch aus, wie z. B. im letzten Geländedienst. Auch in den Fallbacher Gäßchen machte unserer Leutnant immer ungeheure Umwege, um auf den Kapellberg zu gelangen. Übrigens habe ich die traurige Pflicht - obwohl ich doch den Kappelberg schon genau genug kenne - ihn auch noch mit der Gasmaske - beim Kriechen - beschnüffeln zu müssen. Es ist aber auch schon vorgekommen, daß ich dem Ausbilderkorps unseres Zuges auf dem Kernturm die Gegend erklären mußte, während die anderen unten "Laden und Sichern" mit zusehens wachsender Begeisterung übten. Beim Scharfschießen heute ist auch alles ganz gut abgegangen. Ob-

wohl ich heute nur 32 Ringe geschossen habe, wurde ich doch noch Dritter; und da die ersten drei bei jeder Übung eine Flasche Bier bekommen, hat sich die Sache schon gelohnt.

Ich hatte übrigens auch in den letzten 5 Tagen eine schwere Geburt zu überstehen. Mein linker unterer Weisheitszahn ist nämlich vollends durchgebrochen. Es gab aber einen erschwerten Zahndurchbruch. Ich konnte 3 Tage überhaupt nichts essen, was mir nicht gerade gut bekam. Innerhalb 1 1/2 Stunden bin ich zweimal umgekippt (eine üble Auswirkung meiner Fastzeit). Nun habe ich aber auch dies gut überstanden. Hoffentlich machen mir die anderen Zähne nicht so viel Kummer. Nun habe ich aber genug geschrieben und will ins "Bett", weil wir heute nacht Fliegeralarm hatten und heute morgen um 5 h aufstanden.

Nun bist Du an der Reihe.

Olbas.

10.9.41

Lieber Uli!

Nun habe ich seit fast 1 1/2 Monaten von Dir wieder Post bekommen. Gestern ist Dein Brief vom 26.VIII. bei mir angekommen. Deine Angabe, daß Du nur meinen Brief vom 2.VIII. erhalten hast, läßt darauf schließen, daß der Brief, den ich am 26.VII. geschrieben habe auch bei Dir nicht angekommen ist. Die Post, die ich zu der Zeit nach Hause geschickt habe, ist nämlich auch ausgefallen. Auch sonst ist die Postverbindung ziemlich schlecht. Es kommt öfters vor, daß Briefe oder Päckchen einen ganzen Monat unterwegs sind. Mutter hat mir geschrieben, Du hättest etwas geschimpft, weil Du von mir so lange keine Nachricht erhalten hast. Ich mußte aber auch lange genug warten. Ich hätte also auch Grund zum Schimpfen. Bei der schlechten Postverbindung und dem Ausfall von Briefen wird sich das aber wohl nicht vermeiden lassen.

Du meinst schon das richtige, wenn Du schreibst, ob wir hin und wieder zu einem Bauern gehen würden und ein Schwein oder sonst etwas holen würden. Das ist schon so, nur gehen wir zu diesem Zweck nicht zu den Bauern. Zu diesem Zweck hat ja unser Freund Stalin sogenannte "Kollektiv"herden eingerichtet, die dem Staate gehören und von irgendeinem Mann bewacht werden. Da fährt unsere Feldküche hin und holt was sie braucht, ein Schwein oder ein Kalb oder sonst etwas. Erst gestern haben wir wieder Metzelsuppe gegessen. Wäre auch etwas für Dich gewesen. Aber auch für Obst hat Stalin gesorgt. In großen, schön angelegten Obstgärten, die oft mehrere Quadratkilometer Ausdehnung haben, holen wir uns Pflaumen, Clauden und Mirabellen. Auch sehr schöne Trauben gibt es hier schon lange. Wir tun unser Möglichstes, um mit den ungeheueren Mengen Herr zu werden, was uns aber wohl nie gelingen wird. Die Ukraine ist ein so reiches Land, das kann man überhaupt nie ausessen. Nicht einmal der deutsche Kommiß, dem das sonst nicht schwer fällt. Vielleicht kommt es auch daher, das Klima hier ist nämlich so, daß man leider nur sehr wenig essen kann. Wenn man etwas zuviel ißt, bekommt man immer gleich Magenbeschwerden und meistens entleert sich dann der Magen nach oben. Du kannst Dir denken, daß das trotz aller Vorsicht doch öfters vorkommt; wenn es etwas Gutes gibt, da will man eben gleich tüchtig reinhauen. Und dann ist es gleich passiert. Solche Sachen sollte man eben in Deutschland haben.

Auch sonst ist es an unserem jetzigen Standort ganz schön. Wir können hier an einem schönen Strand baden. Fast wie an der Nordsee. Nur hat es hier keine Dünen, sondern der Sand liegt hier eben. Erst gestern, als ein Wind aufkam, haben wir ein schönes Wellenbad genommen. So etwas tut unserer seither halb ausgetrockneten Seele einmal wieder gut. Bei uns ist es nicht so wie bei Euch, daß es immer regnet. Bei uns ist es immer noch sehr warm. Leider haben wir zur Zeit sehr viel Arbeit und sowieso sehr wenig Schlaf. Wenn wir dann ins Baden gehen oder sonstwohin, geht das immer auf Kosten des Schlafens, den wir, wenn wir nachts Dienst gemacht haben, wenigstens tags nehmen sollten.

So jetzt habe ich Dir lange genug von der schönen Landschaft hier erzählt. Vielleicht kommst Du auch noch hierher. Dann kannst Du es ja auch ausnutzen.

Eberhard.

8.10.41

Lieber Uli!

Nun ist schon ein Jahr vorüber, seitdem ich Dir das letzte Mal meine Geburtstagsglückwünsche geschrieben habe. Die Zeit vergeht beim Kommiß auch so schnell. So kommt es mir wenigstens vor. Du bist inzwischen schon ein alter ausgefuchster Kommißbeutel geworden, während ich eben noch als junger Marschierer meinen Pflichten nachzukommen suche. Als es gestern plötzlich anfang zu schneien und es dann auch noch einen kleinen Schneesturm gab, da ist es mir wieder aufgefallen, wie schnell doch der ganze Sommer vorübergegangen ist, ohne daß es mir eigentlich zum Bewußtsein kam.

Wir liegen jetzt in einem ungeheuer großem Gutshof; der aber sowohl von Mensch, als auch von Vieh völlig verlassen ist. Da gibt es leider nichts zu organisieren. Aber es geht ja immer vorwärts, und da werden wir auch hier nicht lange verbleiben. Mir geht es immer ganz gut. Ich bin völlig überzeugt, daß ich meine 1 1/2 Ztr. wieder überschritten habe. Hoffentlich geht es Dir auch so.

Zum Geburtstag meine besten Glückwünsche. Vor allem aber wünsche ich Dir, daß Du den nächsten Geburtstag zu Hause feiern kannst und hoffentlich auch unter anderen Zuständen als sie jetzt herrschen.

Olbas.

3.12.41

Lieber Uli!

Nun ist auch bei uns der Winter eingebrochen. Und es ist schon erheblich kalt geworden. Vorgestern haben wir schon einen Schneesturm gehabt und es liegt jetzt durchschnittlich 20 cm Schnee. Gestern bin ich aber auch in einer Schneewehe bis zum Bauch eingesunken. Da wir aber in einer warmen Bude sitzen macht uns das vorläufig noch wenig aus. Bei euch wird es wohl inzwischen auch kühler geworden sein. Es ist ja auch schon in 3 Wochen Weihnachten. Hast Du da vielleicht Studienurlaub und bist zu Hause? Jedenfalls wünsche ich Dir jetzt schon fröhliche Weihnachten.

Dein Eberhard (Olbas).

19.12.41

Liebe Eltern!

Nun hat es doch mit der Post geklappt. Vorgestern habe ich von Mutter einen Brief bekommen und gestern sind drei große Päckchen gekommen und auch ein Brief von Mutter. In einem Paket waren Äpfel und Gebäck, im anderen die Bauchbinde, der Ohrenschützer und der Schal, und im dritten war das Päckchen Dörrobst. Mutter schreibt, ich solle die Bauchbinde nicht zurückschicken. Anscheinend hat sie sich aber in mir getäuscht, denn ich weiß auch, was im Winter von Nutzen ist. Deshalb habe ich mir auch gleich im Lazarett eine Bauchbinde zugelegt. Nun habe ich zwei, was aber solange es noch kalt ist und noch kälter wird, nichts ausmacht. Die Klebadresse kann ich auch brauchen. Ich werde Euch, sobald ich mal mehr Zeit habe, einige überflüssige oder zerrissene Sachen schicken.

Wolfgang Trede ist schon zu der Zeit ins Lazarett gekommen, solange ich noch im Lazarett war. Ich habe ihn daher nicht mehr gesehen. Da er aber bis jetzt immer noch nicht aus dem Lazarett zurück ist, nehme ich an, daß er zum Ersatztruppenteil gekommen ist, um von dort zu ei-

ner anderen Einheit zu kommen. Wenn Ihr von Frau Daimler eine Anschrift erfahren könnt, falls er wirklich woanders hingekommen sein sollte, so teilt sie mir bitte mit.

Von Uli habe ich noch keine Post bekommen, seitdem er in Rußland ist. Ich will sehen, wie es ihm hier gefällt. Ich glaube er wird eine schwere Enttäuschung erleben. So wie Wilhelm Mössinger von seinem Einsatz auch sehr stark enttäuscht ist, wie er mir geschrieben hat. Der Winter ist allerdings auch nicht die schönste Zeit an der Nordsee, und mit der Sturheit des Kommiß muß er sich eben abfinden. Aber besser als hier in Rußland ist es dort bestimmt. Er kann wenigstens mal auf Urlaub fahren, aber bei uns heißt es, man sei verrückt, wenn man von Urlaub spricht. Ich glaube, bevor ich nicht mindestens 1 1/2 Jahre Kommiß rum habe, komme ich nicht nach Hause, es sei denn, wir würden hier abgelöst und kämen nach Deutschland, was aber gar nicht zu erwarten ist.

Nun verbringe ich eben das 2. Weihnachten, wo ich nicht zu Hause bin, hier in dem öden Rußland. Und ich glaube es ist besser so, denn solange alte Familienväter schon über ein Jahr nicht zu Hause waren, solange habe ich zu Hause nichts zu suchen. Außerdem werde ich das Versäumte, wenn dann mal Frieden ist, gründlich nachholen. Solange allerdings muß man eben Geduld haben, auch wenn es noch lange dauert.

Bei uns herrscht zur Zeit gar kein schönes Wetter. Der Schnee ist wieder restlos geschmolzen und hoher Dreck bedeckt wieder die "Straßen". Die dunklen Nächte mit ihrem naßkalten Nebel sind nicht gerade angenehm zum Postengehen. Aber das geht auch alles vorüber. Und die Hauptsache ist doch, daß der Krieg siegreich recht bald zu Ende geht.

Habt Ihr eigentlich das Päckchen mit den Filmen noch nicht erhalten und das Geld, das ich Euch geschickt habe, müßte doch auch längst zu Hause sein? Wenn Ihr die Bilder habt, schickt mir sie bitte zurück, damit sie meine Kameraden auch sehen können.

(Jetzt kann Mutter aber zufrieden sein!)

Euer Eberhard.

20.12.41

Liebe Eltern!

Nun ist auch die Kopfhaube gekommen, die mir Mutter gestrickt hat. Sie paßt ganz gut. Vorläufig brauche ich sie allerdings noch nicht. Da hier aber der kälteste Monat der Februar ist, so denke ich gar nicht daran, sie wieder zurückzuschicken. Vielleicht kann ich sie beim Posten stehen noch gut brauchen. Ein Brief von Vater ist auch angekommen. Herzlichen Dank. Er soll sich nur nicht so viel auf den Hals laden. Er hat seither schon genug gearbeitet. Die anderen sollen auch einmal etwas tun.

Ihr werdet Euch wundern, warum ich jetzt schräg schreibe. Ich bin leider von einem unserer Unteroffiziere angesch... worden, weil ich als einziger senkrecht geschrieben habe. Ich habe mich zwar gegen das Schrägschreiben gewehrt, aber nun hat doch der Klügere nachgegeben und nun muß ich etwas üben. Außerdem bin ich mit ihm in Konflikt gekommen, wegen dem Strich auf n oder m (m). Da bitte ich Vater um Aufklärung, in welchen Teilen Deutschlands es gebraucht wird und wie weit es im Schriftverkehr gestattet ist?

Eberhard.

4.3.42

Liebe Eltern!

Von Euch sind zwei Briefe und drei Päckchen eingetroffen. Herzlichen Dank. Ich habe es nicht mehr lange bei der Kompanie ausgehalten und werde recht bald wieder abgestellt. Diesmal zu einer Vorausabteilung, gar nicht weit von meiner letzten Kommandierung. Zeit haben wir jetzt sehr wenig, dafür hat es aber umsomehr Dreck. Gestern hat es den ganzen Tag halb geschneit, halb geregnet. Uns läuft der Dreck fast oben zum Stiefel hinein. Wir sehen kaum mehr menschenwürdig aus. Ganz schlechte Beleuchtung. Daher die schlechte Schrift.

Eberhard.

22.III.1942

Lieber Uli!

Ich habe Dir zwar erst vor drei Tagen geschrieben; aber da eben von Dir ein Brief eingetroffen ist, will ich Dir ein kurzes Brieflein schreiben. Zuerst will ich Dir mal herzlich zu Deinem Eisernen Kreuz gratulieren. Wir liegen zwar auch ziemlich in der "Scheiße", aber so arg, wie bei Euch, ist es wohl bei uns doch nicht. Zwar haben wir vor 5 Tagen bei der Vorausabteilung einen schwarzen Tag gehabt und 20 Gefallene und 40 Verwundete gehabt, aber bei uns beginnt nun doch so langsam der Winter zu weichen. Ist ja auch langsam auch höchste Zeit, daß der Boden wieder fest wird und das Problem Krim bald endgültig bereinigt wird. Übrigens habe ich eben erfahren, daß mein Klassenkamerad Karl-Heinz Kille im Osten gefallen ist. Vielleicht hast Du ihn auch gekannt; er war ziemlich dick und ist immer mit mir vor dem Haus gestanden. Hoffentlich geht nun bald wieder der Angriff los, denn ich glaube in der Verteidigung haben wir mehr Verluste als im Angriff.

Eberhard!

3.IV.1942

Liebe Eltern!

Eben habe ich sowohl von Uli als auch von Mutter die bittere Nachricht erhalten, daß es ihn doch noch an der rechten Hand erwischt hat. Nun erwarte ich von Vater noch eine genauere Ausführung, die hoffentlich bald kommt. Bis jetzt kann ich mir noch kein genaues Bild über seine Verwundung machen und er selbst schrieb mir nur wenige Zeilen mit der linken Hand. Mutter hat das wohl viel Kummer bereitet, aber zu ihrer Beruhigung kann ich sagen, daß es bei uns lange nicht so gefährlich ist, überhaupt wenn wir zur Komp. zurückkommen. Hoffentlich gelingt es Uli zu Euch nach Stuttgart in ein Lazarett zu kommen. Er schrieb mir, er habe die Absicht. Zur weiteren Beruhigung von Mutter will ich nun - wie es eben geht - noch mehr schreiben. Aber Ihr müßt

mir dann noch solche Feldpostbriefe schicken. Ich habe nämlich auch mal Pech gehabt. Infolge widriger Umstände, die ich Euch im nächsten Brief schreibe, ist mir mein ganzer Wäschebeutel vollkommen zerstört worden. Nun sollte ich aber zum täglichen Leben wieder Waschzeug, Schuhputzzeug, Nähzeug und, wenn es geht, einen Füller haben; denn das ist alles teilweise verbrannt, teilweise so zerstört worden. Leider sind mir dabei auch 95 RM "flöten" gegangen. Aber das ist alles noch viel besser, als wenn es einem so geht wie Uli. Da Ihr mir aber nur 100 gr.-Päckchen schicken könnt, will ich versuchen, daß ich von meiner Kompanie die Genehmigung erhalte, mir die notwendigsten Sachen mit Dienstpost schicken zu lassen. Ich habe da schon alles in die Wege geleitet und gebe Euch Bescheid, so bald ich die Unterlagen erhalten habe. Falls Ihr mit Uli bald in Verbindung kommt, richtet ihm von mir herzli. Grüße aus, und recht gute und baldige Genesung.

Ebb.

4.4.1942

Liebe Eltern!

Nachdem ich gestern einen Tag zu meiner Kompanie gefahren bin und die Sache mit dem Wäschebeutel geregelt habe, will ich Euch kurz den Hergang der Sache schildern. Als ich damals von den Rumänen zurückkam, bin ich auf einem mit Kohlen beladenen Kraftwagen teilweise zurückgefahren. Nun stieg ein Kamerad, der auch mit mir fuhr, vor mir aus und nahm dabei den falschen (meinen) Wäschebeutel mit. Ich habe nun auf alle mögliche Art versucht, die Adresse des Kameraden zu erhalten, was mir aber nicht gelang, denn in seinem Wäschebeutel war nur Brot und Post von gefallenem Kameraden drin. Schließlich erhielt ich aber doch noch von ihm Nachricht und ich veranlaßte auch gleich, daß ihm sein Wäschebeutel zugestellt wurde. Nun wartete ich auf den meinen und erhielt auch eines Tages ein Paket, in dem einige vollkommen zerstörte und zerfetzte Sachen drin waren. Dabei lag ein Bericht von dem Kamerad, daß mein Wäschebeutel durch Bombenvolltreffer vollkommen zerstört

wurde. Das Schreiben war von seinem Kompaniechef bescheinigt. Ich habe nun das meiner Kompanie gemeldet. Zwar hat der Spieß getobt, aber der Chef brachte mir volles Verständnis entgegen. Nun wird wahrscheinlich von der Kompanie ein Schreiben an Euch kommen, mit dem Ihr Dienstpost an mich schicken könnt. Falls nicht dabeisteht, wo Ihr die Dienstpost abgeben sollt, könnt Ihr bei der Ersatzabteilung (1/N.E.A.5) nachfragen. Das Wichtigste ist: vollständiges Waschzeug, Putzzeug, Flickzeug, schwarze Sporthose, Badehose. Füllfederhalter (einen billigen). Ich glaube, daß ich von meinem Privateigentum kaum etwas ersetzt bekomme. Bei der Fahrt durch das Gebirge hat es wieder geschneit. Aber dennoch blühen die Schlüsselblumen, Schneeglöckchen und Veilchen; leider konnten wir nicht halten, sonst hätte ich Euch ein paar gepreßte russische Veilchen geschickt. Im übrigen warte ich noch gespannt auf den Bericht Vaters über die Verwundung von Uli. Hoffentlich ist es nicht so sehr schlimm.

Ebb.

ohne Datum (nach dem Feldpoststempel etwa 22.04.42)

Liebe Eltern!

Da ich mich doch einmal an die neue deutsche Normalschrift gewöhnen muß, will ich auch diese Gelegenheit wahrnehmen und Euch lateinische Briefe schreiben. Ich stelle aber fest, daß es doch recht ungewohnt ist. Ist eigentlich die neue Normalschrift genau gleich wie die lateinische Schrift, oder sind teilweise auch noch die alten deutschen Buchstaben darin enthalten? Ich schreibe eben so gut ich es kann. Bei uns werden zur Zeit alle die Wintersachen, die von der Wollsachensammlung stammen, eingesammelt, um sie für die späteren Besatzungstruppen bereitzuhalten. Die zwei Paar Handschuhe und die dicke Unterhose, die Ihr mir geschickt habt, schicke ich Euch bei nächster Gelegenheit wieder zurück. Das ist ja doch nur unnützer Ballast und kalt ist es jetzt nicht mehr. Aber wenn das Paket zu Hause bei Euch ankommt, gleich das Zeug ins Wasser werfen und eine Stunde kochen. Aber da wird Euch Uli ja Bescheid geben. Mein Wagen ist

jetzt so ziemlich fertig. Morgen werden die ersten Versuche durchgeführt. Darüber dann das nächste Mal mehr.

Ebb.

Päckchen mit Zigaretten ist auch abgegangen.

26.IV.42

Liebe Eltern!

Heute ist nun unser Kompaniechef gekommen und hat nach uns geschaut. Vor allem hat er unseren tollen Wagen besichtigt. Als ich ihm die Sache vorgeführt hatte, hat er mich sogar gelobt, was bei ihm sehr selten vorkommt. Außerdem hat er gleichzeitig unserem Truppführer das Kriegsverdienstkreuz gebracht. Dazu noch eine Pulle Schnaps, damit wir die Auszeichnung gleich begießen können. Als er unseren Wagen gesehen hat, hat er bereut, daß er seinen Foto nicht mitgenommen hat, denn einen solchen tollen Funkwagen, so sagte er ehrlich, habe er noch nie gesehen. Auch hat er gesagt, daß unsere Kompanie mit ganz neuen Wägen und Fahrzeugen ausgerüstet wird. Da werden wir wohl dieses Jahr noch fest eingesetzt und mit Urlaub ist noch gar nicht zu rechnen, da ich weder Kinder habe, noch verheiratet bin, sondern der Jüngste der Kompanie bin. Macht Euch also keine falschen Hoffnungen!

Ebb.

18.5.42

Liebe Eltern und lieber Uli!

Da ich jetzt eben kurz Zeit habe, will ich Euch schreiben. Also mir geht es gut und bin kerngesund von dem "Rutsch nach Kertsch" zurückgekommen. Ich schreibe Euch später dann mehr. Aber ich habe die ersten drei Tage überhaupt nicht geschlafen und später sehr wenig. Ich will eben auch jetzt möglichst viel schlafen, und für Euch ist ja die Hauptsache, daß ich gesund bin. Später dann mehr über die Lage.

Eberhard

12.6.1942

Liebe Eltern und lieber Uli!

Wir sind jetzt wieder eingesetzt, liegen aber ziemlich weit hinten in Bunkern. Ich bin im Funktrupp nur noch mit einem Unteroffizier und einem Fahrer. Meine Kameraden sind zur alten Kompanie zurückgekommen, mich haben sie aber nicht hier weggelassen, weil sich niemand am Gerät auskennt. So muß ich eben den Betrieb allein machen. Glücklicherweise haben wir noch vorher ein anderes Fahrzeug bekommen, das extra für unser Gerät gebaut ist. So kann ich es schon schaffen, was im alten Fahrzeug unmöglich wäre. Ich habe natürlich sehr wenig Zeit. Ich habe es aber durchsetzen können, daß ich nachts teilweise abschalten kann. So komme ich wenigstens noch zu ein wenig Schlaf. Sonst geht es mir aber gut und die Sache allein zu schaukeln macht mir auch Spaß.

Olbas.

16.6.1942

Liebe Eltern und lieber Uli!

Bei uns ist alles noch beim alten. Der Kampf um die Festung geht weiter. Es geht zwar nur langsam vorwärts, dafür aber um so sicherer. Ihr zu Hause werdet Euch wohl wundern, wieso das so lange dauert. Aber um sich ein Bild von den Befestigungen zu machen, muß man das gesehen haben, sonst kann man sich das gar nicht vorstellen. Ich will Euch da zum Beispiel kurz etwas schildern woraus Ihr die Stärke der Festung sehen könnt. Ein Fort in unserem Abschnitt wurde an einem Tage dreimal von etwa 35 Stuka angegriffen, die alle fünfmal stürzten und jede Bombe einzeln abwarfen. Das macht im ganzen rund 500 Einzelanflüge. Das war ein sehr dramatisches Schauspiel, denn die Bomben saßen alle haargenau im Ziel. Aber schon eine halbe Stunde nach diesem Angriff schoß das Fort wieder aus zwei Doppelgeschützen. Fünf Meter dicker Eisenbeton ist bei diesen Festungswerken das normale. Bei den beherrschenden einzelnen Bunkern sogar noch mehr. Auf dem oben genannten Fort ist dann noch oben drauf eine dicke Gummischicht - bis zu 1/2 m -, die fast alle Bomben abgleiten läßt, so daß wirkliche Volltreffer für den Bunker fast unmöglich sind. Nun könnt Ihr Euch vielleicht ein Bild davon machen, wie hier gekämpft wird. Aber trotzdem wird Sewastopol fallen. Auf Biegen oder Brechen.

Euer Eberhard.

23.6.1942

Liebe Eltern und lieber Uli!

Ich habe mich jetzt erstmals dazu aufgerafft, Euch einen Luftfeldpostbrief zu schreiben. Es ist an und für sich nichts besonderes, nur daß ich eben wieder mal gesund und munter vom Einsatz zurückgekommen bin. Ich glaube, daß dies mein letzter Einsatz bei der Abteilung war, denn der Leutnant hat schon gesagt, daß er bei der Aufstellung

der neuen Trupps nicht mehr mit mir rechnen könne. Aber er wird uns sicher so lange als möglich behalten wollen, hat er doch erst gestern festgestellt, daß er solche Funker wie uns doch nicht mehr bekommt. Er hat zwar anfangs großzügig von gutem Einsatz gesprochen, der für uns kommen soll, aber in der Praxis hat sich doch herausgestellt, daß eben Ersatz Ersatz bleibt, auch bei der Funkerei. Er kann es eben nicht immer machen wie z. B. wieder gestern Nacht, als ein Sender nicht mehr wollte. Da haben sie mich auch noch um meine bißchen Ruhe gebracht, und mich aus den "Federn" geholt. Nach mühseliger Arbeit bis morgens früh habe ich den Sender dann wieder in Gang gebracht. Aber die hier nehmen das alles für ganz selbstverständlich hin. Und wenn ich dann wirklich mal was nicht mehr reparieren kann, dann wird es gar oft so hingestellt, als ob ich schuldig wäre. Aber die werden sich schon noch wundern, wenn ich nicht mehr hier bin, dann stehen sie da mit ihrem dummen Kopf. Schade, daß ich dann nicht mehr hier bin. Ich würde ganz gerne die langen Gesichter sehen. Vorläufig muß ich aber noch die Leute, die unser Gerät übernehmen, in die Sache einführen, denn die haben ja noch keinen "blauen Dunst" davon. Das ist zum Abschluß noch eine ganz nette Aufgabe, und ich überarbeite mich dabei bestimmt nicht. Habe schon in letzter Zeit viel zu viel gearbeitet und habe den ganzen Verkehr allein geschaukelt. Vom Einsatz selbst habe ich nicht viel zu berichten. Ich könnte mir ähnlich unseres Einsatzes den Stellungskrieg vor der Maginot-Linie im Weltkrieg vorstellen: Wir sind teilweise in Bunkern, teilweise nur in Gräben gelegen. Das Übelste bei der ganzen Sache waren die feindlichen Granatwerfer, die in rauhen Mengen und ziemlich genau schossen. Dabei passierte es mir auch, daß meine Brille kaputtging: Als es wieder mal mit Granatwerfern hagelte, mußte ich ziemlich rasch meinen Stahlhelm aufziehen, da ich ja beim Gerät nur den Kopfhörer auf hatte. Dabei passierte es, daß mir, während ich volle Deckung nahm, ein größerer Stein auf den Stahlhelm fiel und ihn mir vorne ins Gesicht hineindrückte. Der Stahlhelm wiederum drückte dann meine Brille kaputt. Und zwar brach das Gestell über dem linken Glas, so daß das Gestell nicht mehr zu machen ist. Die Gläser sind aber noch ganz. Nun habe ich zur Zeit keine Dienstbrille, so daß ich die mit Isolierband notdürftig geflickte Brille dringend brauche. Da könnt Ihr mir bitte beim Wiedmaier wieder eine kaufen. Nach Möglichkeit wieder so eine durchsichtige.

den 23. 6. 1942.

Liebe Eltern in Lieber Mi!

Ich habe mich jetzt erstmals dazu aufgerafft, sich einen Luftfeldpostbrief zu schreiben. Es ist an und für sich nichts Besonderes, mir daß ich eben wieder mal gesund und munter vom Einsatz zurückgekommen bin. Ich glaube daß dies mein letzter Einsatz bei der Wehrmacht sein wird. Er hat schon gesagt, daß er bei der Aufstellung der neuen Wehrmacht nicht mehr mit mir rechnen könne. Aber er wird mich sicher solange als möglich behalten wollen, hat er doch erst gestern festgestellt, daß er solche Fehler wie ihn doch nicht mehr bekommt. Er hat zwar anfangs großzügig von gutem Instanz gesprochen, der für mich kommen soll, aber in der Praxis hat sich doch herausgestellt, daß eben Instanz Instanz bleibt, auch bei der Wehrmacht. Er kann es eben nicht immer machen wie z. B. wieder gestern Nacht, als ein Sender nicht mehr wollte. Da haben sie mich auch noch in meine trischen Ankle gebracht, und mich in den "Festern" gehalten. Nach mühseliger Arbeit bis morgens früh habe ich den Sender dann wieder in Gang gebracht. Aber die hier nehmen das alles für ganz selbstverständlich hin. Und wenn ich dann mal wirklich etwas nicht mehr reparieren kann, dann wird es sogar oft so hingestellt, als ob ich schuldig wäre. Aber die werden sich schon noch wundern, wenn ich nicht mehr hier bin, dann stehen sie da mit ihrem thimmern Kopf. Schade daß ich dann nicht mehr hier bin, ich würde ganz gerne die langen Gesichter sehen. Ad Vorläufig muß ich aber noch die Leute, die unser Gerät übernehmen, in die Sache einführen, denn die haben ja noch

Meine Stärke ist links und rechts - 3 und meinen Augenabstand (von Pupille zu Pupille) habe ich in Ermangelung eines Maßstabes hier aufgezeichnet. [Hier folgt eine kleine Zeichnung.] Das dürfte wohl zur Beschaffung dieses Gegenstandes genügen. Falls bei Euch das Geld knapp wäre (ha, ha!!), habe ich gleich gestern 200 "Eier" weggeschickt, was wohl zum Einkaufen dieses durchsichtigen Gegenstandes genügen wird. Wenn ich dann die neue Brille habe, schicke ich Euch die kaputte auch heim, da könnt Ihr dann ein neues Gestell dazu kaufen und die Gläser einsetzen lassen. Also regelt das mit der Brille bitte so schnell wie möglich. Vielleicht bekomme ich inzwischen auch meine Dienstbrille, aber das kann noch lange dauern. Jetzt aber genug davon. Bei uns sind jetzt erst die Kirschen reif. Zwar hat es viele Kirschenbäume, aber tragen tun sie nicht viel und größtenteils sind es doch nur wilde Kirschen. Sie können also alle nicht gegen unsere Qualität daheim landen. Aber gegessen werden die hiesigen auch, das könnt Ihr glauben. Erdbeeren habe ich bis jetzt noch keine gesehen, wenigstens keine reifen, obwohl es ziemlich viele geben soll. Im übrigen wächst jetzt alles sehr rasch, was ja bei dem Wetter auch kein Wunder ist. Zwar hat es seit 14 Tagen schon nicht mehr geregnet, aber die Bewohner haben eine so raffinierte Bewässerungsanlage, daß alle Felder genug Wasser haben. Und dazu dann noch die Hitze. Vorgestern hat es in der Sonne über 60 Grad gehabt, während wir im Schatten mit 40° noch schwitzten. Dazu wird es aber in der Nacht, vor allem gegen Morgen recht kühl, so daß wir hier ein ähnliches Klima wie in Nordafrika haben. Dort hat ja unser Landsmann Rommel wieder den Vogel abgeschossen. Glücklicherweise ist aber nur 300 m von unserem Zelt entfernt ein Bach, in dem wir uns jeden Abend gehörig austoben. Sonst wäre es ja hier fast nicht auszuhalten, aber der Mensch soll ja an alles gewöhnt werden. Anscheinend ertrage ich die Hitze nicht sehr gut. Wenigstens hatte ich fast am Körper eine Art Nesselsucht, was ich auf die Hitze zurückführe. Es ist jetzt aber wieder vorbei.

Jetzt ist es aber schon 1/2 12 Uhr geworden, und meine Kerze ist fast abgebrannt. Ich wollte euch aber doch einiges schreiben, damit sich der Luftpostbrief auch rentiert. Hoffentlich könnt Ihr es auch lesen. Ich mußte so klein schreiben, sonst wird das Gewicht des Briefes zu groß. Jetzt aber endgültig Schluß

Euer Eberhard.

Ebb!

Olbas! (je nach Wunsch zu wählen)

10.7.1942

Lieber Uli!

Es hat mich sehr gefreut, daß auch Du einen Brief speziell an mich gerichtet hast. Schließlich sind doch die Briefe, die Du mir schreibst, besonders wertvoll, da Deine Ansichten, Kritiken und Feststellungen für mich doch sehr interessant sind. Du siehst die Dinge doch von einem ganz anderem Standpunkt aus, der dem meinen doch recht nahe kommt.

Besonders aufmerksam habe ich auch Deine Kritik über Tante Emmy gelesen. Zwar habe ich ein Bild von dem "jungen" Paar, aber auf einer Photographie kann man eben nicht die Seele eines Menschen ergründen. Übrigens finde ich die Aufnahme sehr raffiniert, wird doch Onkels "schöne Haartracht" in fabelhafter Weise durch einen Zweig verdeckt, so daß man ihm sein Alter gar nicht ansieht. Um auf Tante Emmy zurückzukommen; sie muß ja, wenn sogar Du sie lobst, kein schlechtes Mädel sein, und ich hoffe, daß ich, wenn ich sie einmal später kennenlerne, nicht enttäuscht werde. Das Bild lege ich dem Brief wieder bei, da mir Vater geschrieben hat, er brauche das Bild wieder.

Wenn ich schon mal bei der holden Weiblichkeit bin, dann eine Frage, ist die "Verlobte" von Theo immer noch die gleiche wie in alten Zeiten; wenn das so ist; "dann Prost!" - Von Dir selbst hoffe ich, daß Du nicht allzusehr als "Belami" in Bad Cannstatt auftrittst; was zur Zeit "ganz"

gut der Fall sein könnte, da es doch an männlichen Partnern sicher ziemlich mangelt. - Überhaupt ist anscheinend die Sittlichkeit nicht sehr groß daheim, wie man so von Urlaubern hört. Hoffentlich führt das nicht allzuweit, sonst sehe ich ja schwarz für die Rechtsanwälte, die soviel mit Ehescheidungen zu tun haben werden.

Nun wollen wir aber das Thema Weiblichkeit sein lassen, es ist in Rußland in der Beziehung überall Sch....!

Zu Deinem Vorschlag, ich solle sehen, daß ich auf eine Kriegsschule komme, will ich doch einiges aus meiner Erfahrung berichten. Bei uns sind etwa vor 1/2 Jahr ein Unteroffizier und ein Gefreiter auf die Schule gekommen, um ihren Reserveoffizier zu machen. Wie ich nun gehört habe, wurden sie sehr schnell zum Leutnant befördert, aber anscheinend unter der Bedingung, daß sie sich zur Infanterie melden, denn heute laufen beide als Leutnant bei der Infanterie herum. Das wäre das erste.

Außerdem laufen bei uns zur Zeit 4 Gefreite herum, die sich als Kriegsoffiziersbewerber gemeldet haben. Diese 4 Gefreiten führen jetzt jeder einen Trupp. Einer ist auch bei uns. Wenn ich da aber sehe, was für einen schweren Stand die gegenüber den alten Obergefreiten haben, dann bedauere ich sie manchmal rechtschaffen und dabei sind die noch alle fast 4 Jahre älter als ich. Ich hätte ja gegen diesen Kriegsoffiziersbewerber nichts, aber ich befürchte, da doch der Bedarf an Nachrichten-Offizieren so gering ist, daß auch sie zur Infanterie gesteckt werden, und außerdem hat die Sache auch noch einen anderen Haken. Die Kriegsoffiziersbewerber verpflichten sich auf Kriegsdauer. Wie aber wird der Krieg enden? Das kann gegen Amerika noch einen langen Wirtschaftskrieg geben und die Grenze nach dem Osten wird sicher auch später noch ein Schauplatz von Kämpfen sein. Du siehst also wohl auch, daß der Begriff Kriegsende eine ziemlich labile Konstante ist. Und wenn einmal die eben geschilderte Sachlage eingetreten ist, hoffe ich, nicht mehr beim Kommiß zu sein. - Du siehst jetzt, wie ich über die Sache denke. Und zur Infanterie zu kommen, habe ich wenig Interesse, da ich doch schließlich schon die Funkerei ganz gut beherrsche und außerdem habe ich bei der Aufklärungsabteilung, die Erfahrung gemacht, daß dort die Möglichkeit, eine verpaßt zu bekommen, doch bedeutend größer ist, als bei unserem Nachrichtenhafen. Obwohl es einen ja überall erwischen kann. Doch halte ich dasselbe nicht durchaus für notwendig. -

Außerdem will ich doch so bald es irgendwie geht, wieder vom Kommiß weg und meiner Privatarbeit nachgehen. Und beim Kommiß bleiben will ich schon gar nicht, dazu ist mir der Verein wieder viel zu stur. Das habe ich bei meinem jetzigen Einsatz wieder zur Genüge gemerkt.

Das ist also meine Ansicht. Schreibe mir aber ruhig, was Du davon hältst, Du siehst die Dinge vielleicht wieder ganz anders. Vielleicht ist aber auch meine Einsicht in diese Dinge zu klein und ich sehe etwas zu schwarz. Aber diese Dinge bedürfen eben einer Erörterung und mündlich können wir die Sache nicht besprechen. - Da taucht auch schon wieder das Problem "Urlaub" auf. - Also damit ist es bei mir ziemlich Essig. Erstens bin ich, trotzdem ich nun schon ein Jahr bei diesem Haufen bin, immer noch der Jüngste hier. Außerdem sind von diesem Haufen sehr herzlich wenig in Urlaub gefahren, da ja unsere Armee immer beschäftigt war und als letzte im Winter mit Kampfhandlungen aufhörte und im Frühjahr wieder als erste begann. Du darfst also keinen Maßstab an anderen Armeen anlegen, bei denen vielleicht schon alles in Urlaub gefahren ist. Ich selbst rechne damit, daß ich vor nächstes Jahr im Sommer nicht heimkomme. Du brauchst also Mutter gar keine Hoffnungen machen. Und die Sachen, die ihr vielleicht mir zum Empfang präsentieren wolltet, kannst Du ruhig verzehren.

Überhaupt, wie ist denn so die Verpflegungslage bei Dir. Ich habe von den Urlaubern gehört, daß die Stimmung bei uns hier viel besser sei als in der Heimat. Da aber noch keiner nach Stuttgart in Urlaub gefahren ist, weiß ich nicht, wie es dort ist. Du kannst mir aber ruhig die Tatsachen schreiben, wenn's auch nicht gerade glänzend ist.

Bei uns ist es zur Zeit nicht bedeutend. Wir haben den Ausdruck geprägt: "Stur wie ein Kanaldeckel." Der Spruch bürgt für Qualität. Jetzt beginnt dann gleich wieder mein Nachtdienst. In der Stadt selbst ist überhaupt nichts mehr ganz. Unbeschädigte Häuser gibt es überhaupt nicht. Dementsprechend ist auch unsere Unterkunft in einem halbeingefallenen Haus.

Nun hoffe ich eben, daß auch wir uns bald wieder am Vormarsch beteiligen. Denn dann geht die Zeit wieder etwas schneller herum, und der Betrieb ist dann auch nicht mehr so stur und man weiß auch wieder, wofür man seinen Dienst macht.

So! Nun bist Du wieder an der Reihe.

Olbas.

22.7.42

Liebe Eltern und lieber Uli!

Von Euch habe ich heute im Lazarett 1 Brief und 3 Päckchen erhalten. Ich habe mich sehr gefreut, denn ich hätte nie geglaubt, daß es mit meiner Post gleich so klappen würde. Gestern war ein Kamerad da, der bei dem Trupp ist, der nur 100 m vom Lazarett entfernt ist. Der hat mir auch die Post gebracht. Von Tante Bubeck von Plagow, habe ich auch zwei Päckchen mit prima Wurst erhalten. Leider kann ich sie zur Zeit gar nicht essen, da ich wieder Durchfall habe. Anscheinend liegt mir das Klima dieser Stadt nicht, weil ich hier immer Durchfall bekomme. Sonst geht es mir aber gut. Die Kreuzworträtselzeitungen, die ihr mir laufend geschickt habt, kann ich jetzt gut gebrauchen, bei der Langeweile. Ich habe sie nämlich alle aufgehoben. Leider ist auch das Radio so schlecht, daß wir kaum die Nachrichten hören können, wo doch zur Zeit so viel geboten ist. Schade, daß ich nicht aufstehen kann, ich würde schon für etwas besseres sorgen. - Die Röntgenaufnahme hat gar nichts ergeben. Der Arzt konnte am Fuß gar nichts feststellen. Was nun daraus wird, weiß ich nicht. Abwarten! Vielleicht ist der Fuß gar nicht gebrochen gewesen?

Ebb.

3.8.42

Liebe Eltern und lieber Uli!

Die Freude mit dem Aufstehen sollte bei mir nicht lange währen. Anscheinend habe ich mich in einer Nacht erkältet, denn mich hat es gleich wieder ordentlich ins Bett geworfen. Am Abend hatte ich (unter dem Arm gemessen) 40,2° Temperatur und starkes Kopfweg. Auch noch am Morgen hatte ich 39. Nachdem ich dann aber zweimal zwei Stunden sehr stark schwitzte, wurde die Sache wieder besser. Heute abend habe ich wieder normalen Puls und normale Temperatur (36,3), so daß also dieser kurze Zwischenfall wohl bereinigt ist. Da ich die zwei Tage nichts gegessen habe, fühle ich mich noch etwas schwach, aber das kann man ja hier im Lazarett alles gut nachholen. Heute gab es sogar Rotwein mit Ei. Hoffentlich fallen solche unangenehmen Zwischenfälle fernerhin flach.

Ebb!

26.8.42

Liebe Eltern und lieber Uli!

Dies wird wohl der letzte Brief sein, den ich Euch vom Lazarett aus schreibe. Heute nachmittag werde ich endgültig entlassen. Nun bin ich gespannt, ob mein Haufen immer noch im alten Ort liegt oder ob sie auch weg sind.

Hoffentlich gelingt es mir wieder, wie das letzte Jahr, nach dem Lazarett in einem Tag dorthin zu kommen, wo ich will. Denn ich habe keinen Teppich und keine Zeltbahn und gar nichts dabei. Nun, wir werden ja sehen wie es mir diesmal ergeht. Sagt auch Großmutter und Onkel, daß sie mir wieder auf 29259 schreiben können. Auch den anderen Leuten, die mir schreiben.

Olbas.

20.9.42

Liebe Eltern und lieber Uli!

Mit der geringen Hoffnung, diesen Brief vielleicht irgendwo loszubringen, will ich die wenigen Minuten, die unser Zug immer wieder verweilt, dazu benutzen und Euch ein paar Zeilen schreiben.

Bis jetzt sind wir fast immer gefahren, bis auf einen Tag. Natürlich hatte ich ausgerechnet an diesem Tag Zugwache, so daß ich mich den ganzen Tag hinausstellen konnte. Dazu hat es auch noch nachts geregnet, was mir gewaltig "gestunken" hat. Aber das ist auch alles vorbeigegangen.

Wir sind jetzt durch die Kornkammer Europas gefahren. Da wird ja schon unheimlich gearbeitet. Man sollte glauben, daß es jetzt dann bald wieder mehr zu essen gibt zu Hause, so fruchtbar ist das alles hier. Aber ich glaube auch, daß es hier nur an den Transportschwierigkeiten liegt, denn an den Bahnhöfen ist schon alles aufgestapelt und wartet nur auf den Abtransport.

Übrigens habe ich gerade noch vor unserer Abfahrt Eueren Luftfeldpostbrief bekommen. Das war wenigstens wieder ein Lebenszeichen von Euch. Ich glaube auch, daß ich die Post vorläufig noch recht unregelmäßig erhalten werde, wenn wir an Ort und Stelle sind. Denn durch die zweimalige Abänderung unserer Feldpostnummer ist doch etwas Durcheinander geworden bei der Post.

Wegen der Wintersachen möchte ich Euch noch bitten, mir die Sachen so bald als möglich zu schicken. Es ist bei uns hier auf den Wagen nachts schon recht kalt und an unserer Endstation wird es wohl noch kälter sein und das könnte etwas ungemütlich werden.

So jetzt reichs wieder für die nächsten acht Tage, vorausgesetzt, daß der Brief überhaupt bei Euch landet.

Eberhard.

5.10.42

Liebe Eltern und lieber Uli!

Unsere Lage hat sich jetzt schon erheblich gebessert. Wir sind in einen anderen Bunker gezogen, der sehr gut ist. Da kann man es schon aushalten. Es ist ein sehr guter gemauerter Ofen da, der wunderbar warm gibt. Ich muß sagen, daß in Beziehung auf Wohnbunkerbauten die hier oben mehr Erfahrung und Technik haben, als wir auf der Krim. Allerdings muß man auch die Holzknappheit auf der Krim berücksichtigen, um hier ein Urteil zu fällen. Denn an Holz fehlt es hier nicht. Solche ungeheueren Waldgebiete wie es hier gibt, habe ich überhaupt noch nie gesehen. Leider macht natürlich der Wald und dann noch die vielen Sümpfe dazu, die Kämpfe sehr schwierig. Aber seitdem jetzt der Kessel, der im Wehrmachtsbericht auch genannt wurde, bereinigt ist und die Russen hier eine schwere Schlappe einstecken mußten, seitdem haben auch wir ziemliche Ruhe, ist doch die Front jetzt wieder ziemlich weit weg.

Übrigens habe ich Euch noch gar nicht geschrieben, daß wir, als wir hier in den Norden kamen, gleich eine Sauna genommen haben. Ich kann Euch sagen, so wie ich da gelacht habe, so habe ich schon lange nicht mehr gelacht. Wir kannten alle die Einrichtung noch nicht und gingen eben mal in die Holzbude hinein. Dort waren sehr heiß gemachte Steine und Wasser vorzufinden. Da es ja ein Dampfbad geben sollte, mußten wir wohl das Wasser auf die heißen Steine gießen. Das hatten wir bald heraus. Wir zogen uns also aus und dann konnte es losgehen. Mein Kamerad (wir waren zu dritt) schlug vor, es mit einem Eimer voll Wasser zu versuchen, was dann auch gemacht wurde. Was aber dann geschah, war sichtlich in unserem Programm nicht vorgesehen. In der geschlossenen Bude wurde es undenkbar heiß, so daß meine Kameraden so schnell wie möglich ihre Köpfe und vor allem Ohren mit den Händen zuhaltend, aus der Bude flohen. Ich sah nur noch vier schöne Backen in der Türe verschwinden, hörte draußen einen Schrei und gleich darauf traten meine zwei Freunde sichtlich etwas verlegen und mit roten Köpfen unter der Tür. Um Aufklärung fragend erfuhr ich dann, daß sie als sie hinausstürmten, ein Mädchen umgerannt hatten, das mit zwei Eimern Wasser beladen den Gang hinaufstieg. Außer ihrem nicht gerade schicklichen Auftreten, hatten es die beiden Gestalten auch noch fertiggebracht, einen Eimer so

ungeschickt anzustoßen, daß der Trägerin das kalte Naß alles in die Schuhe lief. Der Erfolg war einerseits eine schleunige Flucht, auf der anderen ein schnelles Zurückziehen in die Bude, aus der durch die offene Tür der Dampf etwas gewichen war. Als einziger hatte anscheinend nur ich die Lage erfaßt, indem ich mich, als es so heiß wurde, ganz tief bückte und es so am Boden noch aushalten konnte. Aber dennoch wurde die Sauna noch zu Ende geführt und es war noch ganz schön. Und als wir die Bude wieder verließen, zeugte nur noch ein umgekippter Wassereimer von dem tragisch-Kommißchen Vorfall.

Olbas!

(nach dem Feldpoststempel) 20.10.42

Lieber Uli!

Zu Deinem 21. Geburtstage von mir recht viele herzliche Glückwünsche. Hoffentlich erreicht Dich der Brief noch zu Hause und hoffentlich bist Du noch eine Zeitlang zu Hause. Und dann wünsche ich Dir von ganzem Herzen, daß Du, falls Du jetzt dann doch wieder zum Kommiß kommst, überall hinkommst, nur nicht mehr in [den] Osten. Aber darüber kannst Du ja selbst auch ein Lied erzählen. Schade ist auch sehr, daß wir uns nun doch wahrscheinlich nicht mehr sehen, solange Du zu Hause bist. Ich befürchte nämlich sehr, daß Du - bis ich auch mal endlich in Urlaub komme - nicht mehr zu Hause anzutreffen bist. Das ist natürlich sehr schade, aber das läßt sich eben nicht ändern, so sehr wir uns auch darüber ärgern. Es sind doch jetzt schon 2 1/2 Jahre, seit wir uns nicht mehr gesehen haben. Und in den Briefen kann man doch nicht alles so schreiben und ausdrücken, wie man gerne möchte. Meine einzige Hoffnung besteht noch darin, daß Du Deine nun schon dreimalige Einberufung noch länger hinausschieben kannst. Weißt Du, bei uns ist es zur Zeit so, daß alle die Alten in Urlaub sind. Da wir doch aber für unsere Trupps immer Leute haben müssen, so kann man uns jetzt nicht wegschicken. Aber ich vermute, daß wir, bis die Urlauber wieder da sind, schon wieder im Einsatz sind; und dann müssen wir

natürlich warten bis der vorbei ist. Daran ist eben mal nichts zu ändern. -

Bei uns wird es jetzt langsam kälter. Ich bin eigentlich froh darüber, denn diesen ewigen Dreck habe ich reichlich satt. Nun gefriert wenigstens der Boden. Das ist ja auch für den Nachschub ganz gut. Warme Winterbekleidung haben wir auch bekommen, so daß es uns zur Zeit ganz gut geht. Heute am Sonntag hat uns die K.D.F. ein kleines Programm geboten. Es war ein ganz netter bunter Nachmittag. Da kommt man wenigstens etwas aus seiner Eintönigkeit heraus. Sonst ist ja doch nichts los, weil wir ja jeden Tag im Wald Holz machen für den langen Winter. -

Nun hoffen wir eben, daß unsere geringe Hoffnung doch noch in Erfüllung geht und wir uns noch persönlich treffen.

Olbas.

5.1.1943

Liebe Eltern und lieber Uli!

Jetzt ist bei uns seit langer Zeit wieder eine kleine Arbeitspause und ich will Euch wieder mal schreiben. Habt Ihr den letzten Luftfeldpostbrief überhaupt bekommen. Den habe ich vier Tage lang überhaupt nirgends losbringen können, so daß er nicht gerade sehr schön mehr ausgesehen hat. Aber zum Neuschreiben hatte ich keine Zeit, denn wir kommen ja nicht einmal mehr zum Schlafen. So habe ich in der Beziehung auch meinen Rekord von der Aufklärungsabteilung gebrochen und habe in den letzten acht Tagen sieben Stunden geschlafen und dazu besteht noch gar keine Aussicht, daß es anders wird in den nächsten Tagen. Entsprechend ist natürlich auch unser Zustand. Am schlimmsten war es gerade in der Nacht vom alten ins neue Jahr. Ich glaube an diese Nacht werde ich ewig denken. Das erzähle ich Euch dann mal persönlich.

Sehr schlecht ist es natürlich immer noch mit der Post. Bis jetzt ist noch nichts gekommen, aber wir hoffen, daß sie uns in den nächsten Tagen von der Kompanie nachgesandt wird, denn dort ist sie angekommen. Dann sehe ich aber schwarz für die vielen Antwortbriefe, die ich da schreiben soll. Sonst geht es mir eigentlich ganz gut. Mit dem Essen versorgt uns unser Kraftfahrer vorzüglich, da er ein gutes Organisationstalent hat. Auch sonst sind wir ganz guter Stimmung. Ist doch unser Kompaniechef auch dabei und macht mit seinen trockenen Witzen Stimmung.

Im übrigen hat sich mal wieder erwiesen, daß ich doch in technischen Dingen ein wenig Geschicklichkeit habe. Denn durch den dauernden Wechsel der Temperatur von - 20 auf + 20 gehen die Geräte eines nach dem anderen kaputt, was zur Folge hat, daß ich mich dahintermachen kann, während die anderen noch etwas schlafen können. Aber schließlich bin ich doch erst 18 Jahre alt und die anderen fast alle über 30, und mir hat es bis jetzt auch weniger ausgemacht als den anderen. So ist zum Beispiel gestern abend einer beim Essen auf dem Stuhl eingeschlafen. Soweit ist es bei mir immer noch nicht.

Sonst gibt es nicht viel Neues. Richtet bitte an alle, denen ich schreibe, viele Grüße aus, wenn Ihr jemanden trifft und sagt, ich hätte kaum Zeit um jeden Tag eine Stunde zu schlafen. Und da es die Zeit nicht auf Marken gibt, könne ich augenblicklich nicht schreiben.

Olbas.

8.1.1943

Lieber Uli!

Damit Du nicht ganz zu kurz kommst, will ich Dir auch ein paar Zeilen schreiben. Weißt Du, solange wir auf der großen Fahrt waren und unserem Haufen nachgereist sind, habe ich oft an den schönen Urlaub zurückgedacht. Aber seit ich jetzt bei dem Kommando mit unserem Kompaniechef bin, denken wir an alles andere als an Urlaub. Manchmal könnte man ja sehr traurig sein, und die Stimmung läßt

manchmal schon etwas nach, aber unser Chef mit seiner eisernen Ruhe und seinem trocken Witz hilft dann immer wieder etwas nach. Da spielen auch einige große Faktoren mit, vor allem die große Überbeanspruchung der Nerven, ganz abgesehen von dem Schlaf, den wir nicht haben. Außerdem ist es mit der Post großer Essig und Musik können wir auch keine hören, so daß wir gar keine Verbindung mit der Heimat haben. Und dann steht noch die große Frage im Hintergrund, wie lange müssen wir so noch weitermachen. Wir müssen einsatzmäßig nämlich eine ganze Kompanie ersetzen und dabei sind wir nur 14 Funker. Die Folgen haben sich natürlich auch schon gezeigt. Zwei Mann haben schon jeweils für einen Tag Schluß gemacht. Zu Deiner Beruhigung kann ich Dir aber sagen, daß es mir vom ganzen Trupp noch am besten geht. Mit dem Gerät sind wir natürlich ganz auf uns selbst angewiesen. Auch dabei hat es natürlich schon üble Ausfälle gegeben, denn die Überbeanspruchung ist doch zu groß. Da habe ich aber auch schon zweimal die Lage gemeistert, als mein Truppführer schon die Sache aufgegeben und gesagt hat, jetzt wüßte er nicht mehr, was er tun solle. Er hat leider den Fehler, daß er alles viel zu ernst nimmt. Er reibt sich daher langsam selbst auf und wenn es noch 14 Tage so weiter geht, sehe ich für ihn ziemlich schwarz. Einen großen Vorteil haben wir allerdings auch, zu essen haben wir in Hülle und Fülle. Auf unserem Wagendach liegt noch eine Hälfte einer 2 Ztr.-Sau, die wir langsam aber sicher verzehren. Außerdem haben wir einen halben Sack Kekes, die russischer Herkunft sind. Auch Marmelade haben wir eine Kiste voll. Allerdings hätten wir ohne die Verpflegung sicher all das Bisherige nicht ausgehalten, ganz zu schweigen von dem, was noch kommen wird.

Jetzt habe ich Dir nur von mir geschrieben, aber von zu Hause weiß ich ja gar nichts. - Jetzt ist es gerade Mitternacht und auf meiner Welle schlägt ein deutscher Sender mit dem Lied "Die kleine Stadt will schlafen gehen" durch. Ich würde ja auch gerne schlafen gehen, wenn ich könnte; aber daran ist nun nichts zu ändern. Schreib auch mal wieder.

Olbas.

12.1.1943

Liebe Eltern und lieber Uli!

Jetzt ist auch bei uns etwas Ruhe eingekehrt und von gestern auf heute haben wir seit 14 Tagen das erste Mal wieder eine Nacht durchgeschlafen, nachdem uns die beiden vorletzten Tage noch den Rest gegeben hatten, da überhaupt niemand zum Schlaf kam. Aber die schweren Tage sind schon wieder alle vergessen. Ihr könnt Euch ja auch denken, daß bei uns heute Flagge hoch war, als wir heute "morgen" um ½ 12 Uhr wieder geweckt wurden und ein Mittagessen, bestehend aus einem sehr großen Schnitzel mit Kartoffeln und Sauerkraut, auf dem Tisch stand. Außerdem stand für jeden eine Flasche Likör bzw. Kognak dabei und vor allem für unseren Trupp (sechs Mann) volle zwei Säcke Post. Das waren alles gern gesehene Sachen und ich muß sagen, daß sich unser Chef sehr um uns bemüht hat. Wir hatten es allerdings auch etwas nötig und ich glaube wir hätten nochmal 1½ Tage durchgeschlafen, wenn wir nicht geweckt worden wären.

Bei der Post waren für mich acht Pakete dabei und vier Briefe. Nun ist es mal wieder so, daß zu essen in Hülle und Fülle da ist. Aber ich habe zwei Pakete mit dem Kuchen gleich wieder zusammengepackt und für spätere Zeiten auf dem Dach verstaut. Die Backwaren haben sich alle vorzüglich gehalten und wir können gar nicht alles aufessen.

Von Plagow sind auch zwei Pakete gekommen, deren Inhalt gar nicht zu verachten war. Diese Sachen hätten wir zehn Tage früher haben sollen, als wir nicht einmal Zeit zum Organisieren hatten. Jetzt haben wir ja vorgesorgt für solche Zeiten. Auf unserem Dach liegt nämlich im Gepäcknetz eine halbe Sau, von der jeden Tag ein Happen abgesäbelt wird. Ihr seht also, daß es uns jetzt wieder gut geht in jeder Beziehung.

Beruhigend war auch Euer Bericht über den Angriff auf Stuttgart. Da wurden bei uns schon ganz üble Parolen verbreitet. Daß diese Gerüchtemacherei aber auch gar nicht aufhört, kann ich nicht verstehen.

Jetzt will ich den Brief schließen. Ich werde aber wieder öfter schreiben und es wird sich nur um den Abtransport handeln, wie Ihr die Post bekommt. Zu schreiben hätte ich ja noch mehr, aber man merkt immer noch die letzten 14 Tage und so will ich jetzt wieder schlafen.

Euer Eberhard.

17.1.1943

Liebe Eltern und lieber Uli!

Aus einem schönen Geburtstag, wie ich ihn mir vorgestellt habe, ist leider nichts geworden. Wir machten ausgerechnet wieder an dem Tag Stellungswechsel. Dazu war es nachts noch klares Wetter geworden und am Morgen hatten wir wieder unter 30° Kälte. Durch die großen Verwehungen war kaum ein Weg zu finden, so daß wir den ganzen Tag unterwegs waren und am Abend dreimal so viel Kilometer gefahren hatten, als eigentlich notwendig waren. Daß der Aufenthalt im Wagen kein Spaß war, könnt Ihr Euch denken und dann noch der Aufbau bei Nacht. Aber am anderen Tag haben wir dann das Versäumte notdürftig hereingeholt. Sogar ein alkoholisches Getränk konnten wir bei der Küche noch auftreiben. Schnitzel wurden auch wieder gebraten, für mich natürlich das größte. Sogar unser Chef kam abends noch herüber, dabei wurde wieder festgestellt, daß ich immer noch der Jüngste in der Kompanie bin. - So war es also an meinem Geburtstag. Jetzt haben wir ganz anständig viel Betrieb, so daß es mit der freien Zeit Essig ist.

Olbas.

18.2.43

Lieber Uli!

Heute habe ich mal wieder etwas Zeit, was aber zur Zeit leider sehr selten vorkommt. Eueren Schrei nach Post habe ich gelesen. Aber da kann ich nicht viel dafür, denn wie es mit dem Nachschub in Rußland ist, weißt Du ja selber am besten. Da mußt Du eben Mutter klarmachen, daß sie auch mal ein paar Tage keine Post bekommen kann. Übrigens hoffe ich, daß Ihr in letzter Zeit mehr und öfter von mir Post bekommen habt. Soviel zu dem Problem.

In den letzten beiden Tagen war bei uns mal wieder etwas los. Wir haben es mit Panzern zu schaffen gehabt. Auf 19 abgeschossene haben wir es gebracht. Nun ist ja im allgemeinen fast wieder die alte Hauptkampflinie besetzt. Da glaube ich, daß wir die Hauptkrise jetzt hinter uns haben, ganz abgesehen davon, daß wir so nicht weitermachen können. Weißt Du, bei uns war es oft so, daß wir den Russen gut halten konnten, manchmal sogar wieder zurückwarfen, aber es war eben der Befehl zum Absetzen da, da war dann nichts zu machen. Das wäre alles gar nicht so schlimm, aber moralisch nimmt es einen doch ein wenig mit, das läßt sich da nicht vermeiden.

Manche von uns machen sich dann auch ein wenig Sorge darum, wie wohl die Heimat die Krise im Osten und dann vor allem den totalen Krieg aufnimmt. Ich selbst bin ja davon überzeugt, daß da zwar etwas gemeckert wird, daß aber jeder doch weiß, was seine Pflicht ist und was er zu tun hat. Ich glaube, daß das auch eine Aufgabe von euch alten Front- und vor allem Rußlandkämpfern ist, hier den Obermecerern etwas über den Mund zu fahren, obwohl das nicht so einfach sein wird.

Übrigens kommt es auch bei uns vor, daß einmal geflucht wird, und zwar manchmal ganz gewaltig. Aber das gehört so zum Lanzerleben und ist nicht ernstzunehmen. Weißt Du, bei uns ist das so, daß man jede Nacht etwa 3 - 4 Stunden zum Schlafen kommt, aber so ist das schon wochenlang, manchmal auch noch schlimmer. Solche Sachen spürt man eben auf die Dauer doch, aber das gute Essen reißt uns dann immer wieder heraus. Ein wenig Alkohol gibt es auch immer. Aber jetzt zu etwas anderem.

Von den kleinen Teekochern, von denen Du mir geschrieben hast, und von denen ich einen als "Reiseandenken" mitbringen sollte, gibt es hier unten leider keinen. Das einzige Mal, daß ich welche gesehen habe, war in Limferopol, aber dort kommen wir wohl nicht wieder hin. Dafür habe ich aber etwas anderes für uns beide sicher Zweckmäßigeres aufgetrieben. Das ist nämlich ein sehr guter Rechenschieber, ein ähnlicher, wie ich einen daheim habe. Du kannst den zu Hause also ruhig benützen. Außerdem habe ich noch ein wunderbares Reißzeug aufgegebelt, daß ich in späteren Zeiten, wenn der Krieg mal aus ist!?! sehr gut brauchen kann. Ich hätte gar nicht gedacht, daß die Russen so auf Draht sind. Ich habe da auch mit einem russischen Diplomingenieur gesprochen und habe festgestellt, daß er selbst in Mathematik (Integral) fast deutsche Hochschulkenntnisse besaß. Hoffentlich bringe ich diese schönen Sachen im nächsten Urlaub (!?!) auch gut nach Hause.

Übrigens gratuliere ich recht herzlich zum cand. chem., da hat also die Zeit, die ich im Urlaub an Dich verwendet habe, doch etwas genützt. Übrigens glaube ich, daß es mit dem von Dir vorgesehenen Bummelsemester nicht viel wird und halte es für angebrachter, wenn Du da gleich durcharbeitest. Viel Gelegenheit zum "Bummeln" wird ja doch nicht sein.

Das wäre so ziemlich alles, was ich zur Zeit auf Lager habe für Dich. Übrigens ist das Bild von uns beiden, das wir im Urlaub machen ließen, bei mir noch nicht eingetroffen.

Hoffentlich kannst Du meine üble Schrift auch lesen, aber ich habe ja so wenig Zeit und als Beleuchtung haben wir auch nur eine ganz primitive Diesel-Funzel.

Olbas!

6.III.1943

Liebe Eltern und lieber Uli!

Heute ist bei uns mal wieder Post gekommen. Für mich ein Brief von Euch, einer von Onkel Gustav und acht Zeitungen. Der N.S. Kurier kommt wie zu Hause laufend. Er macht dann immer die Runde bei den Schwaben in unserem Häuflein. Vor allem die Kameraden, die in der Nähe von Stuttgart wohnen, kommen oft zu mir und holen ihn ab. Manchmal, wenn ihn die Küche lesen will, schaut dann auch etwas für mich heraus. Aber wir haben das zur Zeit gar nicht nötig, denn zu Essen haben wir immer gut und reichlich. Außerdem gibt es jetzt dann auch wieder Eier - heute haben wir schon die ersten gegessen - da werden wohl auch bald wieder Pfannenkuchen und Spätzle auffahren. Überhaupt wird jetzt auf allen Gebieten eine Besserung eintreten. Das Wetter wird auch jeden Tag besser. Schon seit acht Tagen läuft schon in allen Gräben das Schneewasser zu Tal und an vielen Stellen ist schon wieder die Ackerscholle zu sehen.

Leider mußten wir heute auch einen Abschied feiern, der die Stimmung in unserem Häuflein, etwas gedrückt hat. Unser Oberleutnant und Chef wurde nämlich zu einer anderen Einheit versetzt. Es ist wirklich sehr schade, daß er wegkommt, denn wir sind mit ihm ein kleines verschworenes Häuflein, und wir verlieren in ihm eine sehr gute Unterstützung. Wenn ich nur noch daran denke, als wir vor etwa 1½ Monaten bei 20° Kälte in einem leeren Stall aufgebaut hatten, der so eng war, daß für den Chef und mich nur noch ein Raum von etwa 1 m x 2 m übrigblieb. Ich hatte mich zuerst niedergelegt und mußte mich im Schlaf etwas breit gemacht haben, wie mir meine Kameraden später erzählten. Jedenfalls hat er mich da schlafen lassen und hat sich selbst unter unseren Feldtisch gelegt, obwohl es dort alles andere als angenehm war. Aber er wußte eben auch wie es damals um uns stand und daß wir den Schlaf nötig brauchten. Er [hat] sich auch immer sehr für uns eingesetzt, obwohl er einen recht schweren Stand hatte bei den Stabsoffizieren. Auch habe ich es ihm hoch angerechnet, daß er uns beim Rückzug immer bei der Arbeit geholfen hat und immer bei uns gehaust hat, wenn es auch manchmal nur unter freiem Himmel war; ganz abgesehen davon, daß er uns einmal auf einem ganz abgelegenen Weg mitten durch feindliche Panzer geführt hat, während unsere Nachbarkolonne geschnappt wurde.

Was ihn auch schon von selbst auf unsere Seite zwingt, ist das, daß er Reservist ist, was immer seine Vorteile hat; denn er sagte oft: "Nach dem Kriege verkaufe ich wieder meine Uhren". Er hat nämlich ein großes Uhrengeschäft in Hannover. Auch ist er mit noch einem und mir zusammen der einzige Nichtraucher in unserem Häuflein.

Übrigens zu dem Thema Rauchen: Uli soll ja diese üble Raucherei sein lassen und lieber für diese miserablen "Sargnägeln" Vater ein paar anständige Zigarren besorgen. Was nämlich bei dieser üblen Raucherei herauskommt, sehe ich jeden Tag in meinem Trupp. Da hilft so ein "Sargnagel" immer über eine Stunde hinweg, dann wird ein neuer angesteckt usw. und zum Schluß endet das Ganze mit einer Katastrophe. Ich hoffe ja, daß Uli noch so viel Verstand hat und sich diese Sache reichlich überlegt, eher es zu einer Leidenschaft ausgeartet ist. Die ganze Raucherei ist doch sowieso das aller Unnatürlichste was es gibt. Das soll ja nur ein Hinweis von mir sein, den ich Uli aber trotzdem recht ans Herz legen möchte.

Außerdem hätte ich noch eine Bitte an Uli. Er soll sich doch auch einmal um Onkel Gustav kümmern. Ich weiß nicht; der Brief, den er mir da geschrieben hat, gefällt mir gar nicht. Ich habe das Gefühl, als ob er wieder in sein altes Murren zurückverfallen würde, was meines Erachtens zur Zeit höchst fehl am Platze ist. Vielleicht kann da Uli etwas daran rütteln, es wäre ja auch schade für Tante Emmy, wenn Onkel wieder so verhockt würde. - Das Ganze braucht Ihr natürlich nicht gleich Onkel auf die Nase binden. Vielleicht ist es auch ganz anders und ich habe mich getäuscht.

So, jetzt reicht es mal wieder für heute. Ich will jetzt gleich mal die neuen Umschläge von Mutter versuchen, die zusammen mit den Rätselzeitungen gekommen sind. Alsdann:

Olbas.

(Umschlag "geöffnet")

23.3.43

Liebe Eltern und lieber Uli!

Wir haben uns jetzt in unseren neuen Einsatz ganz gut eingelebt. Hier in diesen Industriegebieten ließe es sich schon eine Weile aushalten. Vor allem habe ich hier ein Bett, man stelle sich vor, in Rußland ein Bett. Mit dem zu Hause läßt sich dieses hier natürlich nicht vergleichen. Matratzen gibt es hier keine, aber immerhin ist es ein Bettgestell mit einem Rost aus Drahtgeflecht, sogar einige Federn sind dazwischen. Von den Leuten habe ich so etwas ähnliches wie eine Steppdecke bekommen und komme mir jetzt vor wie im "siebten Himmel". Leider haben wir immer noch ganz schön zu tun, so daß öfters das Bett mit der Taste vertauscht wird. Hier hat natürlich das Bett zur Folge, daß man bedeutend ungerner nachts aufsteht als früher, wo man noch auf dem blanken Boden schlief. Da kam es sogar manchmal vor, daß man froh war, wenn man aufstehen konnte, so sehr taten uns die Knochen weh. Ich vermute aber, daß auch dieser schöne Traum hier bald ein Ende nehmen wird. Die Bewohner, das heißt, die wenigen die noch hier sind, verhalten sich sehr anständig und sind auch sehr zuvorkommend. Die meisten wurden evakuiert, als die Russen im Anzuge waren. Die noch hier sind, sind allerdings auch sehr eingeschüchtert durch die Partisanen, die teilweise in den Schächten und Gruben hausen und hin und wieder ein Haus ausplündern. Da haben die Leute hier nachts alle Türen fest verrammelt und wenn ich nachts vom Dienst in meine Bude zurückkomme, muß ich den Leuten immer erst klarmachen, daß [ich] kein Partisane bin. Ich habe ihnen zwar schon öfter gesagt, daß ich nachts arbeiten muß, aber trotzdem ist anscheinend die Furcht vor den Partisanen so groß, daß sie jede Nacht lieber ein paarmal aufstehen und mir die Türe aufmachen, als daß sie die Türe nachts auflassen würden. - Von unserem Trupp schlafen immer je zwei Mann zusammen und man kann sagen, daß wir in der Beziehung noch nie so feudal und geräumig gewohnt haben.

Doch jetzt habe ich Euch sicher genug über meine Unterkunft berichtet. Nun zu etwas anderem. Der Unterschied zwischen unserem letzten Ort und hier ist auch in Beziehung auf das Wetter recht beachtlich. Während dort der Schnee bereits weg und der Boden fast

trocken war, hat es hier heute Nacht ganz schön geschneit. Auch ist es hier bedeutend kälter, was zur Folge hatte, daß ich meine bereits verpackte Winterbekleidung wieder hervorgeholt habe. Aber auch hier muß ja wieder mal der Frühling einkehren. Und der Führer sagte ja vorgestern, daß die Krise überwunden sei. Nun bin ich gespannt, was nach dem Tauwetter folgen wird.

Im übrigen hoffe ich, daß uns in nächster Zeit auch einmal wieder die Feldpost erreicht. Ich erwarte nämlich auch von Kameraden, denen ich geschrieben habe, Post. Wilhelm Mössinger läßt auch nichts mehr von sich hören. So warte ich eben, ob nicht doch mal einige Zeilen kommen, denn es ist immer sehr nett, wenn man Briefe aus allen Gegenden Europas und auch von Afrika bekommt.

Ebb.

2.4.1943

Liebe Eltern und lieber Uli!

Bei uns ist es jetzt noch etwas toller geworden mit der Arbeit. Seither hatten wir mit unseren paar Leuten gerade genug zu tun. Jetzt sind auch noch so traurige Partisanen gekommen, so daß wir auch noch Posten stehen können. Bis jetzt hatten sie sich ziemlich zurückgezogen, aber jetzt haben sie nichts mehr zu essen und suchen sich nun auf irgendwelche Art etwas zu verschaffen. Seither war es so, daß wir 12 Stunden am Tage Dienst machten und wenn mal viel Betrieb war auch noch zwischendurch. Jetzt kommt nachts auch noch ein Doppelposten dazu, so daß wir fast nur noch tagsüber etwas schlafen können. Wir hatten geglaubt, wir hätten hier endlich ein wenig unsere Ruhe, aber auch dies war uns nicht vergönnt. Aber was kann man in dem üblen Rußland schon anders erwarten und daß es einem einmal etwas zu schön geht, das kommt in Rußland auch nicht vor.

Im übrigen versuche ich hier meine russischen Kenntnisse etwas zu erweitern. In meinem Quartier ist eine ältere Frau, die etwas Deutsch kann. Sie hat versucht, mich etwas in die russische Sprache einzu-

führen. Bis jetzt ist der Erfolg nicht sehr groß, was wohl daran liegt, daß ich einesteils recht wenig Zeit habe und anderenteils überhaupt keine Verwandtschaft mit einer anderen Sprache festzustellen ist, die ich schon ein wenig kennen würde. Die russische Schreibweise zu lernen, will ich gar nicht erst anfangen. Mir genügt es, wenn ich ein wenig sprechen kann. Die russische Grammatik scheint auch recht komisch zu sein. Aber soviel will ich ja gar nicht lernen und viel Interesse, später wieder einmal nach dem "schönen" Rußland zurückzukehren, habe ich auch nicht. Da bin ich erst einmal froh, wenn ich es nicht mehr sehen muß. Aber man kann ja nie wissen, wie es kommen wird.

Das Wetter hat sich bei uns seit gestern wieder verschlechtert. Der Schnee wäre jetzt weg, aber seit gestern abend - ausgerechnet als ich auf Posten zog - regnete es fast ununterbrochen. Es ist der erste Regen, der dieses Jahr fällt, dafür aber gleich recht reichlich. Die Straßen - so weit man überhaupt von solchen sprechen kann - sind wieder vollkommen aufgeweicht. Ein Fahren mit dem Kraftwagen ist fast unmöglich. Ich bin nur gespannt, wie sich die Sache weiterentwickelt. Bis jetzt regnet es immer noch sehr stark. Da wird es wieder einige Tage dauern, bis die Wege etwas aufgetrocknet sind.

Die Kneipzeitung wird dann jetzt wohl auch fertig werden, da wir mit den Kameraden, deren Beziehungen noch fehlen, in nächster Zeit zusammenkommen werden. Dann schicke ich sie Euch nach Hause.

Sonst ist nicht viel los!

Ebb.

10.04.43

Liebe Eltern!

Ihr müßt schon entschuldigen, daß ich nun schon acht Tage nicht mehr geschrieben habe, aber erstens sind wir wieder zu unserem Haufen zurückgefahren und zweitens habe ich jetzt gar keine Lust mehr zum Schreiben. Fünf Tage lang mußten wir rückwärts fahren, bis

wir hier ankamen. Der typische Kasernenbetrieb, nur mit dem Unterschied, daß wir in Rußland sind. Ich kann Euch nur sagen, daß es mir so wie hier noch gar nie gestunken hat. Lieber mache ich noch den tollsten Einsatz mit, als hier in der Etappe mein Leben zu fristen.

Ihr werdet Euch wohl über meinen plötzlichen Stimmungswechsel wundern, aber es ist auch wirklich ein verheerender Unterschied zwischen der Front und der Etappe hier. Dazu kam noch, daß die Vorgesetzten, die vorne, wenn es Scheiße war, sehr freundlich und untertänigst einen mit dem Vornamen angeredet haben, daß die jetzt ihre Schnauze aufreißen und nur noch sich selbst in den Vordergrund stellen. Während sie uns, wenn wir auch mal was sagen wollen, nur noch recht anscheißen.

Das Tollste hat es aber heute morgen gegeben. Kam da der Zugführer, mit dem ich erst vor einigen Tagen an meinem Zweijährigen auf "Du" getrunken habe, herein zu mir und holte einfach das große Reißzeug, von dem ich Euch ja geschrieben habe. Dann wußte er nichts Besseres zu tun und es auf dem Geschäftszimmer abzugeben mit den Worten, das habe er organisiert. Als ich dann zurückkam, war es nicht mehr da. Ich habe dann gleich den Zugführer gefragt, was denn mit meinem Reißzeug sei; da hat er gesagt, das sei ja Allgemeingut, was ich denn überhaupt damit anfangen wolle. Da habe ich dann auch ausgepackt und ihm klargemacht, daß ich es später besser brauchen kann, als die aus dem Geschäftszimmer, die es ja doch nur nutzlos nach Hause schicken. Außerdem habe ich ihm gesagt, daß dieses Reißzeug ich gefunden hätte, worauf er mich aus seiner Bude hinausgeworfen hat. Das hat mich dann eine schwere Überwindung gekostet, denn am liebsten wäre ich hinein und hätte einen unheimlichen Krach gemacht.

Vielleicht könnt Ihr jetzt Euch auch meine Stimmung erklären. -Nun will ich es noch beim Spieß versuchen, vielleicht hat der mehr Einsicht.

Den Brief gebe ich einem Urlauber mit. Ich hoffe, daß Ihr ihn bald bekommt. Ich möchte aber darauf hinweisen, daß dieser Brief niemanden etwas angeht außer Euch -.

Wenn jetzt dann etwas weniger Briefe kommen als seither, braucht Ihr Euch nicht zu wundern. Mir macht das Briefeschreiben schon gar keinen Spaß macht.

Wenn es noch lange geht mit dem Betrieb, dann werde ich versuchen, von dem Haufen hier wegzukommen.

Post habe ich auch bekommen, aber davon in einem anderen Brief.

Ebb.

16.4.43

Liebe Eltern!

Gestern Abend mußte ich im Wehrmachtsbericht schon wieder die traurige Botschaft von einem Luftangriff auf Stuttgart hören. Die Anzahl der abgeschossenen Flugzeuge läßt wieder darauf schließen, daß ziemlich viele Bomber dagewesen sind. Ich hoffe nun, daß Ihr auch so wie das letzte Mal gleich einen Luftfeldpostbrief wegschickt, so daß ich in vier Tagen Bescheid weiß. Denn so ein Luftangriff geht einem nicht aus dem Kopf, wenn man nicht mit Sicherheit weiß, was daheim los war. Im übrigen hoffe ich, daß Ihr wieder Glück gehabt habt und ohne Schäden davongekommen seid.

Gestern nachmittag haben wir Sport gehabt. Gleich zu Beginn machten wir einen 3000 m-Lauf. Ich kam soweit ganz gut mit, trotz meiner schweren Füße. Anschließend machten wir Freiübungen und spielten dann Handball. Während des Spieles merkte ich nicht viel, aber abends zeigte es sich dann, daß ich schon lange Zeit keinen Sport gemacht hatte und außerdem kam all das zum Vorschein, was man während des letzten Einsatzes bei grimmiger Kälte und nassem Tauwetter in sich hinein verdrückt hat, weil es nicht anders ging. Etliche haben sich damals das Rheuma geholt, von dem ich glücklicherweise bis jetzt verschont blieb. Gestern abend hat es mich dafür aber auch ganz ordentlich gepackt. Ich hatte ein Kopfweh, wie ich es bis jetzt noch nie gehabt habe. Das wäre aber noch nicht so schlimm gewesen, wenn nicht der unheimliche Druck auf die Brust gewesen wäre. Es kam mir vor, als ob meine Rippen aus Blei wären und als ob auf meiner Brust ein Zwei-Zentner-Druck lasten würde. An und für sich war dies aber kein Schmerzgefühl und auch Atemnot hatte ich keine,

sondern es war mir so, als ob meine Brust zu klein wäre. Bis um 12 Uhr nachts konnte ich überhaupt nicht schlafen und um 1/2 3 Uhr war es auch wieder aus mit dem Schlaf, aber da war mir dann schon wieder etwas besser. Seit 5 Uhr habe ich jetzt Dienst und um 8 Uhr lege ich mich wieder nieder. Ich hoffe, daß es bis heute abend wieder weg ist, wenn ich mich heute etwas schone. komisch war gestern abend auch, daß es im Liegen viel schlimmer war als im Stehen. Aber es wird schon wieder vergehen, wenn ich mal tüchtig geschlafen habe.

Sonst ist hier nicht viel los. Gestern sind die ersten von uns versetzt worden und ich hoffe, daß ich auch bald unter den Glücklichen bin. Dann brauche ich den Haufen hier nicht mehr sehen. Vielleicht wird dann auch das Vertrauen zur Menschheit wieder etwas größer. Doch davon will ich nicht schon wieder anfangen. Es ist genug, wenn ich da meine Sorgen habe. Ihr habt bestimmt auch selbst genug unter den jetzigen Umständen und den dauernden Luftangriffen.

Ebb.

Ein wenig Briefpapier kann ich auch wieder brauchen. So wie das letzte. Umschläge habe ich noch.

15.4.1943

Liebe Eltern!

Gestern sind vier Päckchen angekommen, die Mutter in ihrem letzten Brief bereits angekündigt hat. Recht herzlichen Dank.

Inzwischen habe ich auch wieder so manches gehört, was während des letzten Einsatzes um mich gespielt wurde. Ärgern tue ich mich ja nicht mehr, aber wundern muß ich mich um so mehr. Wie einer so wetterwendisch sein kann und so urplötzlich die Farbe wechseln kann, daß ist mir völlig unklar. Ich brächte jedenfalls so etwas nicht fertig. Später erzähle ich Euch dann darüber mehr. Das eine kann ich Euch aber sagen - es ist zwar recht traurig, aber leider zu wahr - die Rückkehr aus dem letzten Einsatz hierher zur Kompanie war für mich eine

sehr bittere Lebenserfahrung. Manchmal mußte ich tatsächlich an dieser Menschheit, die hier herumläuft, zweifeln. Vielleicht habe ich in meiner Jugend die Charaktere der Menschen auch zu rosig gesehen, jedenfalls hat mir da die Praxis einen leichten Dämpfer gegeben. Als Entschuldigung lasse ich nur das eine gelten, daß wir nämlich beim Kommiß sind und daß gegen Dummheit selbst Götter vergebens kämpfen. Das zweite dürfte aber auch nicht immer am Platze sein.

Ihr werdet Euch vielleicht wundern über die Anwandlungen, die ich plötzlich habe. Aber ich muß zugeben, daß mich dies auch moralisch ziemlich mitgenommen hat. Doch ich will da jetzt aufhören, sonst geht das noch zu weit. Darüber muß ich einmal mit Vater persönlich sprechen.

Ebb.

Mein Sparkassenkonto sollte ich auch wissen, da ich vielleicht doch noch im nächsten halben Jahr, wenn sich die Wut der Vorgesetzten wieder gelegt hat, einmal Oberschnäpser werde; dies wird dann wohl der Dienstgrad meiner drei nächsten Lebensjahre sein, falls ich bei diesem Haufen bleiben sollte. Ich bin ja gespannt, wie lange ich da warten muß. Verschiedenen Leuten wird dies ja stinken, da ich doch ein "junger Lausbub" mit 19 Jahren bin!?!

Ebb.

20.4.1943

Liebe Eltern!

Heute ist zwar ein Brief gekommen, aber leider nicht der, auf den ich warte. Von dem Luftangriff habe ich von Euch immer noch keine Nachricht. Andere Kameraden aus Stuttgart haben heute die ersten Nachrichten bekommen. Leider haben diese nicht sehr gut begonnen, denn allgemein wurde wieder festgestellt, daß Cannstatt diesmal besonders stark angegriffen wurde. Ich hoffe nun, daß ich morgen Post

von Euch bekomme, damit ich auch Klarheit habe über die Auswirkungen des letzten Angriffs.

Uli scheint ja ziemlich viel in der Gegend herumzuirren. Ich weiß nun gar nicht, wohin ich ihm eigentlich schreiben soll. Hoffentlich klappt die Sache mit seinem Genesung- und anschließenden Studienurlaub. Ich wünsche es ihm von ganzem Herzen.

Daß mein Päckchen bei Euch nicht angekommen ist, ist leider sehr bedauernd. Vielleicht haben sich die Russen einmal daran gefreut, was leicht der Fall sein kann. Vaters Worte von wegen "Laudanda voluntas" haben mich sehr geehrt (soweit reicht's gerade noch). Daß Vater mit dem Unterricht auf dem Schmiedener Feld keine leichte Aufgabe hat, kann ich mir vorstellen. Da wird es mit dem Lerneifer nicht mehr weit her sein. -

Mutter scheint bei diesem Brief nicht gerade bester Laune gewesen zu sein. Aber ich nehme das nicht tragisch und kann sehr gut verstehen, daß so etwas im 4. Kriegsjahr und dazu noch im totalen Krieg passieren kann. Ging es mir ja vor zehn Tagen auch nicht anders. Ich will aber trotzdem darauf eingehen: Mutter meint da, ich würde ja auf nichtssagende, süße und herzliche Grüße verzichten. Was ihr denn da noch bleiben würde! Da muß ich natürlich erstmal fragen: Habe ich jemals mich über nichtssagende und herzliche Grüße beschwert?? - Ich muß ja fast annehmen, Ihr wolltet Euch gegenseitig Konkurrenz in den Briefen an mich machen. Dabei ist es mir gleichgültig, ob der Brief von Vater oder von Mutter geschrieben ist. Mir ist die Hauptsache, daß ich Post von den Eltern bekomme und daß ich weiß, was sich so in der Heimat ereignet.

Als ich damals die Anfrage von Mutter wegen der Adressen von den Kameraden aus näherer Umgebung negativ beantworten mußte, habe ich gleich einige Begleitworte dazugeschrieben, damit mich Mutter verstehen soll. Anscheinend haben sie aber nicht viel genutzt. Zu Mutters Beruhigung sei noch gesagt, daß die Kneipzeitung schon vor einigen Tagen weggeschickt wurde; Mutter also die Köpfe sehen darf. Allerdings ist von diesen keiner aus der näheren Umgebung.

Aber wie gesagt, ich nehme so etwas Mutter nicht übel. Ich meine, der rote Bleistift, mit dem Mutter geschrieben hat, spricht ja für alles!! Ich hoffe aber wiederum, daß mich Mutter versteht. Und was ich einmal geschrieben habe, daran ändert selbst weibliche Überredungskunst

nichts mehr. Ich habe zwar manchmal vielleicht eigenartige Ansichten, aber meist weiß ich, warum ich sie habe. Doch damit jetzt Schluß. - Wenn mir Mutter keine nichtssagenden Grüße schreiben will, dann darf sie mir eine Badehose schicken, denn die kann ich wahrscheinlich bald gebrauchen.

Sonst ist hier nichts los.

An Mutter besonders süße und herzliche (nichtssagende!) Grüße!?!

Euer Ebb. (alter Lausbub!)

24.4.1943

Liebe Eltern und lieber Uli!

Endlich habe ich heute morgen, am Karsamstag, den Luftpostbrief erhalten, auf den ich so sehnsüchtig gewartet habe. Ich bin ja so froh, daß Ihr selbst heil davongekommen seid und das Haus verhältnismäßig gut weggekommen ist. Ich muß Euch ja sehr dankbar sein, daß Ihr so mutig gelöscht habt, sonst würde ich im nächsten Urlaub wohl vor den Mauern eines ausgebrannten Hauses stehen. Sehr schade ist es, daß ich Euch bei der Behebung der entstandenen Schäden nicht behilflich sein kann. Das wäre sicher etwas für mich.

Ich kann mir vorstellen, mit was für gemischten Gefühlen Uli durch Cannstatt gelaufen ist, bis er dann sah, daß das Haus noch stand. Nun ist doch wenigstens er da und kann als Mann doch auch viel helfen. Ich kann mir noch gar nicht so richtig vorstellen, wie es jetzt bei Euch aussieht und was für Auswirkungen der Angriff für alle in Cannstatt nach sich zieht. Nach dem Angriff muß es ja gräßlich ausgesehen haben in Eurer Umgebung. Aber wie gesagt, eine richtige Vorstellung kann ich mir noch nicht machen. Vielleicht kann mir Uli von den Bildern auch einige schicken, denn mit Urlaub wird es vor einem halben Jahr ja doch nichts.

Mit Urahne ist es ja recht rasch gegangen. Da hat sie wenigstens den Angriff nicht mehr mitmachen müssen. Überhaupt waren wohl die heu-

tigen Zeiten nichts mehr für sie. Wie hat sich denn der Angriff auf U.T. ausgewirkt? Haben die Engländer da auch so übel gehaust wie in Cannstatt.

Übrigens ist das Telegramm heute nachmittag auch gekommen. Ihr seht also, daß sich dies wenig bewährt hat, was wohl daher kommt, daß es nur eine bestimmte Strecke als Telegramm befördert werden kann und dann als gewöhnliche Post weitergeht. Dieses ging bis Berditschew, von wo es immer noch einige Kilometer mit der Bahn zurücklegen mußte, bis es hier war. Was das beste ist in solchen Fällen, wenn Ihr so schnell als möglich einen Luftpostbrief abschickt, der braucht normal 5 - 6 Tage. Dieser hat wohl so lange gedauert, weil in Stuttgart auch alles drunter und drüber ging. Außerdem habe ich ja an Maria Zaiß geschrieben wegen des Telefonierens. Vielleicht klappt dies, wenn je einmal irgendetwas sein sollte. Ich hoffe aber, daß ich davon keinen Gebrauch machen muß.

Wieviele Opfer hat eigentlich dieser Angriff gekostet und ist da jemand dabei, den ich kenne. Aber das werde ich ja im N.S.-Kurier lesen können, der immer treu und pünktlich eintrifft. Er braucht immer 10 - 11 Tage bis er da ist. Daß es Onkel Vogt und Zellers so sehr getroffen hat, ist sehr tragisch. An Tante Elisabeth habe ich erst vor ein paar Tagen geschrieben. - Sie sollen doch zu uns hineinziehen. Ich stelle da mein Bett gerne zur Verfügung. Da braucht sich Mutter keine Kopfzerbrechen machen und mit Urlaub wird es, wie gesagt, so schnell noch nichts. Hauptsache ist doch wohl, daß jedem zu Hause augenblicklich geholfen ist. -

Bei uns gibt es nichts Neues, außer einem für mich recht betrüblichen Osterfest, von dem man gar nichts merkt.

Nun muß ich nochmals recht herzlich danken für Eueren mutigen Einsatz beim Angriff. Ich könnte mir gar nicht vorstellen, wie es wäre, wenn ich heimkäme und das Haus und alles wäre verbrannt. Hier spricht auch wieder die ganze Härte des Krieges!

Euer Ebb.

Liebe Eltern!

Gestern waren wir einmal wieder im Kino, nachdem das Wetter einen Strich durch den Gefechtsdienst gemacht hatte; "Frau nach Maß" haben wir gesehen. Wenn der Film auch nicht sehr geistreich war, so hat er uns doch für zwei Stunden aus dem derzeitigen Weltgeschehen herausgerissen und uns einige Male auch zum Lachen gebracht, so daß wir mit munterer Stimmung nach dem Film den Heimmarsch angetreten haben. So ein Film ist auch einmal ganz nett.

Gestern haben wir übrigens noch einen kleinen Vorfall beobachtet, der wiederum unsere Gesichter aufgeheitert hat. Als wir auf der Straße in der Stadt gingen, ging vor uns in etwa 20 m Abstand ein ganz gut gekleideter Herr, offensichtlich ein Deutscher in Zivil, der unter anderen auch einen Hut aufhatte. Plötzlich tauchte uns entgegenkommend eine Dame bzw. ein Mädchen auf, das auch sehr gut gekleidet war. Wir betrachteten die Gestalt schon von Ferne mit Wohlwollen, da deutsche Mädchen, wie dieses sicher eins war, bei uns recht selten sind und solch ein Anblick muß doch festgehalten werden! Als das Mädchen an dem vor uns hergehenden Herren vorbeiging, machte der eine Gebärde, die uns ein Lächeln erzwang, da sie uns einesteils ungewohnt und fremd war, anderenteils aber doch von früheren Zeiten wohl vertraut vorkam. Er tat nämlich folgendes, auf schwäbisch: 'Er hot sein Huat glupft!'. Worauf ich meine Kameraden angestoßen habe und sie darauf hinwies, daß es mir bedeutend besser wäre, wenn ich dies auch später wieder einmal tun könnte. - Dies ist nur eine ganz kleine Sache, die in Deutschland sicher niemand beachtet hätte, aber bei uns ist das ein Erwecken seelischer Erinnerungen, die man nach fast zwei Jahren Rußland fast vergessen hat. Ihr werdet vielleicht darüber lächeln, wie man sich bloß an solchen Kleinigkeiten aufhalten kann. Aber für uns war das wie ein Gruß der Heimat, wenn er uns selbst auch gar nichts anging.

Ähnlich ist es, wenn unser "Gustav" (Soldatensender) eine Schallplatte bringt, die uns immer begeistert. Wenn "Er" nämlich singt: "Am Bopser blüht wieder der Flieder, in Degerloch wird's wieder grün", dann lauschen alle Schwabenohren und am liebsten möchte man ganz in den Lautsprecher hineinschlüpfen. Jeder fühlt sich dann in den Friedrichsbau versetzt und sieht seinen Willy Reichert vor sich. Meist wird man

aber durch den Unteroffizier vom Dienst wieder in die Wirklichkeit versetzt, der durch einen Pfiff und einen Schrei "Kompanie antreten" dem Traum ein rasches Ende bereitet.

Das sind so kleine Dinge, an denen sich der Lanzer im 4. Kriegsjahr in Rußland erfreut, meist mit dem Wunsch, die Rolle des Zuschauers bzw. Hörers mit der des Schauspielers bzw. mit der Wirklichkeit zu vertauschen!!

Ebb.

7.6.43

Liebe Eltern!

Gestern ist der Studienplan von Uli und ein Brief von Mutter gekommen. Da Uli den Fernimmatrikulations-Antrag beigelegt hat, will ich ihn gleich ausfüllen und einem Urlauber mitgeben. Uli wird ja Vater gesagt haben, was noch zu machen ist. Ich selbst weiß da nicht so genau Bescheid und kann von hier aus auch keinen Einblick gewinnen. Wenn die Antwort auf meine Immatrikulation da ist, dann schreibe ich einmal an den Beratungsdienst des Reichsstudentenwerkes nach Stuttgart und erkundige mich dort, ob überhaupt irgendwelche Aussichten bestehen, Studienurlaub zu bekommen. Ich muß da allerdings erst meine drei Jahre Dienstzeit vollmachen, aber ich glaube, daß ich auf die Antwort von der T.H. einige Zeit warten muß. Wenigstens ging es einem Kameraden so. Ich hoffe nun, daß ich das Formular richtig ausgefüllt habe. Über die genauere Berufswahl habe ich absichtlich nichts genaues festgelegt, da ja da doch alles von der Länge des Krieges abhängt.

Dem Studienplan nach, den Uli geschickt hat, sind die Fachkräfte auf dem Gebiet der Elektrotechnik auf der T.H. sehr gut. Erst vor einigen Tagen habe ich in einem Buch von Prof. Feldtkeller gelesen, der dort als einer der führenden deutschen Hochfrequenzler bezeichnet wurde. Beim Studium der Elektrotechnik werde ich wohl ziemlich arbeiten müssen, denn der Studienplan sieht für die Elektrotechnik ziemlich große Gebiete vor. Aber arbeiten muß man sicher auf allen Gebieten und man kann zur Zeit nur das eine tun, nämlich seine bisher erworbenen Kenntnisse nach Möglichkeit wieder auffrischen und gegebenenfalls noch etwas erweitern, was aber nur mit Hilfe der etwas trockenen Bücher ziemlich schwer sein dürfte. Bei mir ist das zur Zeit etwas günstiger, da noch ein Kamerad da ist, der auch auf diesem Gebiet studiert. Da kann man seine Kenntnisse etwas austauschen und die Dinge besprechen, die nicht ganz klar sind. Ich nütze dies auch aus, aber wie lange wir noch beieinander sind, das können wir natürlich nicht sagen. Aber das weite Vorausdenken hat man sich beim Kommiß ja abgewöhnt, da einem doch immer ein Strich durch die Rechnung gemacht wird. Man muß sich eben immer der jeweiligen Situation anpassen.

Jetzt will ich aber Schluß machen, da es schon sehr spät geworden ist und ich den Brief noch schnell dem Urlauber bringen will, bevor uns der Unteroffizier vom Dienst auf den Zapfenstreich aufmerksam macht. Hoffentlich ist jetzt alles klar.

Ebb.

11.6.43

Liebe Eltern!

Heute ist der Brief von Vater vom 3. angekommen. Das, mit dem Verlangen nach Post, wie Vater sich ausdrückt, war nicht so sehr ernst gemeint, obwohl es mir nicht gerade angenehm war, als ich etwa 14 Tage von Euch nichts gehört habe, während ich laufend meine Briefe abgeschickt habe.

Allerdings muß ich sie zur Zeit gewaltig verkürzen, da ich mit dem neuen Gerät sehr viel Arbeit habe. Einesteils ist es mir ja recht, daß ich diese Arbeit habe, und ich kann da tun, was ich will. Andererseits muß ich wieder daran denken wie es mir in letzter Zeit gemacht wurde und auf welcher billigen Art und Weise sie mich jetzt da wieder geholt haben. Da ist man anscheinend doch wieder recht dazu, wenn sich sonst niemand mit den neuen Sachen abgeben will (bzw. nichts versteht). Daß ich trotz der Arbeit beim Exerzieren und beim Gefechtsdienst dabei bin, zeugt für den Geist, der in der Kompanie herrscht. Aber trotzdem ist es mir so lieber, wenn ich mich in meine Arbeit vertiefen kann, da denke ich schon nicht an andere Dinge.

Ebb.

21.7.43

Liebe Eltern und lieber Uli!

Heute dürfte ich wohl meinen letzten Nachtdienst bei diesem Einsatz machen. Und wenn ich jetzt nochmals das Ganze überdenke, dann muß ich doch sagen, daß ich mir die Sache etwas anders vorgestellt hatte, als sie nun in Wirklichkeit geworden ist. Aber trotzdem will ich zufrieden sein, war ich doch wenigstens einige Tage von der Kompanie weg und mußte den sturen Betrieb dort nicht mitmachen. Daß ich den Haufen allerdings schon so bald wiedersehen würde, das hätte ich nicht geglaubt. Aber nachdem sich die Kämpfe auf den ganzen Südraum ausgedehnt haben, ist wohl unser Hiersein überflüssig geworden.

Ich bin nun gespannt, wie sich die Lage inzwischen bei der Kompanie verändert hat, nachdem sie nicht mehr in den alten Quartieren liegt. Vielleicht werde ich auch einmal angenehm überrascht. Jedenfalls bin ich auf alles gefaßt. Günstig ist aber allein schon das, daß die Zugverbindung um in Urlaub zu fahren, vom neuen Standort günstiger ist. Das ist schon ein großer Vorteil. Wie sich allerdings das Urlaubfahren bei den derzeitigen Kämpfen gestaltet, dürfte noch eine Frage sein, je-

doch lasse ich mich auch in dieser Beziehung gerne überraschen. Ich lasse eben die Sache einmal an mich herankommen, und so rasch geht es bei mir doch noch nicht.

Bei uns hat inzwischen auch die Arbeit etwas abgenommen, so daß ich jetzt in der siebten Stunde meines Nachtdienstes immer noch am Empfänger sitze und nichts zu arbeiten habe. Da kommt mir die Musik vom Kurzwellensender "Lili Marlen" ganz geschickt, habe ich doch dabei etwas Unterhaltung. Abgesehen davon, daß ich Euch eben verbotenerweise diesen Brief schreibe, was aber bei mir nur heute der Fall ist, denn zufällig weiß ich genau, daß unsere Gegenstelle bereits abgebaut hat, so daß also auf dem Empfänger nichts mehr kommen kann. Aber der sture Kommiß wartet eben, bis morgen früh die höheren Herren den Befehl geben, abzuschalten. Aber so etwas regt einen Altgefreiten ja nicht mehr auf, dafür weiß er sich aber entsprechend zu verhalten.

In dem letzten Brief hat mich Vater anscheinend bei dem L.K.W. am Gerät sitzend festgestellt, während andere ihre Zigarretten rauchen. Wegen der Anfrage, ob dies immer so sei, gestatte ich mir die Gegenfrage, ob es Vater lieber wäre, wenn es umgekehrt wäre! Ich glaube kaum. Übrigens war es damals tatsächlich so, daß ich meist am Gerät gesessen bin, da es beim Verkehr recht flott zugging und meine Kameraden keine "großen Größen" waren. Genauso war es letzten Winter, nur mußte ich da nebenher auch noch das Gerät immer in Ordnung halten, was damals keine Leichtigkeit war. Zur Zeit reiße ich mir allerdings keinen Fuß mehr heraus, nach der im letzten Winter gesammelten Erfahrung, und ich habe festgestellt, daß es auch so geht, wenn auch hin und wieder etwas umständlicher.

Sonst habe ich zur Zeit nichts auf dem Herzen. Einige Luftpostmarken lege ich Euch bei, denn so sehr viele werdet Ihr wohl nicht mehr haben, und ich kann meine Briefe bei der Kompanie sicher wieder den Urlaubern mitgeben.

Ebb.

27.7.43

Liebe Eltern und lieber Uli!

Bei uns herrscht immer noch reges Arbeiten und Einrichten in den einzelnen Buden. Wir sind jetzt allerdings beinahe fertig und ich muß sagen, daß die Bude besser ausgefallen ist, als ich es mir gedacht habe. Ich bin nun gespannt, was der Spieß sagt, wenn er dahinter kommt, daß wir sechs "Altgefreite" auf einer Stube sind und auch in einer Rate Dienst machen. Für uns hat das allerdings große Vorteile, denn seither war es so, daß alles durcheinander gewürfelt war und wenn der eine vom Nachtdienst kam und schlafen wollte, dann stand der andere wieder auf und richtete seine Sachen, wobei meist ein solcher Krach entstand, daß niemand schlafen konnte. Dies ist jetzt natürlich durch unseren gemeinsamen Dienst automatisch weggefallen, denn der Wunsch nach Schlaf oder Arbeit ist ja gleich, so daß entweder alles schläft oder alles arbeitet. Auf diese Art und Weise kommt auch jeder am besten zu seinem Schlaf.

Auf meiner jetzigen Stube sehe ich auch zum ersten Mal die Wirkungen meiner Anti-Nikotionaktion, denn von vier Rauchern haben es drei ganz aufgegeben, während der vierte nur noch hin und wieder eine Zigarre raucht. Wie steht es eigentlich mit Uli auf diesem Gebiet? Hat er den Blödsinn wieder eingestellt, oder soll es in dieser Beziehung einmal einen beachtlichen Krach absetzen. Ich hoffe aber, daß dies nicht so weit kommt, sondern daß vorher Ulis Verstand siegt.

Doch davon jetzt nichts mehr. Gestern wurde ich schon einmal "Moralpauker" geheißen, so daß ich mir vorgenommen habe, in Zukunft meine Ansichten mehr für mich zu behalten.

Ebb.

2.8.43

Liebe Eltern und lieber Uli!

Vorgestern wurde bei uns eine Neuigkeit eingeführt in Form einer Art "Feuerwache". Dazu folgende Erläuterung: Als Folge des Nachtdienstes haben die Funker auch einmal an einem Nachmittag frei. Eigentlich sind es ja zwei freie Nachmittage, aber einer davon wird mit Kompaniedienst ausgefüllt. Nun hat es aber trotzdem verschiedenen Leuten in die Augen gestochen, daß wir alle drei Tage schon um 13 Uhr weggehen konnten. Dabei stellten diese Leute unseren Nachtdienst nicht in Rechnung und auch nicht, daß wir nur jeden dritten Sonntag weggehen können. Daher also die "Feuerwache", die lediglich daraus besteht, daß einige Kameraden ausgerechnet von der Rate, die mittags in die Stadt gehen könnte, im Bau bleiben müssen. Ich als Jüngster in der Rate war natürlich gestern am Sonntag gleich dabei. Aber man hat es ja inzwischen schon so weit gebracht, daß man alles mit sich machen läßt und Aufregen wurde auch als zwecklos verurteilt. So hatte ich dann gestern, nachdem meine Stubengenossen alle ausgeflogen waren, den ganzen Nachmittag zum Überlegen. Eigentlich wollte ich Euch einen Brief schreiben, aber je länger ich bei meinen Überlegungen meinen Verstand in Tätigkeit setzte, um so schlechter wurde die Stimmung zum Briefschreiben.

Ich bin dann zu der Einsicht gekommen, daß in der jetzigen Zeit rein verstandesmäßige Betrachtungen nicht ganz angebracht sind und suchte mir dann eine Beschäftigung, die ich auch darin fand, daß ich meine Sachen durchackerte unter dem Gesichtspunkt, das heimzuschicken, was nicht notwendig ist. Außer den Rauchwaren ist es eigentlich nicht viel. Es gibt im ganzen drei Päckchen, zwei mit Rauch-

waren. Eine Zahnpaste ist auch dabei. Im dritten sind einige Briefe, der Studienplan von Uli und noch ein Buch, das ich hier bekommen konnte. Der Antrag zur Aufnahme in die Partei ist auch dabei. Darüber sprechen wir dann im Urlaub näher. Die Rauchwaren haben sicher recht verschiedene Qualität. Außerdem wird Studienrat Maier auch mal wieder auf sein Recht kommen wollen. Ich schlage daher vor, daß wir einen Teil der Rauchwaren aufheben, damit ich ihn im Urlaub bei Maier abliefern kann. Ich hoffe aber, schon vor dem Päckchen daheim zu sein.

Bei dem Brief hier liegt noch eine Urkunde für den rumänischen "Bündel" bei und eine kleine "Spange", die auch dazugehört. Die beiden Sachen könnt Ihr zu dem anderen "Blechle" beifügen.

Jetzt noch zu etwas anderem. Die beiden Filme, die ich Euch geschickt habe, habt Ihr inzwischen ja wohl erhalten und zum Entwickeln gegeben. Jetzt glaube ich aber, daß es besser ist, wenn Ihr die ersten Abzüge zu Hause laßt und auch nicht irgendwelche nachbestellt. Denn das kann ich ja im Urlaub alles selbst machen und ich weiß ja auch besser Bescheid, welche Bilder alle zu machen sind. Dann kann ich die Bilder auch gleich den Kameraden mitnehmen.

Inzwischen ist es jetzt $\frac{1}{2}$ 3 Uhr geworden und ich habe ganz versäumt, den Empfänger nebenan auf den Deutschlandsender umzuschalten. Wohl kaum jemand wird die Einrichtung dieser Nachtsendungen mehr begrüßt haben als wir Funker. Ist es doch in der Zeit zwischen 2 und 5 Uhr am schwersten, sich wachzuhalten. Da leistet eine leichte Nachtmusik sehr gute Dienste. Und ich bin selbst überrascht, wie gut wir den Deutschlandsender hier noch hören. Allerdings haben wir auch eine ganz raffinierte Antenne, die übrigens auch mal ausnahmsweise ein guter Gedanke von mir war.

Hoffentlich habe ich im Urlaub auch ein paar gute Gedanken, damit, wie bei der Antenne der Empfang, so dabei die Stimmung gut wird.

Ebb.

München, 1.9.43

Liebe Eltern!

Mit einiger Verspätung bin ich gegen 10 Uhr hier eingetroffen. Außer einer trüben Viertelstunde, in der ich etwas Kopfweg hatte, ist alles gutgegangen. Ich fahre um 12 Uhr hier wieder weiter und hoffe durch die Fahrt über Salzburg und Linz mein Allgemeinbefinden wieder in den alten Zustand zurückzubringen. Voraussichtlich bin ich um 21 Uhr in Wien. Von dort dann die nächsten Grüße.

Ebb.

7.9.43

Liebe Eltern!

Nachdem ich vor 4 Tagen die Grenze überschritten hatte, war bis dahin alles verhältnismäßig gut gegangen. Von da an allerdings war es dann ziemlich schlecht. Ich bekam sehr starkes Fieber und auch ein wenig Schüttelfrost dazu. Von Appetit war keine Spur mehr. So habe ich mich da durchschlagen müssen und ich kann Euch sagen, daß ich noch gar nie die Stunde so herbeigesehnt habe, in der ich bei der Kompanie ankommen sollte. Glücklicherweise bin ich dann hier angekommen und bin auch mit meinem Gepäck unter ziemlichen Mühen bei meinen Kameraden gelandet. Die waren allerdings sehr erstaunt, als sie mich so sahen. Sehr erfreut waren sie über die schönen Sachen, die ich mitgebracht hatte. Da haben wir dann noch ein Gläschen auf die Beförderung der ganzen Stube getrunken. Ich habe mich dann gleich niedergelegt. Am anderen Morgen ging ich zum Arzt, der Malariaverdacht feststellte und genauen Bescheid nach der Blutprobe erst am anderen Tag geben konnte. Ich verbrachte dann einen ziemlich üblen Tag auf meiner Bude, da ich recht hohes Fieber hatte. Heute morgen kam dann der Bescheid, daß die Untersuchung auf Malaria positiv ausgefallen sei, und so bin ich dann heute nach dem Mittagessen im Lazarett gelandet. Es ist etwa einen Kilometer von meiner Kompanie

entfernt und die Kameraden können mich hier auch besuchen. Das ist sehr schön und hat große Vorteile; besonders habe ich meine Post hier doch recht bald. Die Schreiberei hier im Bett macht mir sehr viel Kummer, aber Euch ist sicher das Wichtigste, wenn Ihr wißt, wie es mir geht. Und Beschwerden habe ich keine, schlafen kann ich auch, nur muß ich immer Schleim essen. (Da tue ich immer von dem Gesälz rein, hoffentlich kommt niemand dahinter.) - Ihr müßt Euch jetzt mit etwas kärglichen Briefen begnügen, aber es geht sehr schlecht zu schreiben hier im Bett und ist auch sehr anstrengend, während ich recht matt bin.

Euer Ebb.

11.9.43

Liebe Eltern!

Ich bin immer noch im gleichen Lazarett, aber die Kompanie ist weg, so daß mich die Kameraden nicht mehr besuchen können. Mir selbst geht es soweit gut. Ich bekomme wieder gut zu essen. Es ist nur manchmal schade, daß ich so wenig Appetit habe. Ich schreibe Euch, solange ich hierbleibe Luftfeldpostkarten. Da habt Ihr erstens die Post recht bald und zweitens habe ich Marken gespart, denn sehr viel mehr als auf eine Postkarte geht, kann ich doch nicht schreiben. Schade ist nur, daß wir hier so sehr hinter dem Mond leben. In Italien sind ja tolle Dinge passiert und der Führer hat auch gesprochen, aber davon haben wir fast gar nichts gehört. Ich bin nun gespannt, ob wir in Zukunft mehr erfahren werden. Und nun entschuldigt mich bitte auch bei Familie Scheihing, aber ich kann jetzt leider nicht schreiben, dazu bin ich noch etwas zu schwach, aber das wird im Laufe der Zeit schon besser werden. Mir selbst in nächster Zeit zu schreiben oder gar etwas zu schicken ist völlig zwecklos.

Lebt wohl!

Euer Eberhard.

16.9.43

Liebe Eltern!

Da die Lazarette in Dnjepropetrowsk aus taktischen Gründen geräumt werden mußten, sind auch wir von dort verlegt worden. Wir waren in einem behelfsmäßigen Verwundetenzug 4 Tage lang unterwegs und sind heute in Lemberg ausgeladen worden. Da liege ich jetzt in einer Krankensammelstelle. - Die Fahrt - man kann schon sagen - fast grauenhaft. Wir waren 18 Mann in einem Wagen. Die dreistöckigen "Fallen" bestanden aus zwei Latten, die im Abstand von 20 cm von 9 Leinenbändern quer verbunden waren und 2 Längsbändern. Da wurde ein Teppich draufgelegt und die Falle war fertig. Bei solcher Bequemlichkeit gesellte sich zu meinem Fieber allabendlich auch noch ein phantastisches Kopfweg. Ganz abgesehen, das wir alle gemeinsam nach der ersten Nacht beachtliche Kreuzschmerzen hatten. Dazu bekamen wir da auch noch kalte Kost, was mir selbst allerdings wenig ausmachte, denn mein Appetit hat immer noch nur einen sehr geringen positiven Wert. - Jetzt bin ich froh, daß ich auf einem Strohsack liegen und heute nacht auch mal wieder ruhig schlafen kann. Über unser weiteres Schicksal ist nichts bekannt. Mir hierher zu schreiben ist ebenfalls zwecklos, denn in einer Krankensammelstelle bleibt man meist nicht allzulange liegen.

Ebb.

Eueren Luftpostbrief habe ich gerade noch in Dnjepropetrowsk bekommen. Vielen Dank.

19.9.43

Liebe Eltern!

Noch immer sind wir in Lemberg. Mit der ruhigen Nacht, von der ich im letzten Brief Hoffnung hatte, war es leider Essig. Abends um 9 Uhr haben sie uns noch herausgeworfen und zur Entlausung geholt. Das war eine ziemlich üble Angelegenheit. Ich habe einige unfreiwillige Pausen

einlegen müssen; da es mir durch das lange Stehen ein paar Mal schwarz vor den Augen wurde. Wir liegen jetzt in einer anderen Krankensammelstelle und sind auch hier ziemlich auf uns selbst angewiesen, da sich fast niemand um uns kümmert. Ich hoffe nun, daß diesem Zustand durch eine Verlegung ein Ende gemacht wird, denn der Aufenthalt hier trägt so gut wie gar nicht zur Besserung meines Zustandes bei. Und ich möchte doch jetzt so bald wie möglich das Zeug loswerden. Hoffen wir eben das beste. Es wird schon klappen

Ebb.

22.9.43

Liebe Eltern!

Nun sind wir immer noch in Lemberg, und ich hatte geglaubt, ich könne Euch diesen Brief aus einem Lazarett schreiben. Langsam werden die Kameraden hier ungeduldig, denn nun sind wir schon fast eine Woche hier und es kümmert sich so gut wie niemand um uns. Das Essen wird hereingestellt und sonst sind wir auf uns selbst angewiesen. Bei mir ist jetzt wenigstens das Fieber nicht mehr so stark, dafür habe ich jetzt aber mit dem Magen zu tun. Wir sind nun alle gespannt, wie lange wir hier noch unser Dasein fristen sollen. Auf die Dauer scheint mir das nicht das Richtige zu sein hier. Hoffentlich wird es bald anders.

Ebb.

(aus dem Teillazarett Sablon, Saal 1 in Metz)

26.9.43

Liebe Eltern!

Nun hat also endlich der Aufenthalt in Lemberg ein Ende genommen. Wir liegen jetzt in einem Lazarett in Metz. Es ist ganz gut hier. Das Lazarett hier ist nur für Malariakranke eingerichtet. Daß ich gerade in den Krankensaal mit 39 Betten gekommen bin, ist zwar persönliches Pech, macht mir aber nicht viel aus, da die Betten sehr geräumig aufgestellt sind und jeder ein kleines Schränkchen für sich hat. Das Essen scheint auch ganz gut zu sein. Viel kann ich da noch nicht sagen, weil wir ja erst gestern abend gekommen sind. Die Fahrt habe ich auch besser überstanden, als die letzte. Wir haben uns nämlich mit viel List und Tücke einen Fensterplatz in einem Zweiter-Klasse-Abteil gesichert. Da war wenigstens die Unterlage nicht so hart wie in den anderen Wägen. Die Stellungen, in denen geschlafen wurde, waren zwar ganz unmöglich, aber geschlafen wurde trotzdem. Das Kissen und die Hausschuhe haben mir wieder fabelhafte Dienste geleistet. Die Fahrt selbst hatte eine ganz Komische Strecke. Zuerst über Krakau - Oderburg - Kalin - Prag. Dann über Pilzen - Schwandorf nach Nürnberg. Dort hatte ich nun große Hoffnung, daß der Zug über Stuttgart fahren würde, aber ich hatte mich getäuscht. In Hessental zweigten wir nach Norden ab und kamen über Öhringen, das ich übrigens fast gar nicht mehr kannte, nach Heilbronn. Dort wollte ich einen an Euch geschriebenen Brief abgeben, aber der Zug hielt gar nicht dort. So habe ich ihn auf gut Glück im Bahnhof aus dem Fenster geworfen, aber ich glaube, er ist auf das Geleise gefallen und die Leute dort haben ihn nicht beachtet. Aber das ist ja nicht so schlimm, wenn er auch verlorengegangen ist. Von Heilbronn aus ging die Fahrt weiter über Bruchsal-Saarbrücken nach Metz. Daß wir gerade so weit in den Westen des Reiches gekommen sind, hat in Beziehung auf Fliegeralarm seine Nachteile. Die letzte Nacht hatten wir aber Ruhe. Wahrscheinlich ist das so eingerichtet, daß alle Kranken bzw. Verwundeten, die noch gehen können, in solche Gebiete kommen, während die schwerer Verwundeten mehr im Osten bleiben. Mir selbst geht es soweit auch ganz gut. Das Fieber ist jetzt ganz weg und der Appetit hat sich auch wieder in gesteigertem Maße eingestellt. Aber ich kann hier das Versäumte gut wieder nachholen. Hoffentlich fallen

die Blutuntersuchungen auch gut aus, dann habe ich bald nicht mehr viel Interesse, mich hier im Lazarett aufzuhalten. Allerdings muß man da abwarten. Mal sehen, was der Arzt heute meint. Vielleicht geht alles schneller als man denkt. - Schreiben könnt Ihr auch mal hierher; ich hoffe nicht, daß wir hier so bald wieder verlegt werden. Zu schicken braucht Ihr nichts. Ich habe hier alles, was ich brauche. Das wäre so ziemlich alles Neue, was ich zu berichten hätte.

Ebb.

(aus dem Teillazarett Sablon, Saal 1 in Metz)

3.10.43

Liebe Eltern!

Eueren Brief habe ich gestern morgen bekommen. Ich war froh, mal wieder was von Euch zu hören. Recht vielen Dank. Ich hatte mir eigentlich gedacht, zur Ernte der Nüsse noch rechtzeitig zu kommen. Aber nun habt Ihr sie ja wohl schon daheim. Schade, das war immer eine ganz nette Beschäftigung.

Und jetzt zu der Malaria: Da muß erstmal klargestellt werden, daß es ganz ungerecht ist, Vater irgendwelche Vorwürfe zu machen. Erstens wußte ich ja selbst, wie es um mich stand und habe sicher das richtige unternommen, denn beim Kommiß ist eben der gerade Weg leider meist nicht der beste. Und ich hätte mich bei einem Arzt in Stuttgart niemals als Drückeberger ansehen lassen und wäre dann doch hinausgeflogen; denn wenn einer am letzten Urlaubstag sich beim Arzt meldet, dann ist er zu 95 % in 5 Minuten wieder draußen. Das wollte ich auf jeden Fall vermeiden. Und zweitens konnte man ja gar nicht annehmen, daß sich aus der ganzen Geschichte eine Malaria entwickeln würde. Ganz abgesehen davon, daß die Malaria wohl eine der heimtückischsten Krankheiten ist. Ich habe mit dem Arzt auch über meinen Fall gesprochen. Er meinte, es könnte sein, daß ich die Malaria schon ein halbes Jahr mit mir herumgetragen hätte, ohne daß ich etwas gemerkt hätte. Und ich glaube auch, daß es so war. Ge-

nauso kann es sein, daß ich später wieder einmal Fieber bekomme, obwohl jetzt die Malaria weg ist, bzw. ich nichts mehr davon merke und auch bei der mikroskopischen Blutuntersuchung von Malariaerregern nichts zu sehen ist. Das sind eben diese Tücken, aber ich glaube, daß ich mit meinem sonst sehr guten Blut - dies hat die Untersuchung ergeben - die Malaria hier endgültig vertreiben werde. Die erste Blutprobe vor 3 Tagen war schon negativ. - Übrigens war ich damals in Dnjepropetrowsk so fertig, daß ich von niemandem etwas wissen wollte. Da wäre mir Strohacker selbst, wenn ich ihn gesehen hätte, nicht aufgefallen.

Den 2. Luftpostbrief von Euch habe ich in Dnjepropetrowsk nicht mehr erhalten. Ich habe aber inzwischen von einem Stuttgarter genaueres über den Luftangriff erfahren. Wir hier hatten bis gestern Ruhe, aber gestern nacht war 1 Stunde Alarm und heute nacht gleich fünf Stunden. Schon um 21.30 Uhr ging es los. Öfters waren auch Flieger zu hören, aber es fiel kein Schuß. Ich hoffe nun, daß die Flugzeuge nicht gerade bei Euch zu Besuch waren. Daß bei Euch jetzt auch noch Frau Maiers Mutter aufgetaucht ist, allerdings als ein Minus der Martin-Luther-Straße 10, mit dem ich aber schon fertigzuwerden glaube.

Ich weiß nicht, ob es für Uli gerade das richtige war, sich bei der Übung so auszuzeichnen. Es ist ja ein ganz schöner Erfolg, der aber auch seine Nachteile haben kann. Ich würde ihn lieber im Studienurlaub sehen.

Gestern war ich das erste Mal in der Stadt, mußte aber bald feststellen, daß man hier außer Kinobesuchen und Biertrinken nicht viel tun kann, und daß das Umhergehen in der Stadt mich doch noch beachtlich geschlaucht hat. Es muß eben noch mehr geübt werden. Heute nachmittag will ich mal ins Kino gehen.

Ebb.

22.10.43

Liebe Eltern!

Nun ist die Sache mit dem Genesungsheim geklärt. Da bei mir die Blutarmut nicht sehr stark ist, wird das noch hier im Lazarett ausgeheilt. Der Arzt hat gestern gesagt, ich würde in etwa 5 Tagen nochmal untersucht und dann wahrscheinlich entlassen, wenn das Blutbild besser sei. Dies wird aber sicher so sein, denn ich habe jetzt schon 79 % Hämoglobin im Blut, vor 5 Tagen habe ich 74 % gehabt und 80 % brauche ich. Ich nehme daher an, daß ich nächste Woche um diese Zeit bei Euch vorsprechen kann.

Gestern nachmittag war ich wieder auf Kosten der Radioreparatur in der Stadt und habe geschaut, was alles einkaufenswert ist. Briefumschläge und Briefpapier, Schuhcreme, Zahnpasta und Hautcreme habe ich gekauft. Schreibmaschinenpapier gibt es auch. Habt Ihr davon genug daheim? Für meine Geige habe ich auch einige Saiten gekauft. Nun will ich mal sehen, ob ich heute nachmittag wieder in die Stadt komme. Sonst gibt es bei uns nicht viel Interessantes. Die Hälfte der Belegschaft kommt in Erholungsheime. Ich werde dann bei Euch daheim ein Erholungsheim für mich aufmachen.

Ebb.

24.10.43

Liebe Eltern!

Da heute morgen das Licht bei uns unverständlicherweise bereits um 6 Uhr anstatt um 7.30 Uhr angegangen ist, habe ich mich bereits am frühen Morgen hergesetzt, um Euch zu schreiben, denn schlafen kann ich ja doch nicht mehr. - Gestern mittag war Untersuchung. Ein neues Blutbild hat ergeben, daß ich bereits über 80 % Hämoglobin habe und daher nicht mehr ins Genesungsheim komme. Vielmehr werde ich Mitte dieser Woche hier entlassen. Ich bin froh, daß dies jetzt so gegangen ist. Ich habe nämlich von Kameraden, die vor einer Woche ins

Genesungsheim geschickt wurden, erfahren, daß fast die Hälfte dort nach ein paar Tagen entlassen wurde, weil einfach kein Platz da war. Die sind dann direkt zum E.-Haufen entlassen worden, was den großen Nachteil hat, daß man um seinen Genesungsurlaub kommen kann. Nun hat also auch der diesjährige Lazarettaufenthalt bald sein Ende gefunden. Uli habe ich bereits geschrieben. Die Antwort darauf wird zu Euch kommen. Zu schreiben braucht Ihr auch nicht mehr. Als dann auf baldiges Wiedersehen.

Ebb.

Bad Cannstatt, den 26.11.43

Lieber Uli!

Eben ist bei uns ein unheimliches Sauwetter. Es schneit und regnet immer durcheinander und da ich eben nicht weiß, was ich tun soll, habe ich mich entschlossen, Dir ein paar Zeilen zu schreiben, nachdem ja Du meiner Aufforderung zu schreiben, nicht gerade häufig nachkommst.

Also das Wichtigste wäre, daß sich die Stimmung der Familie wieder gebessert hat, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß einesteils Vaters Ausschlag etwas besser geworden ist, wenn er auch noch lange nicht weg ist; anderenteils ich in den letzten Tagen die Buckenhalde soweit in Ordnung gebracht habe, daß das Sauwetter ruhig beginnen kann. Beim Holzkleinmachen habe ich mir allerdings in den linken Mittelfinger gesägt, und zwar genau in den Gipfel. Wenn das nicht geschehen wäre, würde ich jetzt sicher Musik machen, anstatt Dir zu schreiben. Aber damit wird es wohl in den nächsten drei Tagen nichts werden, da der Finger eitert. Heute nacht, als von 2.45 bis 4.00 Alarm war, habe ich rasch ein Kamillenbad gemacht, da ich beachtliche Schmerzen hatte.

Sonst lebe ich diesmal ziemlich bieder und zurückgezogen. Die Kinoanfangszeiten und auch die im Theater sind vorverlegt worden, so daß es also wochentags mit einem Ausgang zu zweit nichts ist. Da gehe ich eben allein, vorausgesetzt, daß ich heute bzw. morgen Karten bekomme. Auf diesem Gebiet blüht ja auch der Schwarzhandel recht üppig und da ich "hintenrum" nichts bekommen kann, muß ich eben sehen, ob ich auf normale Weise etwas bekommen kann.

Bei Euch wird wohl vor 3 bzw. 4 Tagen auch etwas losgewesen sein, als Berlin angegriffen wurde. Hoffentlich ist da mein letzter Brief nicht umgekommen. Und nun schau mal, daß Du bald kommen kannst. Bis zum 8.12. bin ich noch da. Oder willst Du erst zu Weihnachten kommen?

Olbas.

11.12.43

Liebe Eltern!

Bis jetzt ging alles in bester Ordnung. Gestern nachmittag um 17.26 Uhr sind wir abgefahren. Kaum war der Zug abgefahren als ich auf die Idee kam, einmal nachzuschauen, ob ich niemand Bekanntes treffen würde. Und tatsächlich fand ich Walter Schwägle als Unteroffizier bei Inf. fand. So haben wir uns dann gleich in einem Abteil 2. Klasse eingerichtet und uns durch gegenseitiges Erzählen den Abschied etwas erleichtert. Also Platz haben wir einen guten. Der Zug wurde ja auch in Stuttgart eingesetzt. Wir fahren Nürnberg - Prag - Krakau - Kowel (oder Korel?). Ich denke, daß ich dann nach 5 Tagen bei meinem Haufen bin.

Außerdem wird vielleicht ein Obergefreiter Edelmann bei Euch in den nächsten Tagen vorbeikommen und 20 RM bringen. Vielleicht schickt er sie aber auch mit der Post. -

Mein Gepäck wiegt jetzt mit Gewehr und Verpflegung ungefähr gerade einen Zentner, so daß ich ganz hübsch zu tragen habe. Später dann wieder mehr.

Ebb.

12.12.43

Lieber Uli!

Inzwischen wirst Du ja von meiner Abreise von den Eltern gehört haben; ich selbst hatte keine Zeit mehr, in den letzten Tagen an Dich zu schreiben. Du weißt ja selbst, wie es da immer zugeht.

Der Brief, den Du mir noch geschrieben hast, war ja nicht gerade rühmlich und die Entschuldigungen recht mau! Ich meine, Du hast doch den ganzen Tag nichts zu tun, da wirst Du doch auch Zeit finden für einen Brief. Ich hoffe, daß dies in Zukunft besser wird, sofern es die Transportschwierigkeiten der Feldpost zulassen. Solche billige Entschuldigungen möchte ich jedenfalls nicht mehr lesen müssen und wegen des Urlaubs, da hättest Du gleich schreiben können, daß Du an Weihnachten daheim sein willst.

Wenn Du übrigens heimkommst, dann kannst Du weiterhin darauf drücken, daß sich Mutter irgendeinen dienstbaren Geist hertut. Ich selbst habe es wenigstens so weit gebracht, daß sie ein Pflichtjahrmädel angefordert hat. Ob das natürlich durchgeht, ist eine andere Frage. Wenn je nicht, dann kannst Du ja wieder mit dem Vorschlag eines deutschen Dienstmädchens aus dem Südosten kommen. Jedenfalls dürfen wir nicht locker lassen, denn irgendwie muß sich schon etwas machen lassen.

Nun noch eine Frage: Da war neulich der Sportlehrer Christjansen von der T.H. da und hat gesagt, daß auch in meiner Fakultät einige ganz frisch studieren würden, die teilweise durch die Kameradschaften freigekommen wären. Aber ich glaube, das kann doch kaum sein. Du kannst Dich ja mal erkundigen. Ich selbst werde mich mal an das Stu-

dentenwerk wenden, da ich doch im April nächsten Jahres meine drei Jahre voll habe.

Dein Olbas.

Heiliger Abend 1943

Liebe Eltern und lieber Uli!

Nun ist also alles so gekommen, wie ich es mir gedacht habe. Trotz verstärkter Partisanenwache hat sich der größte Teil der Kompanie in einem größeren Zimmer zusammengetan, um eine Feier abzuhalten. Wie ich eben hörte, ist der Regimentskommandeur sogar gekommen.

Ich selbst sitze jetzt am Gerät, d. h. wir haben es unter uns so ausgemacht, daß jeder einige Zeit frei hat, um einen Brief nach Hause zu schreiben. Und wenn ich jetzt so zurückdenke an die drei letzten Weihnachten, die ich schon fern der Heimat erleben mußte, so kann ich feststellen, daß die heutigen doch für mich die schwersten sind. - 1940 im Arbeitsdienst, da war ich mir noch gar nicht so richtig klar, was ich eigentlich entbehrt habe, als ich diese schönen Tage außerhalb der Familie feiern mußte.

Im ersten Jahr im Osten kamen ja die Russen mit ihrer Landung auf der Krim gerade um diese Zeit. Damit war natürlich die Gestaltung dieses Weihnachtsfestes bestimmt, denn es gab Arbeit in Hülle und Fülle und wenig Zeit zum Denken.

Vom letzten Jahr wißt Ihr ja selbst, wie es gewesen ist. Kein Lichterglanz und kein Weihnachtslied. Nur das dumpfe Rollen des Kampfes war zu hören und auf der Straße, auf der wir vorwärts mußten, gingen die Verbündeten in wilder Hast zurück. Ein wüstes Bild, das einem für die kurze Zeit des Nachdenkens das groteske Bild des Krieges in übelster Form vergegenwärtigte, abgesehen von der äußeren Trostlosigkeit, die durch das Nachtlager im Kuhstall, das gefrorene Brot im Brotbeutel und den gefrorenen Wein in der Feldflasche am treffendsten dargestellt wurde bei der Kälte von etwa fast 30° minus.

Doch genauso trostlos, wie es letztes Jahr äußerlich war, so wehmütig ist es mir dieses Jahr innerlich ums Herz. Was wohl durch das häufige Nachdenken entstanden ist, zu dem dieses Jahr die Zeit reichlich zur Verfügung steht.

Ihr werdet jetzt wohl auch die Weihnachtsansprache gehört haben, die eben zu Ende ist. Ob Uli es wohl doch noch durchgedrückt hat, daß sich die ganze Familie in Bad Cannstatt einfindet. Er hat ja nun doch noch beachtlich Glück gehabt mit seinem Urlaub. Da war doch wenigstens einer der Junioren zur Freude der Familie anwesend. Da kann ich Uli nur gratulieren und meine Äußerung vom letzten Brief vonwegen des Nachlassens von Ulis Organisationstalent wieder rückgängig machen. Andererseits kann ich ihm aber zu dem Besuch, der außerdem noch eingetroffen ist, allerdings mein Beileid aussprechen. Mir wäre das auch nicht gerade sympatisch. Meine Meinung über die so plötzlich Reingeschneite habe ich Mutter ja schon einmal klargelegt. Um mich weiter darüber aufzuhalten ist meine Stimmung nicht geeignet. Jedenfalls wird meine Meinung durch den Vorfall nur verstärkt und ich kann mir vorstellen, daß ihre Anwesenheit auf mich wenigstens störend einwirken würde, denn schon Goethe rät uns ja keine Stunde mit Leuten zu verlieren, zu denen wir nicht gehören oder die nicht zu uns gehören. -

Meine alten Kameraden sind heute nachmittag auch wieder von ihrem Lehrgang eingetroffen. Ich war ja so froh, sonst wäre meine Verfassung jetzt wohl noch schlechter, so aber konnte ich wenigstens mit ihnen im kleinen Kreise ein Glas - serbischen Rotwein - auf das Wohl derer trinken, die in dieser Stunde auch an uns denken, genau wie wir an sie. Wenn Ihr etwa um 19.15 Uhr in Gedanken an mich angestoßen habt, dann haben wir sogar zeitlich die Gedankenbrücke zueinander richtig gebaut.

Doch nun wird es für mich wieder Zeit ans Gerät zu sitzen, damit die anderen Kameraden auch einen Brief an ihre Lieben zu Hause schreiben können.

Euer Eberhard

Liebe Eltern!

Heute taucht mal wieder das Bleistift in meiner Schreiberei auf. Aber es hat nicht mein Füllhalter daran Schuld, wie ihr vielleicht annehmt, vielmehr sitze ich jetzt in einem recht kalten Wagen, einen Pelzmantel um mich herumgeschlungen und über die Hände meine traditionsgemäßen Handschuhe gestülpt. Da ist es sehr geschickt, daß bei diesen Handschuhen der Zeigefinger für sich ist, so kann ich doch damit schreiben, wenn auch nicht gerade schön.

Die groß vorbereitete Silvesterfeier ist natürlich ins Wasser gefallen. Es wäre ja auch zu schön geworden. Die Kameraden sind schon wieder in alle Winde zerstreut. Der, mit dem ich heute nacht noch ganz nett beisammen war bis um 1/2 2 Uhr, ist heute morgen auch schon abgefahren. Trotzdem haben wir heute nacht um 12 bzw. 0 Uhr während des Glockenläutens im Sender Belgrad in stillem Gedenken an Euch ein Gläschen Eierlikör getrunken. (Seit langem mal wieder eigenes Fabrikat.) Anschließend sind wir dann noch ein klein wenig unter einem wunderbaren klaren Winterhimmel spazieren gegangen. Das war bei uns Neujahr 1944 bei strenger Abmarschbereitschaft. -

Nachdem ich den vorhergehenden Teil am 1.1., 22 Uhr geschrieben habe, bin ich inzwischen gestört worden. Wir hatten fast 6 Stunden Betrieb. Inzwischen ist es 4.15 Uhr morgens geworden. Eben versuchte ich den Deutschlandsender einzuschalten, mußte aber feststellen, daß er gar nicht sendet. Euer Soldatensender "Annemarie" brachte eben noch etwas Musik, beendete dann aber auch sein Programm mit einem Marsch. Leider muß ich deshalb schon wieder annehmen, daß Ihr Besuch von den Engländern gehabt habt. Überhaupt mache ich mir zur Zeit starke Sorgen um Euch. Die feindlichen Flugzeuge machten in den letzten Tagen ja wieder sehr starke Einflüge. Hoffentlich seid Ihr nicht in Mitleidenschaft gezogen worden.

Da es zur Zeit keine Post gibt, ist für uns das Warten auf Nachricht natürlich sehr schmerzlich. Aber das Feldpostamt ist bereits gegangen; nur wir als letztes Restkommando sind von der Kompanie noch hier. Ich bin ja gespannt wie lange wir noch bleiben.

1.1.44.

Liebe Eltern!

Heute kommt mal wieder das Bleistift in meiner Schreiberei an. Aber es hat mich mein Gefühl über das Schicksal, wie ihr vielleicht annehmt, vielleicht sage ich jetzt in einem recht kalten Wagon, einen Fußgänger mit Kurvenführungen in über die Hände meine traditionsgemäßen Handstücke gestülpt. Da ist es sehr gleichmäßig, daß bei diesen Handstücken die Züpfinger für sich selbst, so kann ich doch damit schreiben, wenn auch nicht gerade schön.

Die große vorbereitete Silberstift ist natürlich im Wasser gefallen. Es wäre ja auch zu schön geworden. Die Kameraden sind schon wieder in alle Winde zerstreut. Das, mit dem ich heute Nacht noch ganz nett zusammen war bis im 1/2 Uhr, ist heute morgen auch schon ab-

Jedenfalls ist es auch diesmal wie immer. Man hat sich eben so eingerichtet, daß es langsam gemütlich und behaglich wird, da muß man den selbstgebauten Einrichtungen den Rücken kehren und abhauen. -

Das Ergebnis bei dem letzten Partisaneneinsatz hat sich übrigens auch noch geändert. Als das Haus am anderen Morgen genau untersucht wurde, fanden sich unter dem Haus Gänge und ein Ausgang, der unterirdisch zum Misthaufen führte. In diesen Gängen fanden sich noch 9 tote (teils erschossen, teils erstickt) Partisanen. Einer wurde noch ganz verkohlt entdeckt. Damit sind also insgesamt 10 Partisanen draufgegangen. Unseren beiden Gefallenen haben wir auf dem Soldatenfriedhof nach Winniza (oder Dinniza?) überführt. Seither hatten wir Ruhe vor dem Pack. - Wenn Uli zu dem Partisaneneinsatz hinkommt, so wie er annimmt, dann kann ich ihm nur empfehlen sehr sehr vorsichtig zu sein und wenn etwas nicht ganz in Ordnung zu sein scheint, lieber rücksichtslos durchzufahren, wenn es manchmal auch nicht die Richtigen trifft, als nachher den kürzeren zu ziehen, denn den zieht man nur einmal.

Ebb.

11.1.1944

Liebe Eltern!

Nun hat meine Tätigkeit als Holzholer ein Ende genommen. Anscheinend war der Spieß der Meinung, daß ich als Funker am Gerät doch mehr leisten könne, als wenn ich die Russen beim Holzmachen bewache. Jedenfalls mache ich jetzt zusammen mit noch zwei Genossen aus unserem Bunde Dienst am Gerät. Bei der jetzigen Überlastung ist das ziemlich anstrengend, vor allem die elfstündigen Nachtdienste, bei denen wir meist in Decken gehüllt, in Pelzmänteln oder Überanzügen dasitzen. Vor allem machen sich die Füße dadurch unliebsam bemerkbar, daß sie nachts überhaupt nie warm werden.

Für mein Rheuma habe ich deshalb leichte Befürchtungen. Zur Zeit habe ich es ja weg, aber die Kälte wird darauf wohl kaum günstig einwirken.

Karl aus Esslingen hat uns auch geschrieben. Er ist jetzt auf der Panzergrenadierschule und steht sehr unter Druck. Er meint, der Unterschied zwischen hier und dort sei recht beachtlich und schaffen müssen sie in dem weltabgelegenen Ort auch sehr stark. Inzwischen besteht jetzt auch bei uns die Möglichkeit, daß wir eines Tages zu irgendeinem solchen Kurs befohlen werden. -

.... (3 Stunden Zwischenraum)

Wieder einmal wurde meine Schreiberei unterbrochen, obwohl es mitten in der Nacht war. Diesmal war es ein Brand, der dazwischen kam. Das Haus - soweit für die Lehmhütten mit Strohdächern die Bezeichnung "Haus" zutrifft - in dem unsere Feldküche untergebracht war und das auch einen Teil der Verpflegung in sich barg, wurde innerhalb von 10 Minuten ein Raub der Flammen. Der Posten, der zuerst das Feuer entdeckte, lief gleich hin, um die zwei Köche zu wecken, die trotz des bereits lichterloh brennenden Strohdaches noch fest schliefen. Ich war natürlich auch gleich dort, nur mit Hose und Bluse bekleidet. Aber das Feuer sorgte für die nötige Wärme. Meine Fausthandschuhe mit Lederbesatz waren wieder sehr gut. Ohne sie hätte ich jetzt wahrscheinlich einige Brandblasen an den Händen. Ich habe nämlich meine Kräfte in den Dienst der Allgemeinheit gestellt und da ich fast als erster dort war, Gelegenheit gehabt, einiges an Verpflegung zu retten. Wir haben auch fast alles herausgebracht, obwohl uns etwa nur 5 Min. zur Verfügung standen. Die Kartoffeln allerdings konnten wir nicht mehr herausbringen. Ich bin gespannt, ob wir morgen früh noch einige davon gebrauchen können. -

Wir hatten eben das Größte herausgeschafft, als uns die Kameraden herausriefen. Kaum waren wir aus dem Hause raus, da fiel auch schon das Kamin ein und begrub alles unter sich. - Da ich in letzter Zeit meinen Foto immer griffbereit hatte, konnte ich heute nacht auch als einziger eine Aufnahme machen. Bis die anderen kamen, war das Haus schon ziemlich abgebrannt. Ich bin gespannt, ob die Aufnahme etwas geworden ist. Wenn später einmal wieder ein Urlauber fährt, gebe ich ihm den Film mit. So kommt er am ehesten bei Euch an. -

Nun muß ich mich aber niederlegen. Mir ist noch ganz übel von dem vielen Rauch, den ich schlucken mußte.

Euer Ebb.

20.1.1944

Liebe Eltern!

Eben wird bekannt, daß morgen wieder zwei Urlauber fahren, da will ich heute abend noch schnell an Euch schreiben.

Vorgestern hat es mal wieder geklappt mit der Post. Das Büchlein, die Sphinx, der Kalender, die Druckknöpfe und ein langer Brief von Mutter sind gekommen. Ich habe mich natürlich sehr gefreut. Vater versteht es mit der Hallerin eben doch glänzend, daß er seine Wünsche gleich "im Gros" erfüllt bekommt. Seine innere Befriedigung ist dabei sicher sichtlich gestiegen. Ist ja auch recht beachtlich.

Mutters Hoffnung, daß ich vielleicht auf Studienurlaub kommen sollte, geht leider nicht in Erfüllung. Die Bestimmung lautet, 1. auf 3 Jahre Kommiszeit und dann 2. muß das Studium bis '44 beendet sein. Da ist es also Essig. Dafür hat es mir heute nacht geträumt, unserer ganzer Club würde entlassen. Es war übrigens einen Tag vor Ostern. Fraglich wäre also nur noch in welchem Jahr.

Bei uns wird inzwischen nach allen Regeln der Kunst "gebrotzelt". Gestern haben wir unseren Angora-Hasen geschlachtet. Heute werden Spätzle dazu gemacht. Und morgen gibt es geröstete Spätzle. Der Magen kommt also nicht zu kurz. Da wäre nur noch das Problem, wie ich Euch den Zucker schicken soll, der sich inzwischen auf fast 10 kg erhöht hat. Aber irgendwie werde ich schon eine Lösung finden. Aus drei Taschentüchlein habe ich schon drei Säckchen genäht, die werde ich in Papier einwickeln und abschicken.

Inzwischen hat es bei uns auch wieder mal zwischen den Kapos und dem Club beachtliche Meinungsverschiedenheiten gegeben. Ich habe dabei festgestellt, daß es bereits so weit gekommen ist, daß sich

Leute, die mich so gut wie gar nicht kennen, eine Meinung über mich erlauben, nach der ich, man kann fast sagen, als naives Kind beurteilt werde. Außerdem erlaubte sich gestern jemand, mir zu sagen, er hätte mich erst zu einem Menschen gemacht, wobei er sich auch noch sehr viel auf seine Erziehungsmethode eingebildet hat. Das war mir dann doch etwas zu stark und ich habe dann wieder einmal meine etwas undiplomatische Eigenheit gezeigt und meine Meinung frei geäußert. Wenn das andere Leute auch so machen würden, dann wäre das ja gut, aber das ist ja eben leider nicht der Fall. So stellte ich dann klar, daß ich die Erfahrungen, die ich beim Kommiß gemacht habe und die meine Ansichten über die Menschen bestimmend geändert haben, daß ich diese trüben Erfahrungen lieber nicht gemacht hätte. Weiter mußte ich dann feststellen, daß es niemals die Aufgabe irgendeiner Erziehung sein könne, den Menschen so zu behandeln, daß er Minderwertigkeitskomplexe bekommt und sich überhaupt nichts mehr zutraut. Vielmehr sagte ich, solle doch das Selbstbewußtsein geweckt werden und der Mensch soweit gebracht werden, daß er von sich aus schon sein Höchstmöglichstes tut. Wenn er aber schon von vorneherein in dem Glauben stehe, daß er ja doch nicht im Stande sei, irgendetwas Richtiges zu Wege zu bringen, dann sei das Maß seiner Leistung sofort auf ein Mindestmaß beschränkt.

Der Kapo stellte dann dagegen, daß er mich doch wenigstens zu einem guten Funker gemacht hätte. Worauf ich ihm sagte, daß ich dies auf andere Art und Weise, als auf die der fanatischen Strenge und absoluten Sturheit hätte werden können. Schließlich sei ja eben das der Fehler beim Kommiß, daß alle Menschen dort über einen Kamm geschoren würden und da sei es meines Erachtens die Pflicht der Unterführer zwischen solchen und solchen zu unterscheiden und sie dementsprechend zu behandeln. Der Kapo dann wieder: Es sei anscheinend höchste Zeit, mich wieder zu einem Soldaten zu erziehen. Ich dann: Er dürfe aber mich heute nicht mit dem verwechseln, der ich früher war. - Aus. - Das war also mal wieder ein kleiner Meinungswechsel, der zwar sicher nicht zu meinem Vorteil beigetragen hat; aber ich kann in solchen Fällen nicht anders, als meine Meinung frei äußern, ohne Rücksicht auf die Folgen.

Euer Ebb.

Diese Unterhaltung ist übrigens typisch für unsere Kompanie.

Lieber Uli!

Nun ist auch mal von Dir Post gekommen. Recht vielen Dank, daß Du gleich so rasch auf meinen "lieben" Brief geantwortet hast, gleich als Du von Bad Cannstatt zurückgekommen bist. Für die "Lektion" besonderen Dank; gehört sich ja auch so als älterer Bruder, nicht war! Besonders wenn der jüngere Bruder im Begriffe ist, sein zweites Lebensjahrzehnt zu verlassen. Doch diesen Vorzug will ich Dir ruhig einräumen und gegenüber Belehrungen bzw. Lektionen (im Grunde wohl dasselbe) bin ich immer empfänglich, vorausgesetzt, daß ich auch noch etwas dazu sagen darf, und das will ich jetzt tun.

Daß ich bemerkt habe, daß Du Deinen Urlaub bis Weihnachten nach Möglichkeit hinausschieben willst, muß Dich ja sehr getroffen haben, weil Du energisch protestierst. Aber das war ja nur mehr im Spaß gemeint. Und daß Du in Beziehung auf Urlaub seit etwa 1 1/2 Jahren von Fortuna sehr im Auge behalten worden bist, wirst Du wohl nicht bezweifeln wollen. Schon allein, daß Du schreibst, Du seiest "um ein Haar" über Weihnachten im Lazarett geblieben und hättest "beinahe" keinen Genesungsurlaub mehr bekommen, zeigt dies ja überdeutlich. Ich habe auch gar keine Zweifel, daß Du Deinen Studienurlaub noch bekommst und wenn Du noch als letzter hineinrutscht, aber irgendwie wird es schon klappen.

Nun zu Deinem Urlaub. Du schreibst da zu Anfang, daß es eine Menge Arbeit gegeben hätte. Ich meine, daß ist ja selbstverständlich im 5. Kriegsjahr. Daß Du aber die Arbeit aber trotz Deines sonst üblichen Genießertums zur Zufriedenheit aller getan hast, ist sehr beachtlich und ausgiebig zu würdigen. In der Angelegenheit des Ausschlages von Vater habe auch ich schon meinen Kampf gefochten und einmal beinahe die ganze Familie durcheinandergebracht. Auch Problem Dienstmädchen wurde aufgerollt. Du siehst also, daß wir uns diese heiklen Angelegenheiten schön teilen. Spezielles Glück hattest Du allerdings mit Frau Molenaar. Mein herzliches Beileid habe ich Dir ja darüber schon ausgedrückt. Als ich daheim war, mußte ich mich einmal sehr wundern. Als ich nämlich einmal meine Meinung vielleicht etwas zu frei über Obengenannte äußerte, wurde dieselbe zu meinem Erstaunen ziemlich stark von Mutter in Schutz genommen, und ich mußte mein Urteil Mutter gegenüber leicht dämpfen, damit sie wieder

befriedigt war. Was sich nun noch in der Zeit ereignet hat, als Du daheim warst, weiß ich leider nicht. Bin aber gespannt zu erfahren, was diese Frau noch alles für Gastrollen gibt bzw. zu geben vorhatte.

Bei uns geht inzwischen alles seinen gewohnten Gang. Stur nach H.D.V., wie es sich für den Kommiß gehört. Doch haben wir zur Zeit eine sehr nutzbringende Abwechslung. Das ist unsere Kocherei. Da gibt es die unmöglichsten Sachen. Gestern gab es für uns 4 Mann eine Gans mit Kartoffelsalat. Vor einigen Tagen habe ich auch die angekündigten Spätzle fabriziert. Ich glaube, selbst Du mit Deinem verwöhnten Gaumen hättest da die Ohren stark angelegt. Inzwischen hat es sich schon in der ganzen Kompanie herumgesprochen, daß ich Spätzle machen kann. Nun fehlt mir nur noch, daß ich für den Spieß und ähnliche auch solche Sachen machen muß. Doch da werde ich wahrscheinlich in Opposition treten, denn allein schon die Kocherei für unser Kleeblatt nimmt soviel Zeit in Anspruch, daß ich meine ganze Freizeit opfern muß dafür. Alle Achtung übrigens vor jeder Hausfrau, die das jeden Tag, manchmal sogar zweimal machen muß, was wir jeden zweiten Abend zu viert veranstalten. Allerdings mit ziemlich behelfsmäßigen Mitteln. Doch jetzt wird Dir wohl schon das Wasser zu beiden Mundwinkeln herauslaufen. Also Schluß damit.

Dir wünsche ich recht viel Erfolg in dem Kampf um den Studienurlaub.

Dein Olbas.

(nach dem Feldpoststempel) 23.2.44

Liebe Eltern!

Wir haben es geschafft! Endlich sind wir durchgestoßen. Das Wetter hat uns aber auch lange genug zum besten gehalten. Seit zwei Tagen ist es kälter. Etwa 5 Grad minus. Aber es hat schon genügt. Selbst die 25 cm Schnee, die es noch schnell hingeworfen hat, konnten den Durchbruch nicht verhindern, auch die durch den starken Wind entstandenen riesigen Verwehungen nicht. Zwar gibt es immer noch viel zu tun, aber mir ist sichtlich ein Stein vom Herzen gefallen. Ich

glaube, manchen anderen Leuten auch, denn die Lage war schon mehr als schwierig.

Dazu ist heute auch noch Post gekommen. Es hat mal einfach alles Wünschenswerte geklappt. Wichtig war mir vor allem auch, daß Ihr daheim von mir Post bekommen habt.

Wenn Vater meint, daß meine Vorgesetzten langsam dahinterkommen könnten, daß ich meine Kinderschuhe ausgetreten hätte, so wäre das ja ganz schön, aber sie tun das eben nicht. Ich werde bei den Vorgesetzten in der Kompanie eben nach wie vor als ein naiver Lausbub angesehen. Ob die da an der alten Ansicht festhalten und eine Entwicklung meinerseits nicht glauben können, oder ob ich auch jetzt noch zu dieser Ansicht Anlaß gebe, weiß ich nicht. Vielleicht ist ihnen das auch widerlich, daß ich ihnen immer die Wahrheit ins Gesicht sage, und nicht wie viele andere in geschäftlichem, raffiniertem Ton mich langsam da hindurchwinde, wohin ich will. Das gereifte Alter wird zwar sagen, daß dieser Kurs nicht sehr lebensklug ist und das ist mir auch schon gesagt worden, sogar von meinen engen Kameraden schon. Aber ich glaube, daß es in meinem Alter nicht viel schaden kann, wenn man in gerader Richtung vorwärtsgeht, das Leben und die Erfahrung wird mich wohl noch bald genug abbiegen. Außerdem hoffe ich im Zivilleben nicht mit solchen Raubautzen zusammenarbeiten zu müssen, bei denen man immer mit der Türe ins Haus fallen muß, damit sie merken, um was es sich eigentlich dreht. -

Wegen der Lehrkräfte, die da in Uniform als Betreuungslehrer bei dem W.H.W. eingesetzt werden sollen, da sehe ich ja etwas schwarz. Denn da, wo der Kommiß seine Nase in zivile Angelegenheiten hineingestreckt hat, ist ja noch nie etwas herausgekommen. Wenn sie dann womöglich noch Gefreite oder Obergefreite sind, wie bei uns ein Professor (Gefreiter Berg - Klaviervirtuose), so ist das ja ein ganz unmöglicher Fall.

Daß es Mutter immer noch nicht besser geht mit ihrem Fuß, vielmehr dazu auch noch die Kopfschmerzen aufgetaucht sind, ist ja sehr traurig. Ist denn da gar nichts zu machen. Nur mit dem Ausstellen einer Diagnose ist doch der Sache nicht gedient, da muß doch irgend etwas dagegen unternommen werden. Ich würde Mutter vor allem einmal empfehlen, sich ausgiebig zu schonen. Im übrigen wird sie ja

selbst wissen, wo ihre schwachen Seiten sind und wo am meisten Vorsicht geboten ist.

Ach, - jetzt hätte ich es beinahe vergessen. Der fabelhafte Himbeer-Edellikör, Fabrikat Hammer, ist auch heute gekommen. Vorhin habe ich ihn versucht. Ich kann nur sagen, daß Mutters Geschmack bestimmt nicht schlecht ist. Ich glaube da würde sicher auch der General von nebenan noch mithalten und der ist bestimmt recht verwöhnt. Aber wir haben es so vorgesehen, daß wir (unser Kleeblatt) uns heute abend noch ein gemütliches Stündchen machen und dabei die Befreiung unserer Kameraden feiern. Schließlich kommt dies nicht alle Tage vor und ein wenig verdient haben wir es auch. Abgesehen davon, daß dieser Erfolg einen guten Schluck wert ist. Denn so trüb es auch manchmal ausgesehen hat, und so sehr die äußeren Umstände gegen uns arbeiteten, nach langem aber eisernem Aushalten stand doch am Ende unser Sieg. Genauso glaube ich, wird es auch mit unserem Endsieg sein. Dann können wir vielleicht, wenn uns das Glück hold ist, gemeinsam auf diesen Enderfolg einen guten Schluck tun. Wir werden jedenfalls unser möglichstes tun und kämpfen bis der Sieg unser ist.

Euer Ebb.

3.4.1944

Liebe Mutter!

Gerade ist Post gekommen. Ein lichter Moment in unserem Dasein. Ich habe mich natürlich sehr gefreut und will jetzt auch nicht lange auf mich warten lassen, aber vorher muß ich doch den Kittel ausziehen und tief Luft holen, denn da gibt es ja - natürlich nur um die "Ehre" zu retten - ein gewisses Kontra zu geben.

Über die "Lisel Zett" will ich mal vollkommen hinweggehen, obwohl mein Willy, der neben mir jetzt auch schreibt, nicht umhin konnte, zu fragen, was denn dieser Absender bedeuten solle. Ich war erst selbst ganz platt und muß jedenfalls in meiner Unschuld etwas rot

angelaufen sein, jedenfalls glaubte Willy äußern zu dürfen "aha, so sieht's aus". Nun mußte ich doch um meine Stellung im "Club" zu repräsentieren die Sache klarstellen. Es wurde dann auch nach einigem Kopfschütteln geglaubt.

Mich selbst hat an der ganzen Sache vor allem das gefreut, daß ich sehen konnte, daß der Humor noch keinesfalls versiegt ist. Abgesehen davon, daß mich das ganze auch etwas humorvoll gestimmt hat. Mit mir kannst Du ruhig solche Späße treiben, das macht mich nur froh, nur mit dem Absender mußst Du vorsichtiger sein und auch mit der Möglichkeit rechnen, daß einmal ein Brief nicht zustellbar ist und dann an - ja, an wen? - zurückgeht.

Doch nun zum anderen. Als ich in dem Brief damals erwähnt habe, daß Dein Brief als ein langer Liebesbrief betrachtet worden sei, da dachte ich noch nichts dabei, erst als ich ihn abgeschickt hatte, und den Inhalt noch einmal repetierte im Geist, da mußte ich mir dann sagen, da greift Mutter sicher ein und kommt mit diesem Brief auf die Mädchen zurück. Na, ich habe nicht unrecht gehabt und wenn ich stur wäre, so ließe ich auch jetzt noch nichts merken, aber da ich stets versuche, mich in die Lage der anderen Menschen hineinzudenken, so kann ich Dir auch nicht verdenken, daß Dich es als Mutter interessiert, was wohl meine Beziehungen zu den Mädchen machen.

Von vornweg muß Dir sagen, daß es mit einer Dekanstorchter nie etwas werden kann, denn auf dem Gebiete des Glaubens könnte ich Dir gerade aus meinem Kreise ein Drama erzählen, das an Härte nichts zu wünschen übrig läßt. Und wenn ich dann sehe, wie der Kamerad zu mir kommt um meine Ansicht über diese Dinge zu erfahren und gewissermaßen bei mir Hilfe sucht, so sage ich mir immer, das suchst' mit allen Mitteln zu vermeiden. Da ist also restlos zugekehrt.

Weißt Du, wie Du auf das Thema Mädchen gekommen bist und ohne es von mir zu verlangen doch wissen möchtest, wie es da bei mir steht, das ist zu nett.

Doch jetzt will ich Dir's schreiben. Mit Hääs'chen stehe ich immer noch in Briefverbindung, wenn die Briefe auch nicht so lang sind und nicht so viel von Liebe sprechen, wie die Deinen. Trotzdem gefällt es mir so ganz gut. Komme ich doch so ohne viele Mühen hinter die Kulissen des Mädchendaseins. Und da ich auf diesem Gebiet ausgesprochener

Laie bin, ist mir das Ganze willkommen. Das nette dabei ist noch, daß Margret ganz ähnliche Ansichten hat wie ich, wenn es auch absolut die der Allgemeinheit sind. Es ist immerhin ganz nett, daß sich hier zwei Seelen getroffen haben, die auf diesem Gebiet etwas Sonderlinge sind.

Überraschend war für mich heute, daß mir Margret in einem Brief, der eben mit Deinem ankam, schreibt, daß sie eine Arbeitsdienstkameradin getroffen habe, die mit ihr die schweren Stunden im Reichsarbeitsdienst geteilt hat, in Bad Cannstatt, König-Karlstraße 21 wohne und Liddi Sauter heiße und - man höre und staune - mich gut kennen will. Da war ich natürlich so platt wie schon lange nicht mehr. Da kennen mich also mehr Mädchen als ich überhaupt annehme bzw. interessieren sich für mich, denn zum Kennen gehören meines Erachtens zwei. Na, irgendwie muß ja hinter die Sache zu kommen sein. Ob da Rosl Haberer, mit der ich hin und wieder auch einen Brief wechsle und die der Adresse nach neben ihr wohnt der Grund und die Ursache dieses "Kennens" ist oder was da sonst dahinter steckt. Oder ist es vielleicht eine Verwechslung mit meinem "großen Bruder". Na!, wie dem auch sei, ich komme dahinter, worauf Du Dich verlassen kannst.

Von Rosl Haberer ist übrigens schon lange kein Brief mehr gekommen und zu Hause dürfte sie wohl kaum sein. Ich sehe also noch nicht klar. Jedenfalls ist dies sehr interessant; was man nicht alles erfährt, was!! Nun fehlt nur noch, daß eines Tages ein Brief kommt. Ich werde ja sehen; jedenfalls würde ich gleich aktiv zur Lösung dieser Sache schreiten, selbst auf die Gefahr hin, daß die Aktivität nur bezweckt werden will von der Gegenseite und hinter dem ganzen eine Finte steckt; ich werde ja sehen.

Soweit das Thema Mädchen. Ganz interessantes Gebiet zwischen-durch einmal! Sonst geht es mir gut. Heute ist, nachdem ich gestern den Brief von Gerhard Würth mit Stellungnahme wieder zurückgeschickt habe, prompt ein Brief von ihm angekommen.

Schade ist nur, daß das Warten hier auf die Kompanie morgen ein Ende hat und ich mit Willy wieder zur Kompanie zurückkomme. Da gibt es natürlich Arbeit in Hülle und Fülle. Ihr müßt Euch da natürlich darauf gefaßt machen, daß nicht mehr soviel geschrieben wird meinerseits. Ich tue ja immer das Möglichste, aber wenn es zuviel wird,

muß eben etwas leiden. Doch bei Gelegenheit will ich Gerd einmal ausgiebig schreiben. Einmal wird es schon klappen.

Das ausgiebige Lob, das Du mir zukommen läßt in Ehren, aber dabei besteht die Möglichkeit, daß der Gelobte etwas nachlässig wird. Aber trotzdem. Ich gebe mich ebenso wie ich bin und habe damit auch zwischen meinen Kameraden eine Stellung geschaffen, die sich sehen lassen kann. Ich bin auf der einen Seite - wie sie sagen - in all meiner Tätigkeit eine vornehme Erscheinung, während ich andererseits der ruhende Pol bin, an dem sich jeder mit seinen Schmerzen wendet. So habe ich mir im Kameradenkreis das geschaffen, was ich wollte und es ist etwa nicht so, als ob ich mich selbst loben wollte, aber ich wollte Dir nur einmal schreiben, wie ich hier bei uns stehe und ich fühle, daß mich hier die Umgebung auch sehr zu meinen Gunsten formt und Du kannst beruhigt sein, es kommt nichts Schlechtes dabei heraus.

Jetzt aber Schluß, sonst höre ich gar nicht mehr auf. Bei Gelegenheit wieder einmal so. Nicht wahr! Viele herzliche Grüße und ein kleines Küßchen von

Deinem "kleinen" Eberhard.

3.4.1944

Liebe Eltern!

Na! Nun kann ich trotz der 8 Seiten nicht umhin noch ein wenig zu schreiben. Inzwischen habe ich nämlich auf dem Drahtwege versucht mein Bad Canstatt zu erreichen. Nach einer Stunde ist es mir gelungen. Die einzige Sorge ist es mir, daß ich Herrn Oberstaatsanwalt in seiner Nachtruhe gestört habe. Ich werde ihm dafür noch besonders schreiben und danken.

Von Paul Mertz werdet Ihr wohl näheres über mich erfahren haben. Da brauche ich also nichts mehr zu schreiben.

Maria Zaiß könnt Ihr übrigens sagen, daß ich das Fernamt nicht bekommen kann, da die Post anscheinend befürchtet, ich würde von dort

aus noch in die entfernteren Orte rufen und das müßte dann die Post zahlen. Da habe ich dann auf die Gefahr hin, wieder von Kreuser getrennt zu werden während Ihr aufsteht, die Nummer angerufen. Als Ihr dann nicht kamt bzw. ich wieder getrennt wurde, habe ich schon die Hoffnung aufgegeben, aber es hat ja dann doch noch geklappt. Wahrscheinlich seid Ihr in der Zwischenzeit verzweifelt am Fernsprecher gewesen und habt vergeblich versucht mich zu hören aber was eben ein alter Nachrichtler (heute sind es genau drei Jahre!!!!) ist, der gibt nicht nach. Ob ich jedoch in Zukunft wieder so günstig anrufen kann, wie von hier, ist sehr fraglich, abgesehen davon, daß es mir wahrscheinlich an Zeit fehlen wird. Ich muß eben abwarten.

Doch jetzt wird für heute der Laden endgültig geschlossen. Es ist bereits Mitternacht vorbei und in den nächsten Nächten muß ich mit Nachtdienst rechnen. Für heute also nach der Ruhestörung nochmals gute Nacht.

Euer Ebb.

16.4.1944

Liebe Eltern!

Diesmal ist aber wirklich nicht viel Zeit zum Schreiben. Heute ist zwar Sonntag und im allgemeinen wird dann nicht allzuviel gearbeitet, aber soviel wie heute habe ich körperlich schon lange nicht mehr gearbeitet. Meine Schrift ist heute abend auch dementsprechend.

Wir arbeiten seit gestern mittag an einem offenen Panzerwagen. Eigentlich nur eine gepanzerte Zugmaschine. Gestern abend bis 10 Uhr und heute seit 7 Uhr bis jetzt. (Eben kommen die Acht-Uhr-Nachrichten.) Die Zugmaschine mit 2 cm Kanone und M.G. 42 ausgerüstet wird vielleicht als Befehlspanzer eingesetzt. Dazu sind ziemlich viel Funkgeräte eingebaut worden und wir als Funker müssen auch die Waffen einschießen und bedienen können. Das ist wenigstens einmal eine abwechslungsreiche und sehr interessante Ar-

beit. Wir lernen dabei einiges kennen, was wir vielleicht noch gut brauchen können. Aber vorläufig wird es mit dem Einsatz noch nichts.

Mit Post war es in den letzten Tagen nicht weit her. Anscheinend ist die Bahnzufuhr irgendwo dringend benötigt worden. Aber jetzt, wo wir soviel zu tun haben, fällt uns das nicht weiter auf. - Sehr schön ist übrigens, daß ein Oberwachtmeister, den ich schon von früheren Einsätzen kenne, und mein Freud Robert aus dem Kleeblatt dabei sind. Da kann also nicht schiefgehen. Jetzt aber Schluß, ich will schlafen, morgen ist in aller Frühe Übung!

Euer Ebb.

27.4.1944

Liebe Eltern und lieber Uli!

Drei Tage des Einsatzes sind nun schon um. Es hat alles prima geklappt. Am ersten Tag hatten wir sehr heißes Wetter. Die Straßen sehr staubig. 16 Stunden waren wir unterwegs, teilweise den Karpaten entlang. Abends um 11 Uhr kamen wir vollkommen in Staub gehüllt an, machten das Verdeck auf unseren Wagen und schliefen. Am anderen Morgen ging es bereits um 5 Uhr los. Dazu noch Regenwetter in unserem Wagen. Das machte aber unserem O-B. nichts aus und wir fuhren trotz Strichregens bis zu den vordersten Stellungen und der O-B. legte sich genauso wie wir neben uns in den Dreck. Patschnaß waren wir natürlich am Abend.

Da hieß es dann Waffen und Gerät reinigen und es wurde wieder 11 Uhr, bis wir uns niederlegten. Heute morgen ging es um 1/2 6 los. Die Wege ein Morast und Schlamm. Wir kamen trotz unser Ketten gerade noch durch. Heute sind wir etwas baldier unter ein Dach gekommen, und da habe ich schnell etwas geschrieben.

Mir selbst geht es immer gut. Die Sache gefällt mir und wenn hin und wieder zwischen dem Vagabundenleben ein Ruhetag kommt, so kann es von mir aus noch lange gehen. Nur wird es mit der Postzufuhr sehr

schlecht, weil wir überall und doch nirgends sind. Da heißt es eben warten, aber das wird man ja gewohnt. Nun bin ich gespannt, wann ich Euch das nächste Mal schreiben kann. Wenn es irgendwie geht mache ich es bald.

Euer Ebb.

6.5.1944

Liebe Eltern und lieber Uli!

Am 2. Mai ist von Euch und von Uli je ein Brief gekommen und jetzt komme ich endlich dazu, mich zu bedanken, wobei ich nicht einmal Zeit habe, große Rede zu schwingen.

In den letzten 5 Tagen ging es wieder drunter und drüber. Wir waren 2 Tage mit dem O-B. weg. Dann kam ein Regentag und wir fuhren mit einem Hauptmann und Ritterkreuzträger weg. Dabei war der Weg dermaßen verschlammt, daß wir nur mit Mühe durchkamen und gegen Abend hatten wir auch noch das Pech, daß uns eine Kette losging. Ein Leitrad ging kaputt. Wir lagen mitten auf dem Weg fest. Beim Versuch, den Weg freizumachen, ging die andere Kette auch noch herunter, und wir saßen unverrückbar im tiefsten Schlamm. Selbst ein ung. Panzer brachte uns nicht vom Fleck, sondern rutschte nur mit seinen Ketten. Zu allem Übel goß es noch wie mit Kübeln, und wir mußten im Wagen schlafen. Über Nacht klärte es auf und morgens lag ein Reif auf unserer Plane. Das Wetter wurde besser, und gestern nachmittag kam endlich eine große Zugmaschine und zog uns aus dem Dreck heraus. Die Ketten (jede wiegt 12 Ztr.) brachten wir nicht mehr drauf und mußten so abgeschleppt werden. Dabei ging ein Laufrad kaputt und jetzt stehen wir in einer Werkstätte und arbeiten mit Hochdruck. -

Richtet bitte an Oberstaatsanwalt Kreuser von mir viele Grüße aus, ich lasse schön danken für seinen Brief, könne z. Zt. aber mangels Zeit nicht an ihn schreiben. Schickt auch bitte Schuhwichse weg, ich habe keine mehr.

(Diesem Brief liegen drei Briefe von G. Kreuser aus Stuttgart bei.)

(Briefe von Herrn G. Kreuser (Hausbewohner der Familie Zwicker) an Eberhard Zwicker)

Bad Cannstatt, 1.3.44

Lieber Herr Eberhard! Ihr Brief vom 18.2. hat mich sehr gefreut, einmal, daß Sie überhaupt meiner gedacht haben, dann aber besonders, daß es nicht nur ein kurzer Gruß war, daß Sie vielmehr eingehend über Ihr Tun berichteten. Ich hatte kürzlich im Keller Gelegenheit, mich bei Ihrem Herrn Vater nach Ihnen zu erkundigen und erfuhr einiges über die Art und Weise Ihrer Tätigkeit. Was erleben Sie nicht alles in Ihren jungen Jahren und wie gewaltig haben sich die Zeiten geändert, wenn ich daran zurückdenke, wie sorglos meine Jugendzeit war! Militärische Übungen waren allemal erwünschte Unterbrechungen des Berufslebens. Ich habe acht Offiziersübungen gemacht und als ich 1914 mit 56 Jahren eine Landsturmkompanie mit zusammenstellen half, da konnte ich doch mit meinen bescheidenen Fähigkeiten dem Vaterland mich zur Verfügung stellen. Diesmal bin ich leider zu alt. Lassen Sie sich's auch weiterhin gutgehen!

Mit herzlichem Gruß

G. Kreuser.

(nach dem Feldpoststempel) 20.3.42

Lieber Herr Eberhard! Sie haben in liebevoller Weise meines schweren Verlustes gedacht. Ich danke Ihnen bestens für Ihre herzliche Anteilnahme.

Mit wehmütigem Gruß

G. Kreuser

Bad Cannstatt, 19.4.44

Lieber Herr Eberhard! Ihr Brief vom 4. April hat mich sehr gefreut. Ich habe selbstverständlich nicht erwartet, das sich wegen der nächtlichen Ruhestörung gewissermaßen bei mir entschuldigen. Daß ich aufgewacht bin, will ich nicht in Abrede stellen. Allein, nachdem mir gesagt worden war, daß der Anruf mich nicht betreffe, war ich froh, daß es kein Fliegeralarm war und im übrigen fühlte ich mit, welche Freude es für Sie und Ihre Eltern war, miteinander sprechen zu können. Beide Teile konnten sich mit Grund versichern, daß man sich wohlbehalte, soweit dies in diesen Kriegszeiten möglich ist.

Mit den besten Wünschen für Ihr ferneres Wohlergehen und freundlichen Grüßen

G. Kreuser.

6.5.1944

Lieber Uli!

Na!, lange genug hat es ja gedauert, bis Du Dich herabgelassen hast, mir zu schreiben, aber da ich eben auch sehr wenig Zeit habe, kann ich ja nicht viel sagen. Aus den Briefen, die ich nach Bad Cannstatt schreibe, wirst Du ja schon erfahren haben, um was es sich z. Z. handelt. Ich bin jedenfalls recht begeistert von der ganzen Sache, abgesehen von einem kleinen Fehler, der manchmal sehr unangenehm werden kann, und das ist der Oberwachtmeister, den wir von unserer Kompanie mitgebracht haben. Doch beim Kommiß ist man ja gewohnt immer etwas Sauerer in der süßen Suppe zu haben, so regt mich das auch nicht weiter auf.

Erstaunt bin ich eigentlich, wie weit der Generalfeldmarschall nach vorne geht; das waren wir von Manstein nicht gewohnt. Doch halte ich die Sache so ganz richtig. Dem Landser selbst sagte der OB. fast grundsätzlich nichts, dagegen macht es ihm sichtlich Spaß, die Offiziere morgens um 1/2 6 oder 6 Uhr mit einem Besuch zu über-

raschen und sie dann darüber aufzuklären, daß auch die Offiziere bei Tagesanbruch aufzustehen hätten. Außerdem wünscht er ziemlich nachdrücklich, daß die Division und Regimentskommandeure auch öfters nach vorne gehen; sie sollen sich ein Beispiel an ihm nehmen. Auch hat er für groß aufgebaute Stäbe keinerlei Sympathie. Mir selbst gefällt dies sehr gut. Und wenn Modl um einiges radikaler ist als Manstein, so bin ich der Ansicht, daß der Krieg im Osten auf humane und vornehme Weise eben nicht zu führen ist, sondern hier hart auf hart gekämpft wird und dementsprechend auch gehandelt werden muß.

Über den Osten brauchst Du Dir übrigens augenblicklich keine Sorge machen. Allerdings wird die Sache schwieriger werden, wenn die Lage im Westen noch viele Monate so anhält wie sie jetzt ist. Aber ich nehme an, daß dort bald etwas geschieht. Dann wird auch der Osten keine Schwierigkeiten mehr bieten, denn es sind eben auf beiden Seiten recht abgekämpfte Truppen, nur daß wir nicht einmal mehr viel zu einem Angriff haben. Ich glaube zwei oder drei Armeen würden vollkommen genügen. Doch das lassen wir einmal herankommen. Solange ich im Befehlspanzer vom OB. fahre, ist meine Stimmung gut, wenn es auch unheimlich Arbeit gibt. Nicht etwa von 7 - 19 Uhr, sondern von 5 - 22 Uhr!! Auch der knietiefe Dreck kann mich nicht erschüttern. Doch Du weißt ja selbst Bescheid, wie es im Osten zugeht.

Dementsprechend und das bedenkend, solltest Du eigentlich Deine Tätigkeit in Bad Cannstatt (Möbeltransport, Koch, Buckenhalde usw.) nicht als "Dienst" auffassen. Aber ich fürchte, daß Du auch einer derer geworden bist, denen man es nie recht machen kann und die nie daran denken, wie gut es ihnen eigentlich geht. Das komische ist dabei, daß ausgerechnet diese die größten Glückspilze sind und es am schönsten haben. Denke mal darüber nach und unterstütze die Eltern daheim nicht nur mit einem "Muß", sondern mit einer willigen Behilflichkeit.

Von wegen Urlaubfahren, das hat noch mindestens 3 1/2 Monate Zeit, und da möchte ich dann vor allem mal nach Hause und wenn es auch nicht gerade schön aussieht, so ist es doch die Heimat.

Jetzt muß ich schlafen, denn morgen um 5 Uhr geht es wieder mit vereinten Kräften an die Arbeit.

Die blauen Briefumschläge soll mir Mutter bitte auch schicken.

Olbas.

10.5.1944

Liebe Eltern!

Diesmal fallen Euere beiden Gedenktage ja beinahe zusammen. An solchen Tagen kommen meine Gedanken meist von der Gegenwart los und kehren entweder in die Vergangenheit zurück oder malen sich die Zukunft aus.

Wenn ich da zurückdenke an die schönsten Jahre, die ich Euch zu verdanken habe, so kann ich wohl sagen, daß alle die Jahre, die ich daheim erleben durfte, die schönsten waren. Die ersten beiden in Öhringen sind zwar aus meinem Gedächtnis geschwunden, aber ich kann mir heute vorstellen, daß ich damals noch viel unbeschwerter und sorgloser gelebt habe, als ich es in der Schule tat. Dieses sorgenlose Dasein, über dem immer, wenn auch manchmal unbewußt das Wort "Heimat" stand, ist eigentlich etwas, was ich wohl nie mehr gewinnen werde. Denn diese schönen Zeiten waren nur möglich, solange ich selbst noch nicht meine eigene Reifung begonnen hatte und eigentlich hat diese schwere Zeit erst mit dem Abschied von der Heimat begonnen. Dies ist wohl auch der Grund, daß für mich alle diese Zeit, die ich im Elternhaus vor dem "Auf-sich-selbst-gestellt-sein" verbringen durfte, immer als die schönste gelten wird und deswegen wird für mich der Begriff Heimat wohl auch immer einer meiner erhabensten Begriffe sein, denn nur in Verbindung mit ihm kann ich mir Schönes vorstellen.

Doch hat für mich die Reife, die ich mitmachen mußte, ganz auf mich allein gestellt, auch ihre Vorteile gehabt. Zwar war es ein recht schwerer und innerlich manchmal wechselvoller Kampf, der mit mir selbst durchgeführt werden mußte, und das Erleben bzw. die Umwelt waren nicht gerade die günstigsten, doch hat dies alles zusammen das eine bewirkt, daß ich auf dem Standpunkt, zu dem ich mich

durchgekämpft habe, in allen Lagen bestehe und mit ihm überall noch durchgekommen bin. Wenn ich vor meinen Vorgesetzten manchmal etwas naiv beurteilt wurde, so sehe ich mich gar nicht verpflichtet gegenüber anderen Menschen verantwortlich zu sein; wenn ich vielmehr jemand Rechenschaft schuldig bin, so seid das in erster Linie Ihr und dann ich selbst. Damit glaube ich am besten zum richtigen Ziele zu gelangen.

Wenn außerdem diese Reife mir ein etwas tieferes Schürfen im Alltagsdasein gebracht hat, so kann ich selbst wohl wenig dafür, das scheint mir so im Blut zu liegen. Zwar durfte ich gegenüber einem Leichtlebigen äußerlich ein sorgenvolleres und freudloseres Dasein führen, doch in kritischen Stunden wird bei mir wohl eine bessere Harmonie herrschen gegenüber den Selbstvorwürfen, die sich vielleicht der andere macht. Doch ich habe trotz allem das Gefühl, daß ich jetzt beim Kommiß doch etwas zu sehr an der Oberfläche hängengeblieben bin. Doch ist der Kommiß in der Form wie er besteht - und da ich daran doch nichts ändern kann - eben ein notwendiges Übel, und solange ich mich aus dem großen trägen Einheitsstrom heraushalten kann und in meinem kleinen munteren Wiesenbächlein bleibe, solange geht es immer noch. Und allzuviel darf ich auch nicht verlangen.

So sieht es also in Vergangenheit und Gegenwart in meinem Innern aus. Was die Zukunft bringen wird, weiß ja niemand, aber ich bin und bleibe ewiger Optimist. Da mag vielleicht falsch sein und manche haben mich schon davor gewarnt, ich könne vielleicht bei Rückschlägen nur allzu hart auf der Wirklichkeit auftreffen; aber bis jetzt bin ich das noch nicht und für so sehr wirklichkeitsfremd halte ich mich auch nicht, daß ich die Maße des Optimismus verlieren sollte. Außerdem glaube ich, daß Optimismus und Idealismus ohne einander kaum denkbar ist. Und da ich, wenn auch etwas weniger als früher, doch noch Idealist bin, so wird mein Optimismus schon richtig sein. Beide möchte ich auch in Zukunft nicht missen.

Die Aussicht auf Berufsbildung ist inzwischen so gering geworden, daß ich sie mir aus dem Kopf geschlagen habe. Schließlich ist ja in erster Linie dieser Krieg zu gewinnen und dann wird sich alles andere schon geben. Wenn wir den Krieg nicht gewinnen, dann hat ja auch der Beruf keinen Wert. Aber das kommt ja gar nicht in Frage. Da baue ich in alter Frische auf meine Technik. Sie wird uns den Sieg schon

noch bringen, wenn wir ihn mit Menschen nicht mehr erringen können. Doch wird sich irgendwo schon noch eine beträchtliche Truppenmasse freimachen lassen. Dann werden wir den Russen, der auf den letzten Löchern pfeift, den Marsch schon blasen. Gespannt bin ich ja auf den Westen. Leider habe ich in letzter Zeit so wenig Nachrichten und auch sonstige Neuigkeiten hören können, daß da mein Bild etwas verschwommen ist. Doch wird es schon klappen - auch ohne meine Fernstrategie! -.

Das schlimmste sind natürlich die Luftangriffe und da ist das einzige, was ich haben kann, erstens ein großes Vertrauen auf das Glück und zweitens ein noch größeres Vertrauen auf Euch, die Ihr daheim seid und die Heimat schützt so gut es geht. Aber einmal habt Ihr ja schon die Flammen aus dem Haus gejagt, wofür ich Euch noch lange dankbar sein muß, da vertraue ich eben auch jetzt noch immer auf Eure Tapferkeit. Und wenn uns das harte Schicksal treffen sollte, dann heißt es eben die Zähne zusammenbeißen und zusammenhalten; vor allem aber den Mut nicht sinken zu lassen. Doch bin ich nach wie vor Optimist.

Und wenn ich in letzter Zeit und auch vielleicht in nächster weniger schreiben konnte bzw. kann, so sind meine Gedanken doch nur zu oft daheim. Da erzählen wir uns gegenseitig wie schön es zu Hause ist und sein könnte und jeder ist dann eben bei sich daheim in seinem Elternhause. Das ist eigentlich das, was uns trotz aller Strapazen immer wieder hochreißt und uns nicht zu dem Sklaven heruntersinken läßt, wie es der Russe ist. Was dieses Zuhause in Wirklichkeit ist, erfährt man wohl erst, wenn man es lange vermissen muß, aber ein Schwabe, der nicht zu oberst seine Heimat setzt, ist wohl keiner. So wünsche ich Euch, daß wir alle noch recht lange den Frieden der Heimat genießen dürfen, der uns vergönnt sein wird, und zwar alle gemeinsam. So will ich auch meinen Brief mit einem Loblied auf das "Zuhause" beenden.

Euer Eberhard.

18.5.1944

Liebe Eltern und lieber Uli!

Wenn wir zwischenhinein einmal einige Tage bei der Kompanie sind, so hat dies doch auch große Vorteile. Heute habe ich dadurch Euren Luftpostbrief vom 14. schon bekommen. Ich habe mich natürlich herzlich darüber gefreut. Besonders darüber, daß Ihr auch einige Tage ohne Fliegeralarm sein durftet. Das muß ja für Euch beinahe eine Erholung sein. Sehr gefreut hat mich auch, daß Vaters Lieblingsplätzchen - abgesehen vom Rektoratsvorzimmer der Schule - endgültig wieder seinen Halt gefunden hat. Das war ja zweifellos ein Grund um etwas zu trinken (was?, steht natürlich auf einem anderen Blatt geschrieben). Die Singvögel haben sich auch wieder in der Buckenhalde angesiedelt. Die lassen sich anscheinend auch durch die Bomben nicht erschüttern. Was wissen die auch schon vom Krieg?

Bei uns ist die Naturwelt auch überall mit dem Frühling eingezogen. Wenn ich nach des Tages Arbeit einen kleinen Spaziergang mache durch die netten Wiesentälchen, so versuche ich in den Bächlein, Blumen und Bäumen meine Pflanzenkunde von früher etwas zu renovieren. Aber ich stoße immerhin auf verschiedene Unbekannte. Auch unter der Tierwelt gibt es verschiedene Neuigkeiten. Heute bin ich auf ein Vögelein gestoßen, das ich dem Fluge und dem Wippen des Schwanzes nach von ferne sicher als Rotschwänzchen oder Rotkehlchen beurteilt hätte. Als ich aber näher kam, mußte ich feststellen, daß zwar das Grau des Vogels das gleiche wie beim Rotkehlchen war, aber an Stelle des Rot trat ein ziemlich liches Gelbgrün. Leider mußte ich meine Beobachtungen einstellen, weil schwuppdwipp, ein Schreck, ein Fleck und das Vögelein war weg!

Tagsüber widmete ich mich sehr intensiv unserem Spw. (Schützenpanzerwagen). Entwerfe zum Schrecken aller Vorgesetzten immer neue Pläne; da ich aber die Ausführungen auch selbst mache, so können sie nichts sagen, als am Schluß meine Pläne zu befürworten. So muß ich zwar jeden Tag meine Kämpfe durchfechten, aber am Abend habe ich meinen Kopf doch dann durchgesetzt, was mir natürlich eine innere Genugtuung ist, abgesehen vom Erfolg meiner Arbeit. Gestern war der Kampf besonders stark und es wurde soviel geredet und geplant, daß es mir zu bunt wurde. Da habe ich mich dahintergeklemmt, habe die Sache im Eiltempo nach meinen

Gesichtspunkten ausgeführt und die Leute dann vor die vollendete Tatsache gestellt. Ich bin damit nicht schlecht gefahren und will das in Zukunft etwas beibehalten. Ein zweiter Panzerwagen ist auch gekommen, nun bin ich gespannt, was aus unserem Einsatz wird und wie er sich weiterhin gestaltet.

Inzwischen ist ja unsere Ostfront etwas in den Hintergrund getreten. Wie lange wohl? Ich suche hinter dem Angriff der Engländer im Süden eine Ablenkungsoffensive größten Stiles, der wahrscheinlich ein gleichzeitiger Angriff aus Ost und West folgen wird. Die Zurücknahme der Front unter Verlusten großen Ausmaßes für den Gegner wird daher schon das Richtige sein. Allzu rasch kommen sie dort sowieso nicht weiter und im Westen stehen wir ja zu ihrer Erwartung bereit. - Das war wieder mal "Biertischstrategie", leider ohne Bier.

Euer Ebb.

5.6.1944

Lieber Uli!

Nun sollst auch Du zu dem versprochenen Brief kommen, wenn es auch etwas lange gedauert hat; aber Du weißt ja, ich habe jetzt eben viel zu tun. Dir wird es wahrscheinlich genauso, wenn nicht noch schlimmer gehen.

Du schreibst da ganz nett, daß Du nach Möglichkeit das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden suchst. Gar nicht schlecht! Hoffentlich gelingt es Dir genauso leicht, wie es sich sagen läßt. Da bist Du ja auf diesem Gebiet ein wenig ein Glücksvogel und hast Dir diese Lebensweisheit inzwischen auch wohl zu einer Deiner Grundprinzipien gemacht. Mir würde das sicher nicht so leicht gelingen wie Dir.

Inzwischen bist Du auch in Deinem Denken selbständig geworden. Hoffentlich bleibt Dir dabei die Vernunft weiterhin treu.

Weißt Du, ein wenig bin ich beim Kommiß auch zum selbständigen Denken erzogen worden, und zwar dadurch, daß ich im Grunde eben doch ein gewisser Einzelgänger bin. Zwar habe ich bei der Kompanie einen sehr netten Kameradenkreis, aber dieser hält eigentlich nur deshalb so zusammen, weil ich darin meinen Grundsatz der gegenseitigen Rücksichtnahme verfechte. Dort läßt sich das gut machen, denn in einer Funkkompanie ist eben doch eine überdurchschnittlich anständige Menschheit zu finden.

Leider gibt es da manchmal recht radikale Rückschläge, die mir manchmal schwer zu denken geben und mich daran mahnen, ob ich vielleicht doch nicht die richtige Einstellung habe. Da kommt es meist vor, daß ich mir überlege, ob ich nicht doch zu idealistisch denke bzw. glaube, daß meine Mitmenschen genauso idealistisch denken wie ich. Da scheint in meiner Ansicht anscheinend irgendein Fehler zu liegen. Meist passiert dies aber nur, wenn ich nicht bei Leuten bin, die ich länger kenne.

Da ist mir gestern wieder so etwas passiert, was ich einfach nicht für möglich halte. Gestern mittag hat es hier in der Werkstatt, in der wir auch gepflegt sind, Abendverpflegung für zwei Tage gegeben. Ich habe alles in den Wäschebeutel gelegt und bin dann am Nachmittag ein wenig in die Sonne gelegen. Wie ich wieder in die Bude komme, in der noch 4 andere Landser außer meinem Kraftfahrer liegen, und

etwas essen will, stelle ich mit Schrecken fest, daß meine Verpflegung weg ist. Na, ich habe gedacht, es hat mir einer einen Possen gespielt und habe gefragt, wer denn da so sehr Hunger hätte. Niemand weiß etwas von der Verpflegung. - Das wäre noch gegangen, doch wie ich abends schreiben will, merke ich, daß meine Briefftasche samt Inhalt - und das waren mehr als 100 RM - fehlt. Da ist mir dann doch die Spucke weggeblieben. Das wollte ich einfach nicht begreifen und glaubte erst, ich hätte sie verlegt, konnte mich dann aber genau entsinnen, sie in die Wäschetasche gelegt zu haben. Ich war ganz platt; was hättest jetzt Du gemacht, und wie hättest Du so etwas in Dir selbst verarbeitet. Weißt Du, um das Geld wäre es mir ja nicht so sehr gewesen; aber nun denke ich 14 Tage lang darüber nach; wie kann es so etwas geben? Und ist die Menschheit tatsächlich so schlecht, daß man ihr überhaupt nicht vertrauen kann? Abgesehen davon, daß solch ein Zwischenfall das Vertrauen, daß einfach der Grundstock der Kameradschaft ist, gewaltig angegriffen hat.

Ich mag gar nicht mehr mit der seitherigen Freude arbeiten, und es ist mir sozusagen alles Menschliche widerlich. Heute, nach Arbeits-schluß, konnte ich nicht mehr anders, als ganz alleine ein wenig durch die umliegenden Wiesen gehen, um mich wenigstens an der Natur ein wenig zu erfreuen. Da bin ich also im Grunde jetzt genauso weit wie damals, als ich nach dem Osten kam, ganz allein für mich.

Hoffentlich wird dieser leicht an das Moralische grenzende Zustand, wenn ich zu meinem Haufen zurückkomme, wieder besser. Auf die Dauer wäre dies nicht der richtige Gemütszustand für mich. Denn so ruhig und zurückhaltend ich sonst bin, so etwas kann mich gewaltig ärgern und dazu auch noch verschlossen machen.

Doch nun genug davon. Den Eltern brauchst Du nichts davon zu erzählen. Es ist ja eigentlich auch nur ein persönliches Pech von mir. Der Vater würde dazu in seiner alten Weise sagen: "S menschelet' halt!" Wollen auch wir es damit abtun.

Bis in einigen Tagen werden wir hier in der Werkstatt fertig sein und wieder zurückfahren. Dann müssen wir die Besatzung dieses Wagens ausbilden, denn die hat noch keine Ahnung. Einige Funk- und Schießübungen werden folgen. Zum Schluß noch eine Gefechtsprobe zusammen mit dem OB. Dann wird es Ende des Monats aber auch

schon höchste Zeit für uns sein, um wieder einsatzbereit dazustehen, denn bis dahin na, wir werden ja sehen, was kommt.

Ich will nun Schluß machen, denn meine Stimmung ist, wie Du Dir denken kannst, nicht gerade die beste.

Ich wünsche Dir recht viel Erfolg bei Deinem weiteren Studium, ganz besonders bei Deiner Diplomarbeit und dazu noch ein gutes Sitzleder.

Olbas!

11.6.1944

Liebe Eltern und lieber Uli!

Nun bin ich endlich wieder bei der Kompanie eingetroffen, nachdem die letzten Tage in der Werkstatt recht anstrengend und arbeitsreich waren. Wir mußten auf Befehl bis Ende der Woche fertig werden und da wir die Sache richtigmachen wollten, mußten wir eben gewaltig Überstunden machen. Mir selbst hat dies nicht viel ausgemacht, denn wenn nach meinem Kopf gearbeitet wird und mir nicht alles den Wege verbarrikadiert, so macht mir die Arbeit Spaß, besonders wenn sie auf technischem Gebiet liegt. Da gehen für mich die Arbeitsstunden, und wenn es 15 am Tage sind, viel zu rasch vorüber. Zum Abschluß unserer Arbeit kam sogar eine Kommission und nahm unsere Arbeit auf dem Papier und auf den Film auf. Sie waren recht zufrieden und als wir dann zum Schießen gefahren sind, waren sie geradezu platt, so genau zielsicher lagen die Feuerstöße. Mir hat dies auch gutgetan, denn wenn man den ganzen Tag geschafft hat, dann möchte man auch ein kleinwenig eine Anerkennung. Und wenn sie auch nicht direkt an uns gerichtet war, so genügte mir schon ihre Zufriedenheit vollkommen.

Wie ganz anders ist es mir hier ergangen, als ich nach einer mühsamen Tagesfahrt gestern abend hier ankam. Da sind inzwischen ganz plötzlich 6 Funker von Panzerdivisionen gekommen oder kommen noch, dazu zwei Oberwachtmeister, die sollen nun die Panzer-

wagen übernehmen. Wer diesen Befehl gegeben hat, weiß ich selbst nicht, der O-B. jedenfalls nicht, denn der war mit uns vollauf zufrieden. Da kämpfe ich nun also schon drei Wochen herum, bringe zuerst den einen und dann den anderen Wagen in Ordnung und nun kommen die acht Mann und setzen sich in das gemachte und ausgepolsterte Nest. Ihr könnt Euch ja selbst vorstellen, wie meine Stimmung diesem Schlag entsprechend ist. Aber ich will Euch nicht mein Leid klagen, sondern es in mich hineinwürgen, die grauen Haare kommen schon noch bald genug. Aber meine Meinung werde ich an maßgeblicher Stelle noch an den Mann zu bringen wissen. -

Von Euch ist inzwischen auch reichlich Post angekommen. Zwei Luftpostbriefe vom 28.5. und 4.6. sind angekommen. Es freut mich immer sehr, wenn Ihr mir heimatliche Ereignisse so nett schildert; besonders für solche Tage wie die heutigen. Uli spielt inzwischen den Hahn im Korb. Na, man kann ja auch schon von Mädchen erfahren, daß er z. Z. studiert. Dies scheint ja recht bekannt zu sein. Aber wenn er recht fleißig arbeitet, so soll dies alles andere aufwiegen. - Mit der Urlauberpost klappt es immer ganz gut. Dieser Brief geht auch auf diese Art zu Euch. - Inzwischen sind bei Euch sicher die Marienkirschen reif geworden, während bei uns noch alles grün ist, was Kirsche heißt, aber die erste Rose habe ich heute auf die Stube gebracht. Das ist auch etwas.

Heute will es mit dem Schreiben nicht viel werden. Ist ja auch nicht verwunderlich bei dieser Stimmung. Nun sollte ich eben meine Geige dahaben und einige Noten. Ich glaube, ich könnte gar nicht aufhören zu spielen. Schön wäre es ja. Ob ich es dieses Jahr noch so weit bringe??

Euer Ebb.

21.6.1944

Liebe Eltern!

Zuerst will ich Euch ein kleines Stimmungsbild von meiner nächsten Umgebung schildern. Vor mir ein großer Strauß schönen weißen Jasmins, der seinen starken Geruch zu mir herübersendet. Aus der anderen Ecke unserer Bude ertönt aus dem Lautsprecher der Zeitspiegel; auf den "Betten" liegen einige Kameraden und lesen die neuesten Zeitungen oder die Briefe, die die Post vorher gebracht hat. (Für mich je ein Brief von Vater, Mutter und Uli. Vielen Dank.) Und rechts neben mir steht ein großer Kochtopf, in dem ein Feldhase schön angebräunt in seiner Soße schmort.

Das war vielleicht so ein Ding vorher! Die Kameraden sollten nämlich den Hasen im Fett anbraten, bis ich zurückgekommen wäre. Na, getan haben sie es, aber wie, ist eine andere Sache. Ich hatte den Hasen eineinhalb Tage hängenlassen und einen Tag zerlegt in Essig mit Zwiebeln gelegt. Nun haben die Kameraden ihn aus dem Essig geholt und einfach in die Pfanne geworfen, ohne ihn vorher einzusalzen und zu klopfen. Dann haben sie die so schön angebräunten Keulen in kaltes Wasser geworfen. Wieso, war ihnen allerdings nicht recht klar, jedenfalls taten sie es und ich habe nun alle Mühe, um die Sache wenigstens halbwegs schmackhaft zu machen. Es ist eben immer und überall das Gleiche, wenn man etwas selber machen kann, soll man es machen und sich nicht auf andere verlassen. Doch bin ich es in unserem Kreise schon langsam gewöhnt worden, daß, wenn es sich ums Kochen dreht, ich derjenige bin, der seine Zeit dafür opfern muß, selbst dann, wenn ich, wie jetzt, der Vielbeschäftigste bin. Doch will ich morgen in aller Frühe wieder versuchen einen neuen vom Feld heimzubringen. Es ist natürlich Vorsicht am Platze, denn es darf nichts bemerkt werden, wenn ich mich bei aufgehender Sonne verkrümle.

Die Geschichte mit den beiden Panzerwagen habe ich inzwischen längst verschmerzt. Mein damaliger Brief ist wohl etwas unter dieser üblen Stimmung gestanden, die mich bei meiner Rückkehr so überraschend getroffen hat. Ich habe inzwischen die neuen Besatzungen ausgebildet und gestern beim Abschluß noch einmal beim Schießen meine Kunst unter Beweis gestellt. Sowohl beim MG-Schießen, wo ich auf 200 m auf eine Kopfscheibe von 10 Schüssen 5 Treffer hatte, wie beim Pistolenschießen, wo ich ebenfalls auf eine Kopfscheibe auf 25

m von 8 Schuß 7 Treffer hatte, war ich weitaus der Beste. Ich habe mich allerdings auch mächtig angestrengt, nur um zu beweisen, daß es mit den neuen Besatzungen, außer ihren Auszeichnungen, keinerlei Vorteil hat, denn der Adjutant hat selbst geäußert, daß wir die Neuen wohl in den Boden hineinfunken würden und er hatte damit nicht unrecht, doch sein Glaube sei sein Himmelreich.

Ich habe mich längst eines anderen besonnen, als mich über diese Angelegenheit zu ärgern. Denn, wenn ich auch nicht für mich gearbeitet habe, so habe ich doch in der Zeit, da ich in den Werkstätten war, einiges für mich gelernt und das kann ich immer gebrauchen. Außerdem ist es meinen Kameraden, mit Ausnahme von Paul Mertz, allen recht, daß wir die Wagen loshaben und da will ich nicht derjenige sein, der dieser Sache nachheult. Außerdem bin ich im Grunde doch derjenige, der von der Besatzung der Beste war und wenn es auch äußerlich nicht anerkannt worden war, sondern nur eine Opposition gegen mich hervorgerufen hat, so bin ich doch innerlich mit mir selbst zufrieden und das ist mir wichtiger als aller äußerer Geltungswahn. Doch jetzt will ich dies endgültig begraben und bin nun nur noch gespannt, wie sich die Leute beim nächsten Einsatz bewähren. Wir werden das schon merken, denn wir machen ja mit ihnen Funkverkehr. Da wird es sich dann zeigen, bei wem die Hemmung liegt. -

Inzwischen ist mein Hase fertig geworden und ein beachtliches Rückenstück hat sich in mein Inneres bewegt bzw. ist bewegt worden. Ich meine, wenn Ihr mir mit Euren schönen Kirschen den Mund wässrig macht, so kann ich auf diesem Gebiet auch meinen Teil tun. Die Kameraden haben sich gewundert, wie gut ich ihre Fehler wieder gut machen konnte; der Sauerbraten ist aber auch prima geworden und erst noch die Soße!! Naja, so gut ich heute einen Hasen für fünf Köpfe kochen konnte, so gut kann ich das auch später einmal für vier! Wann das wohl einmal sein wird? Und ob es überhaupt einmal so weit kommt?

Übrigens auf dem Bild mit dem Storchennest, das zweimal belichtet wurde, bin ich genau im Storchennest drin. Wenn Ihr das Bild entsprechend betrachtet, werdet Ihr sicher zwei Landser darin feststellen. Der eine davon bin ich. Also: Schön such!!

Die politische und militärische Lage hat inzwischen im Großen und Ganzen keine Veränderung erfahren. Die Anglo-Amerikaner versuchen jetzt anscheinend mit Hilfe von verstärkten Luftangriffen ihre Stärke zu zeigen. Auch der Flug der Terrorbomber vom Westen nach dem Osten, auf den ich schon lange gewartet habe, ist in die Wirklichkeit umgesetzt worden. Wir werden das auch zu spüren bekommen, haben uns aber längst darauf gefaßt gemacht und dementsprechend vorbereitet. Ich bin nun gespannt, ob unser "Iwan" morgen oder heute nacht seinen Angriff startet oder ob er noch etwas zögert, bis sich die Sachlage an der Normandie etwas geklärt hat. Die neue Waffe im Westen dürfte nun auch schon langsam zur Normalität übergehen. Ich bin gespannt, wie sie sich auswirken wird, wenn sie erstmalig gegen die auf europäischen Boden gelandeten Truppen gerichtet wird. Und ob wirklich schon in nächster Zeit die noch neueren Waffen zum Einsatz gelangen? Die Zukunft wird wohl in bälde viele dieser Fragezeichen, die jetzt noch offenstehen, klären. Jedenfalls wird der Krieg, je schärfer er geführt wird, um so rascher sein Ende finden, und wenn wir dann das hundertprozentige Mittel zum Schluß in der Hand haben, dann ist es gut!

Alsdann auf Wiederhören in 4 - 5 Tagen

Euer Ebb.

24.6.1944

Lieber Uli!

Gestern kam Dein Brief, in dem Du mir Deine Lebensansichten anderen Mitmenschen gegenüber so nett geschildert hast. Recht herzlichen Dank.

Doch kurz vorher noch zur Invasion. Du siehst also, daß sich Dein Pessimismus diesmal nicht getäuscht hat und so oft ich schon darauf hingewiesen wurde, daß mein Optimismus fehl am Platz sei, so habe ich diesmal mit dem Erscheinen neuer Kampfmittel durch die deutsche Technik doch recht gehabt. Ich werde deshalb nach wie vor Optimist

bleiben. Und wenn Du Dir über den Ausgang der Invasion noch nicht ganz klar bist und meinst, daß wir die Engländer noch dieses Jahr hinauswerfen müßten, so hart diese Nuß auch sei, so bin ich der Meinung, daß die Nuß zwar nicht aus Papier ist, aber um einiges rascher wird es bestimmt gehen. Laß nur mal erst das doppelte oder dreifache der Divisionen auf dem Festland sein, die jetzt schon da sind, was dann mit England geschieht. Ich nehme an, daß es bis Anfang nächsten Monats soweit ist, dann sprechen wir wieder darüber.

Im Osten nimmt inzwischen der Russe seine Angriffe wieder auf; diesmal komischerweise ohne vorherigen Panzerdurchbruch. Was da zugrunde liegt, ist mir noch nicht klar. Jedenfalls wird eines Tages auch ihm das Auge von der deutschen Technik geöffnet werden. Mal sehen, was er dann sagt. Zur Zeit geht allerdings alles in Ruhe weiter und wir warten gelassen, genauso wie Ihr es zu Hause getan habt, bis der für uns günstigste Augenblick gekommen ist.

Nun zu Deinen Ansichten. Du bist in der Ansicht über die Verleitung zum Kameradendiebstahl genau der gleichen Ansicht wie ich. Aber bisher habe ich - wenigstens in meiner Kompanie, die allerdings etwas überdurchschnittlich ist - die Erfahrung gemacht, daß ich zwar den Vorgesetzten gegenüber etwas vorsichtig sein muß und es da besser ist, wenn ich mich nachher angenehm überraschen lasse; aber bei meinen Kameraden habe ich das nicht nötig gehabt seither. Ich mache natürlich große Unterschiede zwischen den einzelnen, aber auf die einzelnen Sachen aufpassen, das hat es bei uns nicht gegeben. Wenn es neue unbekannte Leute sind, dann hast Du allerdings ganz recht, und da habe ich damals auch etwas versäumt.

Deine Ansicht, daß einer entweder ein anständiger Kerl ist, oder er ist es nicht, halte ich für richtig, aber was Du daraus folgerst, damit bin ich nicht einverstanden, denn ich meine, daß das Gute vom Schlechten viel leichter überdeckt wird, als umgekehrt. Andererseits ist es wiederum schwerer, das Gute wieder zutage zu fördern als umgekehrt, das Gute mit Schlechtem zu überdecken. Und trotzdem halte ich es für der Mühe wert, das Gute wieder vom Schlechten zu befreien, wenn es auch mehr Arbeit macht und manchmal doch vergeblich ist. Aber ich sage mir, wenn jeder so denkt wie Du, dann hat am Schluß das Schlechte sämtliche Tugenden unterdrückt und dann ist sozusagen Feierabend mit den Idealen.

Um nun aber zu erforschen, in welchem Kameraden ein guter Kern sitzt oder nur überdeckt ist, muß ich die Unterhaltung nicht nur oberflächlich führen, sondern etwas tiefer eindringen. Und dann bei solchen inneren Anschauungen den Schauspieler zu machen, daß ist nicht mein Fall. Überhaupt wird es bei etwas tiefer eindringenden Gesprächen viel weniger Vorspielerei geben, als bei den alltäglichen Einheitsunterhaltungen. Da kann ich dann auch den Menschen tatsächlich so kennenlernen, wie er im Grunde ist.

Dann schreibst Du, daß der, der die tieferen Probleme ernst nimmt, doch nicht gerne darüber spricht. Das glaube ich kaum. Denn wenn ich schon manchmal mit meinen Kameraden über ernstere Fragen gesprochen habe, habe ich schon öfters festgestellt, daß manche sogar recht gerne darüber gesprochen haben, aber es sonst nicht taten, weil sie erstens in einem Kreise fürchten mußten, ausgelacht zu werden und weil sie dann teilweise etwas zu feige waren, um tatsächlich an die Sache heranzugehen. - Übrigens fasse ich das Wort vom "Alten Fritz" nicht so auf wie Du. Ich denke nämlich, daß "Er" erkannt hat, daß es verschiedene Ansichten gibt, die gut sind und nach denen jeder Mensch seinem jeweiligen Charakter zufolge auf seinem richtigen Standpunkt stehen kann. Demzufolge sagte er, daß jeder nach seiner Fassung selig werden kann. Ich glaube aber kaum, daß er damit meinte, daß jeder tun und lassen könne was er wolle und auch die Menschen selbst einander eben so wursteln lassen sollten wie sie es für richtig hielten.

So magst auch Du von Deinem Gesichtspunkt ganz recht haben, wenn Du nur auf eine oberflächliche Unterhaltung hinzielst, aber ich kann das nicht so ohne weiteres. Wenn ich natürlich sehe, daß dies ein fahriger Mensch ist und keinen Wert auf vernünftige Gespräche legt, kann auch ich auf belanglose Gebiete abschwenken, aber das kommt erst in zweiter Linie. In dieser Beziehung verstehe ich dann allerdings nicht ganz, wie Du mit einem vernünftigen Menschen eine Unterhaltung betreiben kannst, über die Du selbst spotten mußst! Das ist doch im Grunde sich selbst verleugnet.

Wenn Du mir übrigens rätst, in Eurer Kameradschaft aktiv zu sein, so kann ich Dir jetzt schon sagen, daß es mir, wenn die Kameradschaft nach Deinem beschriebenen Oberflächenprinzip aufgebaut ist, nicht nur anfangs, sondern die ganze Zeit beachtlich stinken wird. Denn das

Ziel der echten Kameradschaft scheint mir doch zu sein, die innere Verbindung zwischen den einzelnen herzustellen. -

Nun sagst Du sicher wieder, ich würde alles auf die Goldwaage legen, aber so schlimm ist es nicht und für einen Philosophen halte ich mich auch nicht. Ganz abgesehen davon, daß ich Deiner Behauptung zur Folge gar nicht mehr lustig sein könnte, dabei habe ich schon so und so oft feststellen müssen, daß gerade ich dann, wenn die anderen den Kopf hängenlassen und schlechter Stimmung sind, an der schlechten Arbeit etwas gefunden habe, was von Wert ist und was ich später vielleicht noch gebrauchen kann. Und meist bin ich dann der, der die anderen mitreißen muß.

Und über mein Selbstbewußtsein kann ich nicht klagen. Ich weiß, was ich kann und was ich nicht kann. Ich mußte aber feststellen, daß ich bei meinen Kameraden bedeutend mehr Achtung und Vertrauen genieße, als einer der sagt, "immer 5 % besser als der andere erscheinen" und damit sein Selbstbewußtsein nach außen zeigen will. Der weiß zwar auch, was er kann und was nicht, aber er versucht alles, was er nicht kann, zu überdecken und fällt dann allerdings manchmal um so tiefer und verliert an mehr an Achtung als ich.

So, nun kannst Du mal meine Meinung kritisieren. Aber, sei so gut und mache es gnädig!

Olbas.

30.7.1944

Liebe Eltern und lieber Uli!

Jetzt ist es aber schon ganz unheimlich mit den Luftangriffen auf Stuttgart. Stellt denn Ihr daheim die V2 her oder auf was hat es denn der Engländer da abgesehen. Ich mache mir schon große Sorge um mein Stückchen Heimat, das seither so gut von Euch geschützt werden konnte. Post kommt auch keine; da nagt das lange Warten zusammen mit dem Dauerdienst ganz energisch an den Nerven.

Gestern abend um 23 Uhr waren es wieder einmal 58 Stunden, die ich munter war. Heute nacht konnte ich mich aber ein wenig niederlegen, doch den Sonnenaufgang habe ich schon wieder miterleben können. Die Hitze ist zur Zeit unbeschreiblich und wir schwitzen, daß das Wasser nur so in kleinen Rinnsalen an uns abwärts rinnt. Die Gefahr des Einschlafens am Gerät ist jetzt natürlich ganz besonders stark, weil die Hitze sowieso schon drückend ist. Aber es muß durchgehalten werden und wir dürfen nicht versagen, aber auch nicht verzagen.

Ja, heute ist nun Sonntag und ich habe heute morgen etwas gehört, auf das ich schon lange nicht mehr lauschen konnte. Es war das Läuten einer ganz einfachen Kirchenglocke. So etwas hat es in Rußland nicht gegeben, aber nun merkt man doch, wie wir nach Westen in zivilisierte Gegenden kommen. Als das Glöcklein geläutet hat, waren wir alle eine Weile ruhig und die Arbeit ruhte. Da dachte ich daran, wie es wohl bei Euch am Sonntag morgen sein wird und am liebsten hätte ich einmal rasch hingeschaut, was von meiner engen Heimat noch alles heil ist. Ja, und da bin ich wieder mal in meinen alten Fehler verfallen und habe zuviel gedacht. Meine Stimmung wurde natürlich keinesfalls besser dadurch, aber es hat ja alles keinen Wert, so wie es kommen muß, so kommt es doch.

Nun kommt schon wieder Hochbetrieb. Ich mache Schluß. Unserer einziger Vorteil hier, wir haben zu essen mehr als genug.

Lebt wohl und habt viel Glück bei den Angriffen

Euer Ebb.

24.8.1944

Liebe Eltern und lieber Uli!

Die Post ist in letzter Zeit nicht gerade reichhaltig. Anscheinend hat die Organisation der Post in Stuttgart immer noch etwas unter dem Durcheinander der letzten Luftangriffe zu leiden und hat sich noch nicht so richtig eingespielt. Jedenfalls klagen alle Stuttgarter bei uns

etwas über Postmangel. Ich selbst suche allerdings den Grund irgendwo anders. Ich kann mir nämlich vorstellen, daß nach den üblen Angriffen auf Stuttgart und nun auch nach den letzten militärischen Ereignissen Euch daheim der Sinn nicht gerade für vieles Briefschreiben aufgelegt ist. Ich merke das bei mir schon ein wenig. Wie wird es dann erst bei Euch daheim sein, wo die Zerstörungen und jetzt der totalste Krieg Euch den ganzen Tag darauf aufmerksam machen, wie die Lage steht.

Ich von mir kann allerdings behaupten, daß ich die moralische Krise, die sich mir in der letzten Woche eingeschlichen hatte, wieder überwunden habe. Es ist natürlich nicht gerade leicht gewesen. Aber wir Kameraden unter uns helfen einander immer gegenseitig auf und das ist auch das beste. Große Töne werden da nicht gespuckt. Wir stellen nur die nackten Tatsachen fest und stellen das, was wir zu gewinnen und das was wir zu verlieren haben, gegeneinander. Diese Frage bringt uns dann meist wieder ins alte Geleise und wir halten dann wieder an unserem alten Vertrauen fest.

Gestern abend habe ich eine besondere Freude gehabt. Endlich ist es mir gelungen, die Geige - ich habe Euch wohl schon einmal davon geschrieben - in die Hand zu bekommen. An Noten konnte ich auch einige mir bekannte Sachen ausfindig machen. Die Sonaten von Schubert, etwas von Corelli und in einem neueren Heft das "da Capo" und die Geigenpolka. Die beiden letzten mußte ich allerdings bald wieder aus den Händen legen, denn als Tatsache war festzustellen, daß meine Hände um einiges steifer geworden sind und diese Ungelenkigkeit auch nicht an einem Abend zu vertreiben ist. Aber sonst ist noch alles ganz gut gegangen. Ich sollte nun eben etwas mehr üben können. Aber so leicht wird das nun doch nicht gehen, es hat lange genug gedauert, bis ich die Geige hatte. Es ist eigentlich schade, denn ich glaube, meine Freude würde um so größer, je mehr sich die Geläufigkeit wieder einstellen würde, nachdem ich anfangs über meine Steifheit etwas enttäuscht war.

Doch wenn ich erstmal wieder daheim neben dem Klavier stehe und dort zum Schrecken der Nachbarn übe, dann wird sich alles geben. Aber dies und alle die anderen Freuden der Heimat, die uns noch erwarten, müssen erst erkämpft werden. Doch soll es für uns nichts Schöneres geben als dies.

Euer Eberhard.

5.9.44

Lieber Uli!

Nach länger Zeit ist wieder mal ein Brief von Dir angekommen. Ich danke Dir dafür. Du hast anscheinend sehr viel zu tun und ich kann mir denken, daß Du alles daran setzt, so rasch wie möglich fertig zu werden. Hoffentlich gelingt Dir alles, denn es wäre sehr schade, wenn wieder alles umsonst wäre. Wie ist es eigentlich mit Lehrmaterial und Versuchen bei Euch, seitdem die Hochschule abgebrannt ist. Eure Chemieabteilung wird in Stuttgart wohl fast ganz aufgehoben sein? Ich bin gespannt, wie das später einmal wird, denn es sind wohl in den anderen Universitätsstädten die Hochschulen auch sehr mitgenommen worden. Wir können doch wohl kaum im Freien studieren! Aber diese Frage tritt ja noch weit in den Hintergrund. Vorläufig müssen wir erst den Krieg gewinnen und primär erst einmal Zeit schinden. So langsam bleibt uns ja nur noch unser eigentliches Vaterland zur Verteidigung, denn sowohl im Osten wie im Westen steht der Feind nicht mehr von unseren Grenzen. Und in den äußeren Bezirken unserer Verbündeten ist es langsam auch am letzten. Ich fürchte, der Balkan wird am längsten unser Besitz gewesen sein, und in Skandinavien ist die Lage auch nicht die beste, nachdem jetzt Finnland die Waffen gestreckt hat. Aber ich kann trotzdem nichts anderes glauben, als das unsere Technik doch noch Sieg bringen wird.

Um noch einmal auf das Gebiet meiner angeblichen Philosophie zurückzukommen, die anscheinend in unserem Briefwechsel bereits Tradition geworden ist. Dich wundert es also, daß ich als alter Prak-

tiker in diese Richtung schlage. Eines stimmt schon, ich denke etwas viel, aber noch nicht zuviel; und was soll das meiner Praxis ausmachen? Das Gebiet Wissenschaft und das Gebiet Mensch als solcher sind meines Erachtens zweierlei Gebiete, die ich noch nie miteinander verbunden habe und es auch gar nicht kann. Wenn ich nämlich meine technische Beschäftigung habe, dann habe ich die und sonst nichts; alles andere wirkt nur störend und die Gedanken sind nur darauf konzentriert. Und wenn ich wieder über unser Dasein nachdenke, dann ist das mehr so ein Träumen, das dadurch entsteht, daß ich am Gerät sitze und nur aufzupassen habe, ob meine Gegenstellen nicht kommen, aber meine Gedanken sind frei und die wollen eine Beschäftigung. Wenn ich z. B. frei habe, dann werde ich jede technische Betätigung diesem Nachdenken vorziehen. Mein Hauptgebiet wird also keinesfalls irgendwie beeinflusst. - Von wegen der "tieferen Unterhaltung" ja, die geht bei mir auf's philosophische Gebiet, im Gegensatz zu der "leichten" und noch zu der "wissenschaftlichen". Wobei ich die letzte bestimmt gerne und ausdauernder betreibe als die erst, bei der ich mich meist bald für mich zurückziehe. Aber es hat ja, wie Du schon schreibst, keinen Wert, darüber Briefe zu schreiben, denn dies Gebiet ist fast unerschöpflich, abgesehen davon, daß man selbst durch die Umwelt gezwungen immer wieder ein wenig umgeformt wird.

Olbas.

13.10.1944

Lieber Uli!

Schon lange habe ich nichts mehr von Dir gehört. Du arbeitest sicher sehr unentwegt und ausdauernd an Deinem Diplom und läßt Dich durch nichts stören. Hoffentlich wirken die sich nun auf Ortschaften spezialisierenden feindlichen Flieger nicht zu störend auf die Arbeit [aus]. Ich wünsche Dir ja, daß Du Deine Arbeit ungehindert und ungestört, vor allem aber erfolgreich beenden kannst. Dies sind die Wünsche, die ich Dir zu Deinem Geburtstag entgegenbringe, denn

Wünsche bzw. Pläne auf lange Sicht sind im Krieg ja doch unmöglich, weil es ganz anders kommt, als man sich vorstellt.

Weißt Du, ich kann mir noch gar nicht so richtig vorstellen, daß Du nun bald so selbständig Dein eigener Herr sein sollst. Wenn ich mir überlege, wie das früher war, als wir noch miteinander in die Schule gingen und als Du dann nach Polen und in die Slowakei zogst und ich während dieser Zeit meine letzten Schuljahre vollends verbrachte. Da habe ich mir alles ganz anders vorgestellt. Damals hast Du noch darüber geschimpft, daß wir vielleicht miteinander studieren könnten und Du um Deine zwei Jahre Vorsprung betrogen würdest. Und ich habe mich gefreut, daß alles so schön zusammengehen würde. Doch blieb dies alles nur Theorie und die Praxis sieht nun weit anders aus. Eigentlich wäre es an mir, nun darüber zu schimpfen, wie Du nun fertig wirst, während ich das Studium nur aus weiter Ferne erahnen kann. Noch vor einem Jahr war die Hoffnung auf einen Studienurlaub für mich berechtigt und sie hat mir oft auch weitergeholfen und manchen ekelhaften Vorfall leichter ertragen lassen. Aber dies ist nun auch zusammengebrochen und als einziges steht überall in großen Lettern der Kampf ums nackte Dasein, weil das Leben des Reiches mit dem persönlichen Leben parallel läuft.

Du brauchst nun nicht glauben, ich sei Dir irgendwie neidisch. Das ist nicht der Fall. Ich gönne Dir all dies von Herzen, was Du mir nun weit voraus geeilt bist. Auch ist es nur für die Eltern daheim sehr recht; so sind sie doch mit Dir nicht allzu sehr in Kummer und wissen, daß Du bald auf eigenen Füßen stehen kannst und versorgt bist. Für Dich persönlich ist es ja auch sehr beruhigend zu wissen, daß Du den Kampf ums Dasein nun selbständig aufnehmen kannst. - Wie gestaltet sich eigentlich die Sache, wenn Du Dein Diplom fertig hast und Dein Studium beendet ist? Ruft da die Industrie oder der Kommiß? Oder ist da noch nichts bestimmtes heraus und es kommt auf die jeweilige Lage an? -

Du wirst Dir wohl auch schon manchmal überlegt haben, wie es eigentlich bei mir steht und ob ich den Krieg als Stabsgefreiter ausmachen will. Ich habe Dir, glaube ich, schon einmal darüber geschrieben. Am einfachsten fasse ich alles in dem zusammen, daß alles, was irgendwie künstlich oder gezwungen ist, für mich unnormale ja sogar krankhaft ist. So ist dies vor allem beim Kommiß, wo über allem das Gesetz steht, daß ich dort meine Pflicht tun soll, wo ich

hingestellt werde. Anfangs habe ich oft versucht, gegen dieses Gesetz einen Ausweg zu finden, aber so langsam habe ich mich mit der gegebenen Tatsache abfinden müssen. Leicht ist mir dies nicht gefallen und immer wieder will irgendetwas sich in mir aufbäumen, aber aller Ansturm scheitert immer an dem dicken Stahlpanzer der gegebenen Tatsache. Nun habe ich mich langsam soweit umgestellt, daß ich bei allem Tun beim Kommiß mir immer die für mich vorteilhaften Dinge betrachte und in mich aufnehme, während ich alles andere links liegen lasse, ja sogar nach Möglichkeit meide.

Andererseits ist es dann wieder so, daß ich von mir aus keine Schritte unternehme, da es doch im Gesetz des Kommiß enthalten ist, daß die Vorgesetzten die Mannschaft erkennen sollen, um sie zu fördern. Aber nicht jede Blume blüht so groß und leuchtend wie eine Sonnenblume, die jeder schon von weitem sieht. So werde ich eben meist als einer betrachtet, der zwar auf seinem Gebiet etwas kann, sonst aber eben auch ein Grashalm unter vielen ist. Ich habe natürlich auch keinerlei Interesse, dies irgendwie zu bestreiten, da die Oberen dies ja doch besser wissen müßten als ich.

Diese Erkenntnisse ist zwar bitter, aber ich kann mir nicht anders helfen, wenn ich nicht selbst an mir und meiner Unzufriedenheit zugrunde gehen soll. Und da ist nun der Punkt an dem ich für mich persönlich immer noch aktiv arbeite und zwar daran, daß mein Innerstes durch all die Einflüsse des Krieges und des Kommiß sowenig wie möglich berührt wird. Und damit dies nicht einrostet, pflege ich so oft es geht nicht die oberflächliche Unterhaltung, sondern wälze auch einmal Probleme auf allen verschiedensten Gebieten. - So ungefähr mußt Du Dir meinen derzeitigen Zustand vorstellen. Aber ich muß jetzt noch eine Weile schlafen, es ist schon nach Mitternacht. Ich schreib Dir später einmal wieder. Laß aber auch Du mal wieder etwas von Dir hören. Du hüllst Dich so sehr ins Schweigen.

Dein Eberhard.

5.11.1944

Liebe Eltern!

Es ist gerade Sonntagmorgen kurz nach sechs Uhr. Das Wetter ist meist neblig und unfreundlich. Eigentlich wollte ich Euch gestern abend schreiben, aber da ist mir persönlich wieder etwas in den Weg gekommen, das mir jegliches Briefschreiben verboten hat, denn diese Briefe wären nichts für Euch gewesen.

Gestern war es nämlich so: Normal kommt immer samstags unsere Post, gestern war es aber nichts. Wir sind hinübergelaufen, mußten aber erfahren, daß gestern kein Wagen fuhr, heute keiner fahren werde und morgen wahrscheinlich auch nicht. Da war es also mit Post auf das Wochenende nichts und "hurra" haben wir auch nicht gerade geschrien, aber zu ändern war an der ganzen Sache nichts, wir mußten eben mal wieder warten. Und trotzdem hat dieser verhältnismäßig kleine äußere Anlaß bei mir etwas ausgelöst, was dem Heimweh wohl am ähnlichsten ist. Ich habe mich nun aber heute früh nicht hergesetzt um Euch meine Stimmung von gestern abend zu schildern, die ist sowieso etwas ganz besonderes und recht schwer in Worte zu kleiden. Jedenfalls wären die gestern geschriebenen Briefe ein einziges Stimmungsbarometer geworden und dies ist in den jetzigen Zeiten nicht das richtige. So habe ich mich dann gestern abend rasch schlafen gelegt, nachdem ich vorher noch etwas vernünftige Musik gehört hatte.

Uli sagt nun sicher "so etwas schreibt bzw. erzählt man nicht, überhaupt all die unangenehmen Dinge, die einen selbst betreffen, behält man für sich, die schaden, an die Öffentlichkeit gebracht, nur der eigenen Persönlichkeit."

Diese Art, bei der man sozusagen einen durchsichtigen rosaroten Umhang übergeworfen hat, damit man selbst in einem besseren Licht dasteht, mag in manchen Fällen, wie im Geschäftsleben etwa, richtig sein, aber für die familiären, freundschaftlichen und kameradschaftlichen Beziehungen halte ich diese Art für fehl am Platze.

Für den Freundschaftsfall ist es doch so, daß anfangs alles wunderbar klappt. Von beiden Seiten ist man hoch erfreut und glaubt gegenseitig den richtigen Freund kennengelernt zu haben. Langsam aber wird der Umhang brüchig und hier und da sieht man in dem rosaroten

Schimmer auch die ungetrübte Wirklichkeit. Anfangs wird dies Sehen etwas unterdrückt, aber einmal daraufgekommen, wird auch weiter nachgeforscht und siehe da, es bildet sich etwas ganz anderes als ursprünglich angenommen wurde und der Endeffekt ist wieder eine Enttäuschung mehr. Da halte ich es schon für viel besser, gleich von vornweg, ohne natürlich dem anderen mit offenen Armen entgegenzulaufen, das Natürliche in den Vordergrund zu stellen und nicht das Gezwungene. Dann wird es niemals eine Enttäuschung geben. Ich persönlich kann für mich den Vorteil buchen, daß beim Kommiß, wo an und für sich Enttäuschungen das Normale sind, von mir noch keiner enttäuscht wurde, wenn dies alle Leute so machen würden, wäre es sicher viel besser.

Überhaupt muß ich immer wieder feststellen, daß das Gezwungene, nur äußerlich Angenommene, unheimlich um sich gegriffen hat. Da stellt einer was weiß ich was vor und wenn man nur ein ganz klein wenig der Sache auf den Grund geht, entdeckt man eine Niete. Meist ist es so, daß all diese äußerlichen Nichtigkeiten, die diese Hülle bilden, nur bei anderen Leuten gesehen wurden. Dort haben sie gefallen, also her damit, ich muß auch so wirken wie der. So etwa stelle ich mir dies vor und dann beginnt derjenige zu "wirken". Aber da jedes Ding und ganz besonders das Benehmen seinen Grund braucht, hier aber derjenige über das "Warum, Weshalb, Wieso" überhaupt nichts weiß, so zerplatzt diese Seifenblase meist bald. Das Normale wäre nun, man würde daraus lernen. Aber diejenigen merken es meist gar nicht, daß sie längst geplatzt sind und wenn sie es tatsächlich gemerkt haben, gehen sie auf neue Suche. Na, ich wünsche viel Erfolg. Ich für mich betrachte alles angenommene solange als Seifenblase, solange man es nicht durch und durch beherrscht. Es ist nicht etwa so, daß man von anderen nichts lernen soll, ganz im Gegenteil, aber man soll - wenigstens mache ich es so - erst einmal in grundsätzliche Opposition treten, um die Sache zu ergründen und sie sich dann erst, wenn man sie voll und ganz erfaßt hat, zu eigen machen. Dann kann man sie nämlich auch vertreten. Und wenn sie taugt, dann ist die Opposition dazu da, um sie gar nicht aufkommen zu lassen. Diese Möglichkeit besteht sogar recht häufig. Was dann aber gegen die persönliche Opposition bestanden hat, dies kann man sich wohl als göltig zu eigen machen. -

Aber nun muß ich endlich einmal einen Punkt machen, sofern ich nicht wieder einmal darin verfallende. Meine ganzen Briefe bestehen langsam nur noch aus Psychologie, dabei wollte ich Euch doch die andere Marke für die Weihnachtspäckchen noch schicken. Ich habe sie getrennt geschickt, damit eventuell nicht beide miteinander verloren gehen. Vielleicht bekomme ich sogar noch zwei. Die schicke ich dann im nächsten Brief. - Gegen Zigaretten läßt sich doch so manches machen. -

Nun aber Schluß. Hoffentlich kommt bald Post, damit ich genaueren Bescheid über den Zustand unserer Wohnung bekomme. Euch wie immer viel Glück und alles Gute

Euer Eberhard.

(nach dem Feldpoststempel) 13.12.44

(auf russische Birkenrinde geschrieben:)

O Nacht so tief, o Nacht so hold
voll Erdgeruch gehaucht
von Mondesglanz und Sternengold
in süßen Traum getaucht.

Liebe Mutter!

Wenn ich auch heute von Dir fort bin, so bin ich doch oft in Gedanken bei Dir und schicke Dir einen herzlichen Weihnachtsgruß mit den besten Wünschen Deiner baldigen Genesung

Dein Eberhard.

(Nachdem die Zwickers in Bad Cannstatt total ausgebombt waren. Die Mutter lag schwerverletzt in Stetten/Remstal. Sie bekamen im Haus der Großmutter in Untertürkheim (U.T.) Wohnung.)

14.12.1944

Lieber Vater!

Der Einfachheit halber und um große Anschriften bzw. Anreden zu sparen, schreibe ich an Dich, wobei ich die Familie Scheihing mit einbeziehe. Ich hoffe, es wird mir nicht übelgenommen, da meine Briefe von Dir ja doch größtenteils vorgelesen werden.

Gestern ist die erste Post aus der Heimat eingetroffen. Ein denkwürdiger Tag, denn damit hat mich der Krieg wieder ganz in seine Arme aufgenommen und das Rund des Urlaubs hat sich in alter Form wieder geschlossen. Übrigens macht sich der Absender Zwicker, U.T., Stubaierstr. 29 gar nicht so schlecht, nur ist eben der Stempel ad actas geraten; Deinem "Feldpost"-Stempel bis Du ja immer noch treu geblieben. -

Du freust Dich, daß ich in meinem Urlaub den Weg, der Dir von alters her vertraut ist, auch gegangen bin. - Schon allein das Du Dich gefreut hast, begrüße ich sehr. Ein Ausspruch für unsere jetzigen Zeiten sehr passend heißt: <Verlerne nie, dich zu freuen!> -

Weil Du den Gedanken an den Waldweg aufgenommen hast, will ich auch noch etwas daran weitermachen. Für mich war nämlich dieser letzte Spaziergang nach Stetten verbunden mit dem Abschied von Mutter einiges mehr als ein schöner Spaziergang. Dieser Weg hat mir die Schönheit meiner Heimat zusammen mit der Tragik des Krieges in einem Kontrast vorgeführt, wie er sich nur in einem Krieg entwickeln kann. Zugleich aber habe ich an jenem Mittag bzw. Abend einen zwar wortlosen aber sicher herzlichen Abschied von meiner Heimat genommen; - um einen Gegensatz zum Abschied von der Familie zu nehmen -.

Schon beim Hinweg war die göttliche Ruhe des Waldes ein Erlebnis. Ich empfand da ganz von neuem die Schönheit der Einsamkeit. Der kleine Mensch schreitet durch die Unendlichkeit des Waldes; kann sich aber auch nur deswegen, weil er alleine ist, richtig an seiner Schönheit begeistern. Man kann dies gar nicht so in Worte fassen, wie es überhaupt für den normalen Sterblichen schlecht möglich ist, Sachen des Gefühls im Gegensatz zu Sachen des Verstandes in Worten zum Ausdruck zu bringen.

Raschen Fußes schritt ich weiter und war eben dem Alltag etwas entrückt, als mich das dumpfe Rollen der Front an die tatsächliche Wirklichkeit erinnerte; und nun begann ein Kampf zwischen den Empfindungen und Eindrücken, mit denen einen der Wald etwas aus dem Alltag hervorheben kann und dem Krieg, der seine trockene, nüchterne Sprache spricht. - Ich hatte mich eben an dem schönen gleichmäßigen Laubteppich des Waldbodens erfreut und war mir der unendlichen Endlichkeit des Wachsens und Absterbens, um wieder neu daraus zu erwachsen, eben bewußt geworden, als ich vor einem Blindgänger einer großen Brandbombe stand, die mitten im Wald lag. - Ich bestaunte eben die Mächtigkeit und Würde einer alten, festen Eiche, als ich bemerkte, daß bereits die nächste von einem Splitter halb durchgeschlagen war und schwer blutend mit trauriger Miene dastand. - Die drei scheuen Rehe, die ich in ihrem friedlichen Spiel beobachtet hatte, waren kaum in der dichten Tannenschonung verschwunden, als in nicht allzuweiter Entfernung eine Flakbatterie eine Salve abgab. - Leise und immer besinnlicher ging ich weiter, pflückte mir vom schönsten Kranzmoos einige Federn ab und schon wurde ich durch die herumliegenden Stanniolstreifen auf den groben Unfug hingewiesen, den der Mensch mit den Kräften der Natur treibt.

Meine Stimmung war schon etwas niedergedrückt, obwohl mich das Erleben des Waldes tief beeindruckt hatte, als ich plötzlich vor einer kleinen, unscheinbaren stillen Quelle stand, die zwischen moosbewachsenen Kalksteinen langsam zu Tal rieselte. Sie war so friedlich und ruhig und plätscherte so lustig über die Steine hinweg, als wolle sie sagen: <Schau, wenn sich auch die Menschen schlagen und raufen, und wenn der Krieg auch noch so radikale Ausmaße annimmt, irgendwo findest du immer wieder einen kleinen ruhigen Ort, an dem du die Reinheit der Natur erkennen kannst und an dem du zu dir selbst zurückfindest und dich als das erkennst, was du wirklich bist: ein Mensch.> Und tatsächlich, es war kein Stanniolpapier, kein Blindgänger, kein Einschlag und nichts zu sehen. Ja sogar das Donnern der Front mußte durch irgendwelche akustische Brechung in der Schlucht von der Natur von diesem stillen Ort ferngehalten worden sein.

Ehe ich meinen Weg fortsetzte, blieb ich noch eine Weile in diesem Idyll verharren, um dann wieder so frisch auszuscheiden, als ob die Quelle die ganze Last des Krieges und des Alltags von mir genommen

hätte. Und als ich abends auf dem Rückweg oben auf der Höhe den Wald wieder verließ, da stand eben gegenüber auf der Höhe die Venus in ihrem vollen Glanze und wies mir die Richtung nach Hause. Und wie ich unten ankam, strahlte sie immer noch, als wolle sie sagen: <Wenn du wieder weit fort im Osten bist, dann werde ich dir auch dort leuchten und du wirst an jene stille Quelle denken müssen, die sich in deinen Gedächtnis als das Symbol deiner friedlichen Heimat eingepägt hat.>

Dies war mein Abschied von der Heimat. Wollen wir darum kämpfen, daß wir sie gemeinsam in ihrer friedlichen Reinheit wiedererleben dürfen.

Dein Eberhard.

16.12.1944

Liebe Mutter!

Der Winter hat seinen Einzug gehalten und draußen herrscht schon eine starke Kälte. Gestern hat das Wetter, seither nur Regen und Schlamm bringend, ruckartig umgeschlagen. Ein eisiger Ostwind brachte uns neben ein wenig Schnee auch die ersten großen Eisblumen an die Fenster.

Wir waren heute weg und haben auf langem Fußmarsch unsere Unterlagen geholt. Wie wir da so durch die Felder gingen; alles leicht verschneit und am Abend die Sonne so rot am Horizont stand, da gingen meine Gedanken wieder in die Heimat. Wie schön doch alles sein könnte und wie es nun in den vier Jahren geworden ist, die ich nun von daheim fort bin.

Weißt Du, wenn ich so an die vergangenen Jahre denke, da taucht manchmal die Frage vor mir auf, wie ich mich eigentlich so fortentwickelt habe. Und da kann ich dann mit dem Kommiß auf gar keinen guten Fuß kommen. Schon im Arbeitsdienst fing es an, nur kam es mir damals nicht so zum Bewußtsein, weil ich noch zu jung war.

Aber seit dieser Zeit werde ich zwar immer älter, trete aber trotzdem auf der Stelle. Mir fällt dies jetzt wohl besonders auf, weil ich von daheim komme. Daheim war ich doch einmal von all diesem Zeug los; und wenn es auch viel Arbeit gab, ich wurde doch als Mensch behandelt und kam mir auch als Mensch vor. Aber so bei Preußens, da wird der Mensch als solcher in einen Einheitstopf geworfen und seine Person geht dabei im großen unter. Solange es noch Äußerlichkeiten sind, in denen man ausgerichtet wird, will ich ja nichts sagen, obwohl mir gerade ein Wertlegen auf solches Äußerliche absolut fremd ist. Wenn es dann aber so weit kommt, daß der Geist auch noch vereinheitlicht wird, wenn das sogenannte "uniformierte Denken" geprägt wird, dann sind bei mir sämtliche Zufahrtsstraßen versperrt. Vielleicht bin ich da etwas eigensinnig, aber ich kann nun mal die Vereinheitlichung der Person nicht verstehen, so sehr ich auch auf ihre Vorzüge zu kommen trachte, in ihr erscheint mir der Untergang jedes selbständigen Denkens. Jeder schaut nur noch nach den anderen und der Masse. Was tun die Leute? so fragt man auch schon daheim. - Eine Entwicklung, von der ich absolut nicht begeistert bin.

Und dabei muß ich noch zufrieden sein, denn ich habe zur Zeit einen Posten, bei dem ich ziemlich selbständig bin und auch vor der Masse meine Ruhe habe. Wenn ich mich trotzdem daran stoße, dann zeigt dies umso mehr, wie sehr mir das Ganze nun langsam zu einer gewissen Unerträglichkeit wird.

Zwei Jahre kamen uns damals schon unendlich lange vor und wir hofften durch unser baldiges Einrücken kürzer wegzukommen. Inzwischen hat sich die Zeit bereits verdoppelt und ein Ende ... - ja wann?

Aber nicht, daß Du nun auch schreibst, ich würde resignieren, wie dies Vater einmal schrieb, als ich mit großem Kummer nach meiner Heimat blickte. Nein so ist das nicht.

Da hat der Mensch - wenigstens der, dem meine obige Betrachtung zum Bewußtsein kommt - glücklicherweise noch eine andere Eigenschaft an sich. Nämlich das Gefühl für seine Heimat und das Pflichtbewußtsein gegen sein Vaterland. Der Kommiß kann heilfroh sein, daß es dies auch noch gibt. Dies Gefühl brauche ich Dir ja sowieso nicht zu erläutern. Du kennst es ja selbst. Diese Eigenschaft ist es auch, die in mir den "Kampf" zwischen der Antipathie des Kommiß und

dem Pflichtgefühl fürs Vaterland entfacht hat. Wäre letzteres nicht, ich glaube meine Anschauung wäre ganz allgemein eine andere, denn für den Kommiß selbst habe ich recht wenig - um nicht zu sagen "nichts" - übrig.

Diese beiden Kontraste, die sich eigentlich entgegenwirken, haben in mir eine gewisse passive Haltung gegenüber dem Schicksal erzeugt, das mir der Kommiß bringt. So hoffe ich, auch noch den Rest meiner Kommißjahre durchzubringen, ohne Schaden an meiner Seele zu nehmen. Ha! Ha!

Ja, liebe Mutter, das sind Betrachtungen, die an einem ruhigen Abend zustande kommen können. Wenn dann aber der Iwan dafür sorgt, daß für solche Gedanken keine Zeit mehr bleibt - und wie lange wird dies noch dauern? -, dann ist sowieso der Kampf um die Heimat über allem und der Kommiß taucht als leere Puppe unter, denn gegenüber idealen Gedanken wird eine aufgebauschte Wichtigtuerei nie zum Zuge kommen.

Nun will ich Dich aber mit meinen Gedanken in Ruhe lassen. Es muß ja doch jedes für sich sehen wie es durchkommt. Du aber hast vor allem noch für Deine völlige Wiedergesundung zu sorgen. Da wünsche ich Dir im neuen Jahr recht guten Erfolg und über allen das im Kriege unerläßliche Glück

Dein Eberhard

Ein paar Bilder habe ich nun endlich auf großen Umwegen bekommen. Kannst Du Dich noch an mein stilles Lieblingsplätzchen erinnern, von dem aus ich Dir damals einen langen Brief geschrieben habe. Da kommen dann auch solche Gedanken wie der heutige zustande, denn man merkt: Aha! Man ist doch noch Mensch. Eine wunderbare Entdeckung, kann ich Dir sagen.

Eberhard.

(diesem Brief liegen vier Fotografien bei)

24.12.1944

Lieber Vater!

Nun geht auch schon der Heilige Abend zur Neige und mein Kamerad und ich haben uns noch rasch an den Tisch gesetzt um einige Zeilen heimzuschreiben.

Es war ein Heiliger Abend, wie ich ihn mir beim Kommiß schon immer gewünscht habe. Er war der Lage nach ruhig und ungestört und unsere Hoffnung ging glänzend in Erfüllung. Vor allem aber ohne viele Worte und allein, nur mein Kamerad war da und wir haben zu zweit - unsere beiden Krafffahrer sind glücklicherweise zu der Weihnachtsfeier gegangen, die die hiesige Kompanie abhält - einen schönen Abend gehabt.

Ich will Dir mal erzählen in einigen Worten. Allerdings muß ich vorher noch etwas zurückgreifen. Weißt Du, wir beide hier, wir ergänzen uns sehr gut und wenn einer nachdenklich und betrübt war, so hat ihn der andere wieder aufgerichtet. So sind wir uns sehr nahegekommen. Daß es bei mir nach dem Urlaub öfter vorkam, daß ich gedankenvoll dasaß und der Kamerad - Heinz heißt er - mich fragte, was denn mit mir los sei, ist verständlich. Und meine Antwort: "I möcht halt hoim!" charakterisierte meine Stimmung ziemlich gut. Heinz mußte sich oft sehr ins Zeug legen um mich wieder auf die tatsächliche Umwelt umzustellen und nur seine Feststellung, er reiße sich doch auch zusammen, brachte mich wieder in die Wirklichkeit zurück.

Nun nahte das Weihnachtsfest und wir bereiteten langsam das Wenige vor. Der Baum wurde sogar ganz nett und einige Lichter brannten an ihm. Wir hatte einen guten Milchpudding gemacht und eine Flasche Wein bekamen wir auch zu viert. Die Kompanie hier hatte für jeden einen kleinen Weihnachtsstollen backen lassen. Und ich kam bei Beginn der Nacht vollbepackt damit an. Die Freude war natürlich groß und meine Krafffahrer zogen gleich zur Feier ab. Nun waren wir allein. Ein klein wenig Post war auch gekommen, allerdings nur von den Kameraden unser Kompanie. Im Radio kamen schöne Konzerte und Weihnachtslieder und langsam stellte sich die Weihnachtsstimmung ein, nachdem "einzelne Schnelle" über S.W. nach West abgeflogen waren.

Wir zündeten unseren Baum an und lasen beim Lichterglanz unsere Post. Ich hatte die beiden Weihnachtspäckchen immer noch festverschnürt aufbewahrt und packte sie jetzt auch aus, um Heinz auch etwas Weihnachtsgebäck zu geben, denn seine Päckchen sind noch nicht da. Im Radio kam so herrliche Musik, da löschten wir den Baum und setzten uns leise in die Ecke.

Nach einer Weile aßen wir unseren Pudding und mein gutes Weihnachtsgebäck aus der Heimat dazu. Unser Wein kam auch zur Sprache und erinnerte mich an manchen guten Tropfen, den ich in U.T. getrunken hatte. Heinz rauchte noch eine Zigarre und bei mir stellte sich langsam wieder das sehnsüchtige Gefühl nach der Heimat ein, wie immer in Momenten, in denen ich "Mensch" bin. Und heute zeigte sich bei mir wieder das, was uns eigentlich zum Menschen macht: die Seele. Die Gedanken weilten längst in der Heimat und alles Wirkliche verschwand und das soweit Entfernte wurde in der Seele zum Bild. Das ganze aufgebauschte Kartenhaus, daß die Menschen so aufgebaut haben in ihrem Wahn, stürzte zusammen und übrig blieb nur noch die Seele und das Gefühl. Der "Reigen seeliger Geister" von Gluck und ähnliches, was im Radio kam, vervollständigten das Bild der Heimat vollends.

Dr. Goebbels sprach im Rundfunk und anschließend kamen die so wohl bekannten Weihnachtslieder. Wir saßen beide voll in Gedanken versunken und schauten in das Kerzenlicht, das allein auf einem kleinen Reis auf dem Tisch leuchtete, als könnten wir durch diese Flamme in die Heimat schauen. Wir waren beide so mit uns beschäftigt, daß niemand ein Wort sprach; da nahm ich die Kerze und zündete den Lichterbaum noch einmal an.

Wir saßen schweigend und schauten und schauten, als hätten wir nie Schöneres gesehen. Die ganze Pracht des Weihnachtsbaumes kam uns zum Bewußtsein. Nach einer Weile löschte ich die Lichter und setzte mich wieder zu Heinz an den Tisch. Wir schauten wieder lange und schweigend durch die Flamme der Kerze in die Heimat. Es war ein wunderbares Erlebnis und als die Kerze ausgebrannt war und ihren Docht in stiller Feierlichkeit neigte, da saßen wir noch eine lange Weile im Dunkel; ich weiß nicht mehr, wie lange es gewesen sein mag.

Heinz, der sonst immer der erste war, der aus der anderen Welt in die Wirklichkeit zurückkehrte, saß immer noch wortlos. Da zündete ich eine neue Kerze an und als auch die schon wieder zu einem Teil verbrannt war, fragte ich Heinz, was denn los sei und er sagte nur ganz treuherzig: "Weißt, i möcht halt hoim!"

"I auch" sagte ich und es war für mich einer der schönsten Momente.

Dein Eberhard.

(Hilde Löffler war die Violin-Lehrerin, Esslingen)

29.12.1944

Liebe Mutter!

Eben habe ich nochmals Deine beiden letzten Briefe hervorgeholt und durchgelesen. Von Hilde Löffler hast Du darin geschrieben und ihren großen Buchstaben. Ich bin gespannt, was sie mir auf meinen auch nicht gerade kleinen Brief schreibt. Ich habe ihr in ziemlich burschikosem Ton geschrieben, das heißt wenigstens so begonnen, denn so sehr ich es manchmal auch versuche oberflächlich lustig zu sein, es gelingt mir vielleicht eine Weile, aber dann geht es schnell in ein etwas inhaltsreicheres Gebiet über. Ich habe ihr auch von den Geigenbogenhaaren geschrieben, die ich mir selbst zu Weihnachten geschenkt habe und indirekt etwas angetippt, ob sie mir niemand weiß, der mir meinen Bogen spannt. Vielleicht hakt sie ein wenig ein, das wäre ganz nett. Bin überhaupt gespannt, wie sie auf meinen Brief reagiert; die Anrede allein war nämlich schon ein Witz für sich. Übrigens ist Heinz Steguweit, der Verfasser des Büchleins, einer der wenigen neuen Dichter, die mir zusagen. Allerdings auch nicht in der Weise, wie ich es will. Ich suche nämlich bei all den neueren Dichtern die Lösung der Probleme, die sie anschneiden. Probleme habe ich schon genug gefunden, aber nirgends eine Lösung dazu und wenn, dann habe ich sie bei den alten Klassikern schon einmal gelesen. Sonst wird überall nur angetippt, der Kern der Sache wird ungeknackt

dem Leser überlassen. An Steguweit gefällt mir aber sein Stil, der schön locker weiterläuft, weil er die Sachen mehr betrachtend schildert. -

Der Brief von Frau Haberer ist mir auch nochmals in die Hände gekommen. - Zur Zeit kommt wenig Post, da blättere ich eben die letzten nochmal durch. - Ob sie hinter Deinem Brief nicht ein wenig einen Annäherungsversuch von Deiner Seite aus gesucht hat? Hoffentlich nicht, denn das "zwischen den Zeilen lesen" und das "Dinge unterschieben, die gar nicht sind", sind mit die übelsten Angewohnheiten der Menschen. Sehr schade wäre es, wenn dieser reale Gesichtspunkt auf die Tochter überschlagen würde, denn wenn meine dargebotene Freundschaftshand nicht als solche genommen wird, sondern als "Netze auswerfen" betrachtet wird, dann ist bei mir der Moment eingetreten, der sonst selten vorkommt; da unterdrückt nämlich meine eigene Realität mein Gefühl und siehe da, schon sieht die Sache anders aus. Aber ich habe bei Rosl in dieser Hinsicht keine Bedenken und suche auch nicht danach, Anhaltspunkte dafür zu finden. Ich will nicht den Fehler machen, den ich anderen vorwerfe mit dem "Dinge unterschieben". Wenn sie so bleibt wie sie ist, dann wird die Freundschaft Früchte tragen.

Doch nun auch zu Deinem eigenen Brief. Du schreibst vom Frontschießen, von Alarmen und Angriffen, von Maria Kräuters Mutter, die gestorben ist, und von Feskens Eberhard, dessen Lebenslicht eine Diphtherie ausgeblasen hat; von Scheerers Schwager, der im Sterben liegt und durch dessen Landhaus sie so schön auf die Füße fallen und Großmutter's schwerem Husten.

Schau, Mutter, das sind alles Dinge, die nicht aus der Welt zu schaffen sind. Aber sind denn diese schweren und traurigen Ereignisse das einzige, das noch in unserem Leben steht? Gibt es nicht auch noch Dinge, über die wir uns freuen können? Ich weiß, Mutter, es ist nicht leicht, ich habe es am eigenen Leib auch schon zur Genüge verspüren müssen. Auch ich neige etwas dazu, die schweren und traurigen Dinge stark auf mich einwirken zu lassen und lange über sie nachzugrübeln; ich glaube Du bist auch etwas ähnlich. Nur habe ich schon mit jungen Jahren lernen müssen, diese Tragik, die in uns steckt, zu überwinden und dafür an erste Stelle ein Herz zu setzen, das alle Freuden, und seien es die kleinsten, begierig aufnimmt und sich daran ergötzt.

Es wird nicht sehr leicht für Dich sein, in Deinem Bunker Dich so umzustellen, denn Deine ganze Umwelt ist nur Traurigkeit und Leidklagen. Du stehst der nackten Menschheit gegenüber, wie ich beim Kommiß; die schönen seidenen und farbigen Kleider sind abgelegt und es bleibt meist nur eine Kreatur, die dem Leben hilflos gegenübersteht. Aber warum sollst Du an der Minderwertigkeit mancher Menschen Einbuße erleiden. Ich sehe das ganz und gar nicht ein, daß das Bessere am Schlechten sich aufreiben soll. Nein Mutter, hier muß Dir zum Bewußtsein kommen, wieviel Schönes Du hast erleben dürfen, allein schon dadurch, daß Du nicht bist wie diese, die ihre eigene Erbärmlichkeit gar nicht mehr merken. Eine Handvoll Selbstbewußtsein kann da nichts schaden.

Es ist nicht leicht, sich durchzuringen zu jener Freude, aber es lohnt sich. Und wenn die Gedanken auch anfangs nur äußerlich gezwungen werden können, nicht immer an die tragischen Dinge zu denken, sondern auch die freudigen Dinge aufzunehmen, dann ist schon der erste Schritt getan. Denn ist einmal der Zwang unnötig geworden und das "sich freuen" geht von alleine, dann ist ja das Ziel schon erreicht. - So aus der Welt ist das nämlich gar nicht.

Weißt Du, es muß am Ende so sein, daß zwar das Leben würfelt und neben Sechsen auch Einer wirft, daß die Einer eben Einer sind, die Sechsen aber im unendlichen Glanze erstrahlen. Und wir müssen die Freude so in uns aufnehmen, daß wir lange daran zehren können und die freudelosen Stunden von ihrem Glanze erhellt werden.

Und nun Mutter, sag nicht, der hat gut reden. Ich habe die Tragik des Lebens auch nicht umschiffen können, sondern bin mit vollen Segeln auf sie zugestoßen. Du wirst dies vielleicht an den einen oder anderen Brief von mir zurückdenkend erkennen, aber ich habe keinen Schiffbruch erlitten. Das ist das Wichtigste. Das Leben bietet uns so viele Gelegenheiten es kennenzulernen, daß wir auch mit unserem tieferen Boot nicht auf die Sandbank auflaufen brauchen.

Und noch eines Mutter, setz Dich jetzt nicht hin und schreib mir einen äußerlich freudestrahlenden Brief. So will ich es nicht haben, denn dieser Brief wäre nicht Dein eigener und wäre nicht an mich gerichtet. Ich bin aber gewohnt, Briefe zu bekommen, die eigens von der Person eigens für mich geschrieben sind. Wenn man's dann nämlich merkt, daß "geschau spielt" wird, dann ist's noch schlimmer als zuvor.

Doch nun soll's genug sein von diesem Thema. Du hast sicher wieder viel darüber zu denken. Und wenn Du das Stündchen hast, an dem Du aufstehen darfst und Deiner dumpfen Bunkerluft entrinnst, dann setzt Du Dich vielleicht irgendwo auf eine Bank und schaust den leise und langsam herniederfallenden Schneeflocken zu. Wie sie so friedlich auf die Erde fallen, als sei der Boden, auf dem sie sich niederlassen nur gerade dazu da, um dieses Schmuckgeschenk aufzunehmen. Vielleicht bricht langsam die Sonne wieder durch, und während am Wald noch die Schneeflocken sich häufen, fällt Dir bereits die letzte Flocke im strahlenden Sonnenschein, als eine Perle des Himmels in den Schoß.

Siehst Du, die Welt ist schön und herrlich, man muß nur die Augen weit aufmachen, um all die Herrlichkeit zu erblicken und aufzunehmen.

Dein Eberhard.

3.1.1945

Lieber Vater!

Das neue Jahr hat schon wieder mit Macht eingesetzt, obwohl bei uns sich so gut wie nichts geändert hat und trotzdem hat sich bei mir ein Problem entwickelt, an dessen Lösung ich schon eine Weile arbeite, dessen Lösung mir bis jetzt aber versagt blieb.

Das Schicksal hat mir nämlich hier den Kontrast zwischen gut und schlecht in einem Maße vorgeführt, wie er mir noch nie offenbar wurde. Auf der einen Seite die glänzende Freundschaft mit Heinz, meinem Funkerkollegen, und auf der anderen Seite die grenzenlos blöde Frechheit meiner Kraftfahrer, die meine Gutmütigkeit geradezu frevelhaft ausnützen. Wie soll ich nun mich dazu stellen? Du sagst vielleicht auch, ohne Rücksicht durchfahren und denen so Bescheid geben, wie es ihnen gehört. Aber das ist bei mir leichter gesagt als getan. Ich sehe zwar vollkommen ein, daß ich auf vernünftige Art nicht durchkomme, aber ich kann mich einfach nicht mit billigen Leuten auf eine Ebene stellen und genauso gemein werden. Es bleibt eben

entweder die Möglichkeit, daß ich meine Gutmütigkeit beibehalten und mich dann eben ständig ärgern muß, oder aber ich mache einen endgültigen Schlußstrich darunter und werde zum "Sauhund". Aber dann bin ich eben auch nicht mehr ich selbst, sondern nehme etwas Fremdes an, was absolut nicht auf meinem Acker gewachsen ist. Gerade hierin ist für mich eine der größten Schwierigkeiten beim Kommiß, daß man etwas vertreten, manchmal sich sogar für etwas einsetzen muß, das man gar nicht selbst für richtig hält. Da ist es eben nicht jedem gegeben, sich selbst Scheuklappen aufzusetzen und dies nicht zu sehen. Bis jetzt bin ich zwar noch immer mit einem kurzen Donnerwetter durchgekommen, aber ich sehe den Tag nahen, an dem dies nicht mehr hilft. - Goethe sagt zwar, daß nur der herrschen kann, der sich selbst verleugnet; wie aber sieht es aus, wenn man herrschen muß und sich selbst nicht verleugnen kann?

Doch ich will da nicht weiterbauen, dieses Thema bringt nichts ein; der Brief ist sowieso zerzaust, denn bereits dreimal hat mich das Telefon unterbrochen. Es wird morgen wieder losgehen. Da will ich rasch noch einiges richten und unseren zweiten Hasen noch rasch fertigmachen und in den "Eisschrank" - sprich ins Freie - hängen. Bis später, alles Gute, vor allem bei den Angriffen. Wie immer grüße ich mit Dir auch die ganze Familie Scheihing recht herzlich.

Dein Eberhard.

(nach dem Feldpoststempel) 9.1.45

Liebe Eltern!

Noch nicht das Licht der Welt erblickt,
schon macht er großen Kummer
dem Elternpaar, das nicht entzückt
ob diesem kleinen Brummer.

"Was sollte mit dem Pilz auf Erden
bei dieser Schwächlichkeit denn werden"
- Doch dies war alles äußerlich,
man sieht, die Zeiten ändern sich.

Der Bruder war auch sehr bedacht,
daß aus dem Kerl was werde.
So gibt er ständig auf ihn acht,
wenn auch mit etwas Härte.

Recht langsam wächst das Bürschlein groß
und ist zufrieden mit dem Los;
doch dies nicht oft, so scheint es,
denn meistens, ja - da weint es.

Erziehung ist meist gar nicht ohne
wenn es auch manchmal tüchtig kracht;
vergeblich schaut man nach dem Sohne,
der seinem Vater Ehre macht.

Doch der Empfindung tiefstes Tief
scheint bei ihm: schädlicher Begriff.
- Doch dies war alles äußerlich,
man sieht die Zeiten ändern sich.

Der Krieg mit seinen großen Schrecken
sah anfangs nicht so tückisch aus
da stehen auf die jungen Recken
und wollen in das Feld hinaus.

Nicht einer ist zurückgeblieben
"Ideal" war damals großgeschrieben;
doch niemand ahnt - o jemine
was brachte dann der R.A.D.

Mit sechzehn Lenzen heimatlos
"vertrau nur den Gerechten",
das war fürwahr ein hartes Los
so ganz allein zu fechten.

Kommiß war vorher das Bestreben,
heut könnt man freilich "ohne" leben
- früher war's eben äußerlich
man sieht, die Zeiten ändern sich.

Kommiß, zwei Jahre wär's ganz schön,
doch länger, da geht viel verloren
und trotzdem muß man zugestehen,
er ward wie neugeboren.

Noch selten hat er was bereut,
weil er sich über alles freut
und gar bei großer Irrnisfahrt
sich selber niemals untreu ward.

So wuchs aus dem erbärmlich kleinen
ein ganz beachtlich großer Mann,
der nicht nur wachsen - sollt man meinen,
so doch auch sonst noch manches kann.

Damals, da war er äußerlich
man sieht, die Zeiten ändern sich.
Heut ist dies alles ganz vertraut,
wenn er nach innen sich getraut.

Der Zufall und das Leben
führ'n über schmale Stege
doch ein bewußtes Streben
ist dabei mitgegeben
und weist beständig rege,
auch uns're eig'nen Wege.

Euer Eberhard.

20.1.1945

Lieber Vater!

Nun hat uns der Befehl aus der größten Gefahr herausgerufen. Unseren dortigen Posten haben wir nun endgültig verlassen. Allerdings war es auch langsam höchste Zeit. Ich glaube, wir waren eines der letzten Fahrzeuge, die dort herausgefahren sind. Ganz harmlos ging es auch nicht ab, aber nun sind wir wieder bei unserer Kompanie und warten mit den neuen OB auf neuen Einsatz. Die Lage hat sich inzwischen so zugespitzt, daß auf beiden Seiten mit unheimlicher Erbitterung gekämpft wird. Es geht jetzt um einiges mehr als in all den Winterschlachten der letzten Jahre. Aber Du wirst das ja sicher auch übersehen können und Dir vorstellen, wie es zugeht. Ich möchte das jetzt nicht im einzelnen ausmalen.

Ich wollte Dir nur kurz schreiben, daß ich wieder heraus bin. Ich nehme an, daß die Post hier abgeht; dann werden meine letzten Briefe auch ankommen, denn ich habe einen ganzen Sack Post mit herausgebracht, da wird unsere auch dabei gewesen sein. Vor allem aber soll sich Mutter keine Sorgen machen. Du brauchst ihr ja nicht gerade sagen, daß es bei uns so trübe aussah. Und nun hoffe ich auch hier von Euch einmal wieder Nachricht zu bekommen. Ich selbst kann Euch jetzt dann vielleicht wieder öfter schreiben.

Dein Eberhard.

24.1.45

Liebe Eltern!

Ihr werdet sicher sehr in Sorge um mich sein und Euch große Gedanken machen, wo ich mich befinde und wie es mir geht. -

Heute kam nun das Gerücht, es gehe vielleicht wieder Post ab, da will ich Euch rasch einen Gruß schreiben.

Es geht mir aber die ganze Zeit den Umständen entsprechend gut. Ich bin eigentlich bei der Kompanie und doch die halbe Zeit weg. Wie es mit Schlaf und Freizeit steht, brauche ich Euch wohl nicht zu schreiben. Aber wir lassen den Mut nicht sinken, so hart es auch um uns her geht. Die Sache wird schon wieder hingebogen werden. Es wirkt natürlich nicht gerade günstig, wenn wir jetzt urplötzlich auf deutschem Boden kämpfen, aber die Leute hier, die sehr gastfreundlich sind, sind alle guter Hoffnung, so läßt sich diese Tatsache für uns auch leichter ertragen. Inzwischen ist es mit Post natürlich sehr schlecht. Die letzte ist in Feindeshand geraten und neue kommt augenblicklich keine. So hoffe ich eben, daß es Euch allen immer noch gut geht. Vielleicht ist Mutter schon in U.T. bis meine Nachricht ankommt.

Euer Eberhard.

26.1.1945

Liebe Eltern!

Ich bin gerade auf einer größeren Fahrt und bin dabei in ein Gebiet gekommen, das bis jetzt noch nicht mit in die große Ostschlacht einbezogen wurde. Ich hoffe, hier ein paar Briefe loszuwerden in der Hoffnung, daß sie Euch auch einmal erreichen. Vielleicht gehen von hier aus die seither geschriebenen auch weg, dann bekommt Ihr ja einiges auf einmal. Doch ich will Euch nicht allzugroße Hoffnung machen, die dann nachher vielleicht doch enttäuscht wird.

Mir geht es immer noch ganz gut. Anstatt nach vorwärts bin ich augenblicklich nach rückwärts abgestellt. Mein Gerät habe ich in einem kleinen Funkwagen umgebaut und bin damit auf Reisen. Es ist schon bedeutend besser, als in meinem Spähwagen, der wohl vorläufig nicht in Gebrauch kommt. Auch das Gebiet weiter rückwärts hat große Vorteile. Allerdings ist es ja zur Zeit so, daß das was seither hinten war, in kürzester Zeit Front wird und oft verlorengeht.

Die Leute waren sehr freundlich und wir haben uns gegenseitig geholfen so gut es ging. Aber Ihr könnt es Euch ja selbst vorstellen, wie es ist, wenn man so zuschauen muß, wie die deutsche Bevölkerung hier ihre Heimat und Haus und Hof in Stich lassen muß, um mit dem wenigsten, was sie noch mitnehmen können, irgendwo anders Unterschlupf zu finden. Mich greift dies unheimlich an, denn ich stelle mir immer vor, wie es mir zumute wäre, wenn Ihr daheim vom gleichen Schicksal betroffen würdet. Es gibt öfter einen moralischen Schlag und nur die Gläubigkeit, mit der die Leute ihr hartes Los tragen ist es, die auch mir dieses Schauspiel ertragen hilft.

Mit Post ist es immer noch nichts geworden. Ich bin ja gespannt, wann wir wieder die erste bekommen. Hoffentlich geht nicht allzuviel verloren, denn die Post ist ja das letzte und einzige, was uns noch mit der schwäbischen Heimat verbindet.

Inzwischen wird Vater wohl interessieren, was ich zur Lage sage und wie dies hat alles passieren können?, denn er und Ihr alle schaut sicher mit besorgten Gesichtern nach unserem Schlachtfeld. Aber ich kann das Schicksal auch nicht aufhalten. Es ist oft, d. h. fast immer viel schwerer einen Fehler wiedergutzumachen, als einen zu begehen. - Was auch kommen mag, ich werde mit dem Leben kämpfen und meinen Weg weitergehen, wenn er auch hart sein wird. Euch allen herzliche Grüße und alles Gute.

Euer Eberhard.

29.1.1945

Liebe Eltern!

Bis dieser Brief bei Euch daheim ankommt wird Mutter vielleicht schon in U.T. eingezogen sein, denn nach der letzten Nachricht wollte sie bis Ende Januar entlassen werden. Aber inzwischen ist ja wieder so vieles geschehen. Wer weiß, was in U.T. überhaupt noch steht, nachdem schon so lange keine Post mehr zu uns gelangt und gestern nacht wieder ein Angriff auf Stuttgart im Wehrmachtsbericht kam.

Je länger der Krieg dauert und je länger wir von unserer Heimat getrennt sind, um so mehr zieht es uns zu ihr hin. Manchmal nimmt die Sehnsucht schon Formen an, die eigentlich etwas zu weit gehen. Aber was will man dagegen machen, man ist doch ganz machtlos gegen diese Sehnsucht. Es ist eigentlich gar nichts Festes, kein reales Bild der Heimat, nach dem wir uns sehnen, auch kein Haus, oder eine Person, sondern einfach der Begriff der Heimat, der Unerschöpfliches in sich birgt. Ich glaube, einer, der noch nie jahrelang die Heimat entbehren mußte, weiß gar nicht was die Heimat einem bedeutet. Der ist all das Gute so gewöhnt, daß er es kaum noch beachtet. Ich selbst kann es auch nicht erläutern, was es ist, was mich nach Hause zieht. Und jetzt, nachdem unsere Wohnung zerstört ist, hat diese Sehnsucht nicht etwa nachgelassen, nein, ich möchte beinahe sagen, sie ist noch stärker geworden.

Manchmal kann man aber auch hinschauen, wo man will, immer wieder werden die Gedanken zur Heimat gelenkt; ob dies nun eine Skispur ist, die durch den Schnee geht, oder ein bekanntes Musikstück im Rundfunk; ob dies ein schwäbischer Laut ist, der mir entgegenklingt oder ein kleines Erinnerungsstück aus der Heimat, das ich noch mitführe, überall werden die Bilder der Heimat wach und stehen vor mir auf. Doch so bitter diese Stunden manchmal auch sind, sie sind auf der anderen Seite eine Notwendigkeit, die uns über vieles hinweghilft. Und schön sind diese Gedanken auch, unsagbar schön. Dieser Glaube an die Heimat ist es auch, der neben anderen mit ein innerer Halt ist, der uns ewig aushalten läßt. Gerade um dieser Heimat willen.

Doch nun genug davon; Ihr seht ja, meine Gedanken sind immer noch rege, und solange die nicht leiden, geht es mir immer gut. Der ganzen Familie Scheihing auch herzliche Grüße, ich kann augenblicklich nicht besonders schreiben.

Euer Eberhard.

1.2.1945

Liebe Eltern!

Heute ist seit langer Zeit wieder einmal Post gekommen. Allerdings recht wenig, aber ich hoffe, daß dies ein Anfang war, dem noch mehr folgen wird. Für mich waren es zwei kleine Briefe von Mutter vom 12. und 14.1., in denen sie schreibt, daß sie am 24.1. entlassen werde und sich nach einer kleinen Unterkunft in Stetten umschauchen wolle, weil sie doch noch nicht so springen kann. Ich weiß nun nicht, was aus alledem geworden ist und was sich in der Zwischenzeit alles ereignet hat. Bis zum 14.1. scheint ja in U.T. alles noch in Ordnung gewesen zu sein.

Leider sind die beiden Brieflein von Mutter genauso, wie wenn ich aus einem Gespräch einige Wortfetzen aufgeschnappt hätte, denn seit Weihnachten fehlt ja die Post fast ganz. Anscheinend läuft Vaters Tätigkeit am 31.III. ab; so habe ich wenigstens das aufgefaßt, was Mutter schrieb. Was wird denn dann kommen? Was ist überhaupt mit Uli los, ist er noch daheim oder jetzt nach dem Durchbruch der Russen auch wieder eingezogen worden? - Es ist schon schlecht, wenn so wenig Post kommt und man richtig im Trüben fischt und so gut wie gar nichts von den Angehörigen daheim weiß. Und jetzt nach dem neuerlichen Angriff auf Stuttgart - ich möchte nur wissen, was da noch zu zerstören ist? - wird es wieder lange dauern, bis eine Nachricht kommt.

Bei uns hat sich die Front jetzt wieder etwas gefestigt; es war aber auch höchste Zeit, ganz abgesehen davon, daß es wohl kaum so bleiben kann, weil wir das verlorengegangene Gebiet dringend brauchen. Unsere persönliche Überlastung hat entsprechend der Frontfestigung auch nachgelassen. Wir können wieder ein wenig an uns selbst denken.

Ich will hier in diesem Dorf einmal bei dem Lehrer versuchen, ob ich nicht einige Stunden seine Geige haben kann; das wäre wieder einmal eine nette Abwechslung, bei der man das ganze Kriegsgeschehen für einige Minuten vergessen könnte. Und ich glaube, dies ist in der jetzigen schweren Zeit hin und wieder nötig, sonst wird die dauernde Last der Sorgen zu groß. Schon die Urahnen haben an den Feldwegen daheim Steinbänke, an denen sie ihre Traglasten abstellen

konnten. Sollten wir dies nicht auch einmal mit unseren seelischen Lasten tun? Wenn wir sie wieder aufnehmen müssen, spüren wir schon den Druck bald genug! Hoffentlich kann ich mir meine Abstellbank selbst bauen.

Euer Eberhard.

5.2.1945

Liebe Eltern!

Bei uns hat schon mit Wucht das Tauwetter eingesetzt. Der Schnee ist schon fast ganz weg und die Wege sind verschlammt, was für uns persönlich nicht gerade Vorteile bietet, aber ich hoffe im Stillen, daß in den nördlichen Regionen das Tauwetter auch eingesetzt hat, was für die Russen erhebliche Nachteile bringen würde und mithilft, ihren Vormarsch aufzuhalten. Was wohl oben in Pommern aus den Familien Bubeck und Feske geworden ist; ob sie ihren Hof wohl verlassen haben?

Es ist schon manchmal trostlos, wenn wir uns die Schicksale im einzelnen ausmalen. Ich bin nun dazu übergegangen, mir in einzelnen stillen Stunden ein wenig Entspannung seelischer Art zukommen zu lassen, denn die Lasten der Sorge und des Kummers wachsen schon ins Riesige.

Gestern habe ich mir eine Stunde des Betrachtens des Waldes gegönnt. Es war ein wunderbares Idyll, das sich mir da gezeigt hat. Inmitten einer kleinen Lichtung waren ganz friedlich die Bewohner des Waldes versammelt. Mindestens ein Duzend Fasane pickten auf den schmelzenden Schnee ein, um etwas darunter aufzustöbern. Drei Hasen bauten ihre Männchen und nagten an den Ästen und am Waldrand war ein ganzes Rudel Rehe versammelt, sogar vier junge sprangen munter zwischen den Alten umher und streckten lustig ihre weiße Blume in die Gegend. Es war ein herrlicher Anblick und ich bedauerte sehr, meinen Foto nicht dabei gehabt zu haben, denn ich konnte mich dank eines günstigen starken Windes bis auf etwa 25 m

heranschleichen. Eine halbe Stunde habe ich dort sicher verbracht, bis dann plötzlich einige Holzfäller in der Nähe ihre Arbeit begannen und die Versammlung einzeln in den Wald abtrattete. Es war direkt eine Erholung, diesen Frieden des Waldes zu sehen, ein Frieden, wie ihn die Menschen gar nicht zuwege bringen und nach dem sie sich doch so sehr sehnen. Es ist schon ein Paradox der Welt des Menschen und manchmal hat es den Anschein, der Mensch wisse nicht, was er eigentlich wolle. - Aber ich will nicht den Fehlern des Menschen nachgraben, denn es ist ja doch nutzlos und außerdem ist es schon spät und neben mir wartet ein Bett auf mich. Ja, ja, es stimmt schon; zwar ist es ein Stroh, auf dem ich liege, aber - man höre und staune -, daß erste Mal in meiner langen Kommißzeit darf ich mich mit einer Federdecke zudecken. Ein alter Traum eines Soldaten des Ostens geht leider als Folge trübseliger Umstände in Erfüllung. Trotzdem werde ich jetzt gut schlafen; ich kann es ja auch nicht anders. Gute Nacht.

Euer Eberhard.

8.2.1945

Liebe Mutter!

Ein Wanderer, der einen Berg erobert hat und nun auf dem Gipfel bemerken muß, daß fast der größte Teil der schönen Landschaft um ihn durch eine undurchdringliche Nebelwand verdeckt ist, bestaunt um so mehr dies sonnenbeschienene Bild der nebelfreien Gegend und behält es noch mehr im Auge, hält Zwiesprache mit ihm und nimmt es in sich auf.

Auch ich bin augenblicklich gezwungen, mich ausschließlich mit dem Teil der Post zu befassen, die schon vor einem Monat kam, denn seither war das Neuland verdeckt und erst später wieder wird es im Sonnenglanz erstrahlen; dann nämlich, wenn die Post, die langersehnte, bei mir eintrifft. - Aber ich habe bei meiner Zwiesprache mit dem bereits Geschauten ein Idyll entdeckt, daß ich zwar schon

einmal gesehen, aber doch noch nicht richtig auskosten habe. Es ist der Brief, der damals vor Beginn der großen Schlacht, die sich jetzt wieder zu beruhigen scheint, zu mir als letzter der Heimat gelangt ist. Er ist von Dir, vom 5. Januar.

Ich habe dies Idyll damals gesehen und wollte eben die Zwiesprache mit ihm aufnehmen, wenn auch nur wenige Worte, denn was vermögen schon Worte zu sagen! (- haben wir nicht immer Angst, wenn wir unsere Gedanken zu Worten formen, die Worte möchten dem Erdachten in seiner ganzen Größe nur schaden und es herabsetzen, ohne auch nur einen Teil richtig wiederzugeben -), als der Turm, von dem aus ich das Bild betrachtete, zu wanken begann; das äußerliche Leben und Kämpfen des Krieges drohte meinen Stand niederzuwerfen und ich mußte erst dagegen ankämpfen, wollte ich jemals dieses Idyll wiedersehen.

Nun dürfte der Kampf beendet sein, wenigstens vorläufig und ich wage wieder den Blick auf jenes herrliche Bild zu richten. Aber sind die Strahlen jenes Bildes nicht etwas, das wir eben nur in uns aufnehmen müssen, ohne es im Augenblick wieder zurückzustrahlen; denn wir müßten die Strahlen zerlegen und in tausend Spieglein zurücksenden; aber das Licht würde zerfließen in der Unendlichkeit des Alls, denn nur wenige würden den Ausgangspunkt wiederfinden, um ihm einen geringsten Teil zurückzubringen von dem, was er uns gebracht hat. Und die Spieglein würden alles zurückstoßen, nichts hindurchlassen, um aufgenommen zu werden. - Ist es nicht besser, wenn die Spieglein wegfallen und alle Strahlen dort ungehindert eindringen und ihre Wirkung tun können, wo sie hingehören, um dort weiterzuwirken und Neues zu erschaffen, das seinerseits dann wieder auf andere Art und Weise einmal auf den Ursprung zurückgeht.

Ist dies nicht der einzige wunderbare Wechsel zwischen Geben und Nehmen, Nehmen und Geben. Nicht der Austausch von Ware und Geld als materielle Gegengabe, sondern jener unergründliche Austausch seelischer und geistiger Güter, die unbezahlbar zwischen jenen Menschen hin- und herwogen, die die Spieglein weglassen und imstande sind, die Gaben aufzunehmen als etwas Erhabenes, daß nur Worte des Dankes offenläßt, während an ein "Bezahlen" gar nicht zu denken ist. Und ist es nicht das Wunderbarste daran, daß diese unbezahlbaren Güter doch gegenseitig ihren Wert nicht verlieren, sie vielmehr ewig bestehen als Sterne der unendlichen Ewigkeit?

Es ist etwas vom herrlichsten und schönsten Erleben, das Austausch dieser Güter; es hebt uns über all die scheinbar kaum ertragbaren, trostlosen Alltage hinweg und läßt nur das im goldenen Lichterglanz erstrahlen, was wirklich des Glanzes wert ist. Führt dieser Austausch nicht zwei Menschen enger zusammen als alle Kameradschaft und Freundschaft. Wenn zwischen Mann und Frau nur die Liebe diese Herrlichkeit noch überragt, was gäbe es Schöneres als ein Verbundensein zwischen zwei Gleichgesinnten eines Geschlechts auf diesen Grundsteinen aufgebaut? Kann es außer der tiefen Liebe und der oberflächlicheren Freundschaft nicht auch noch diese Verbundenheit zwischen Junge und Mädels geben, wo doch im Jugendalter diese gegenseitigen Gaben am tiefsten und auch am reinsten empfunden werden. Eine Verbundenheit, die zwar mit materiellen Begründungen nicht erklärt werden kann, auch nicht mit dem Gedanken der Vernunft, und deshalb auch oft - von Menschen, die es nicht verstehen können, immer - falsch betrachtet wird und ihre Reinheit und Schönheit in den Augen der anderen Menschen verliert. - Wie unerreichbar aber muß es erst sein, wenn Liebe und Geist und Seele sich in allem begegnen und zum Unendlichen emporklimmen. Wenn ich mir für mein späteres Leben etwas wünschen darf, dann dies; denn dieser Grundstein ist unerschütterlich und auf ihm bauend muß alles gelingen.

Dein Eberhard.

12.2.1945

Liebe Eltern!

Wieder einmal hat eine Woche begonnen, um uns mit ihren Ereignissen zu überraschen. Ach, wie viele Wochen und auch Monate haben schon begonnen und geendet, in denen wir längst in siegreichem Frieden in der Heimat zu arbeiten glaubten!

Wenn uns früher einmal all das mit Bestimmtheit vorausgesagt worden wäre, was wir inzwischen haben erleben müssen, ich glaube, unser

Eifer wäre sehr abgeflaut und vielleicht hätten wir auch vor dem harten und unerbitterlichen Dasein resigniert. Aber ein Glück, daß der Mensch nicht in die Zukunft schauen kann, wenn es in sehr schlechten Zeiten vielleicht auch einmal günstig wäre. Doch im ganzen gesehen spielt das letztere keine entscheidende Rolle, denn gleichzeitig damit, daß wir uns mit dem abfinden müssen, was uns das Schicksal bringt, ist im Menschen eine Hoffnung geboren, die nur durch den Beweis des Gegenteils gebrochen werden kann und auch dann noch im Moment ihrer Vernichtung bereits eine neue Hoffnung gebärt.

Die Schlacht in unserem Gebiet hat wieder mit unheimlicher Härte begonnen, doch ist immerhin ein Unterschied gegenüber früher, den wir vor allem darin feststellen, daß unsere Arbeit zwar recht beträchtlich ist, aber doch bei weitem nicht solche Maße angenommen hat wie vor einem Monat. Immer wieder bleibt mir ein Stündchen Freizeit, in dem ich dann entweder einen kleinen Spaziergang mache - das Wetter ist immer noch warm (über 0°) - oder dem Bauern, bei dem mein Trupp steht, etwas helfe; Futter schneiden, Holz sägen, Vieh füttern und anderes noch sind eine ganz gelegene Entspannung und bringen mich von den Gedanken der Arbeit, die immer wieder bei der Silbe "Krieg" enden, ab. Nicht etwa, daß ich es nötig hätte, vor der Wirklichkeit zu fliehen und mich bewußt zurückzuziehen, um von all dem Alltag nichts mehr zu sehen und zu hören. So ist das nicht, denn die Tätigkeit bringt meine Gedanken der Heimat sehr nahe und mit diesen Gedanken wird auch das "Muß" des Kampfes offenbar. - Schön wäre es, wenn mal wieder Post käme, aber leider scheint auch hier ein hartes "Muß" zu stehen, das die Postbeförderung nicht zuläßt. So warte ich eben weiterhin geduldig und schicke Euch allen einstweilen die herzlichsten Grüße.

Euer Eberhard.

20.2.1945

Liebe Eltern!

Es ist fast immer das gleiche bei mir: Bekomme ich keine Post, dann habe ich viel Zeit zum Schreiben. Kommt aber Post, dann ist die Freizeit meistens recht kurz bemessen. Aber ich will nicht gleich wieder einen Mangel feststellen, sondern recht glücklich sein, daß soviel Post gekommen ist. Das war aber auch eine Überraschung gestern. Elf Briefe auf einen Schlag. So etwas war schon lange nicht mehr da. Es waren von Euch beiden je vier Briefe; auch Uli hat sich einmal wieder gemeldet. Unter anderem hat mir dann noch Hilde Löffler einen der tollsten Briefe geschrieben, die ich je bekommen habe. Doch davon später. Erst einmal Euch den allerherzlichsten Dank für soviel geopferte Zeit. Es war fast zu herrlich, als ich all die Briefe vor mir liegen hatte.

Doch nun will ich einmal sehen, was im einzelnen noch für Fragen offen sind. Erst einmal wegen dem Paket zu meinem Geburtstag. Es ist kurz vor der russischen Offensive zu mir gelangt und hat mich sehr gefreut. Ursprünglich wollte ich es erst am 15.1. öffnen, aber als dann ab 12.1. unsere Verpflegung streikte, haben wir doch am 14. schon hineingeschaut - mit Erfolg! - Den Brief, in dem ich mich dafür bedankte, habt Ihr anscheinend nicht erhalten. Also nochmals den besten Dank, an all die, die meiner in Rat und Tat gedachten. Die Aufmachung war ja geradezu phantastisch, dementsprechend sollte auch mein Dank sein; aber was sind Worte gegenüber Taten, sie versiegen rasch. - Übrigens habe ich auch einmal Roßhaar zum Bespannen meines Bogens bekommen und weggeschickt. Ist das angekommen bei Euch? -

Mit Wilhelm Mössinger stehe ich noch in Verbindung, weiß auch von seinem Aufenthalt in Gießen. Leider ist aber die Verbindung nach Westen so schlecht, daß der letzte Brief volle zwei Monate gebraucht hat. -

Die Geige des Dorfschullehrers habe ich damals bekommen; allerdings habe ich sie bald wieder weggetragen, weil sie so schlecht war, daß ich mich auf die Dauer über den Ton geärgert hätte. Da habe ich lieber vorher aufgehört, um den guten Anfangsgeschmack zu behalten. -

Ob nomen kein omen? Es war so: Wir konnten nirgends Post weggeben, weil nichts angenommen wurde, wußten aber um Eure Sorge daheim und suchten also nach irgendwelcher Gelegenheit; Not macht erfinderisch; also auch wir fanden einen Weg, der über ein Kriegslazarett zu einem Hauptlazarett führte, das eben diesen nomen führte. Daher also diese Stempel. Jedenfalls hat der Weg zum Erfolg geführt und ich bin jetzt auch wieder überrascht, wie rasch die Post zu mir gelangt. Ein Brief von Vater ist schon vom 14.2. da.

Da hat sich nun also so manches geändert im Dasein der Familie Zwicker. Mutter ist wieder in U.T. eingezogen; nachdem Begegnungsversuche mißglückt waren. Uli hat sein Diplom mit "gut" abgeschlossen, ist demnach "fertig" und muß jetzt wieder zum Kommiß. Eigentlich sehr schade. Hoffen wir, daß ihm sein seitheriges Glück in dieser manchmal wunderlichen Form treu bleibt. Vaters Tätigkeit geht auch bald zu Ende. So löst eine Neuerung die andere ab und etwas Normales existiert überhaupt nicht mehr.

Großmutter liegt immer noch im Bett und Onkel Gustav will bald wieder auf Kommißsohlen gehen. Da bleibt wahrlich keine Klarheit bestehen, von einem Zusammenbleiben der Familie kann ja gar keine Rede mehr sein. Unter diesen Umständen erscheint es mir übrigens auch als das Zweckmäßigste, weiterhin in U.T. zu bleiben, denn ein Umzug würde erstens riesenhafte Schwierigkeiten bereiten und außerdem würde das Haus in U.T. recht verlassen dastehen, Großmutter würde sich gewaltig ärgern usw. So ändert und treibt die Zeit und der Krieg alles; was bisher noch halbwegs vernünftig war, wird auch noch umgekrempelt; bin gespannt was am Schluß überhaupt noch als normal und vernünftig bezeichnet werden kann. -

Übrigens zum Brief von Hilde Löffler. Er ist zum Teil ein Lobgesang auf meine Vorfahren, wobei die Eltern gemeint sind. Ich hatte mich ja auf Mutters Nachricht hin auf einiges in Beziehung auf die Größe der Buchstaben vorbereitet; aber die Erwartungen wurden übertroffen. Zum Schluß fragt sie noch - leichtes Erstaunen meinerseits -, wie ich eigentlich jetzt aussehe. Ich solle doch ein Photo schicken, sofern solches vorhanden, vielleicht als Eberhard im Bart oder ohne! Um den Witz zu vollenden, wäre es eigentlich nett, dem lieben Fräulein ein Photo "ohne" zu schicken; vielleicht kann Mutter irgendwo eines finden, auf dem ich als "Kleinst"-Eberhard im Adamsgewand zu finden bin. Mutter kann es ihr ja auf "besonderes" Anraten von mir schicken,

mit der Randbemerkung, dies sei wie gewünscht "Klein-Eberhard ohne". Es muß doch in der traurigen Zeit auch wieder einmal ein Späßle gemacht werden!; denn Humor ist, wenn man trotzdem lacht!

Euer Eberhard.

22.2.1945

Lieber Vater!

Ich habe gestern abend Deinen Brief vom 17.2. erhalten, der in erstaunlich kurzer Zeit hierhergefunden hat und für den ich Dir herzlich danke. Ich schreibe nun an Dich persönlich, weil ich das Gefühl habe, Du glaubst von mir, ich würde durch meine "Romantik" die harte Wirklichkeit vergessen und mir selbst böhmische Dörfer über die Lage vormachen. So ist dies also auch wieder nicht, wenn es manchmal vielleicht auch äußerlich so erscheint.

Aber mir ist es nun mal so, daß die harte und augenblicklich nicht gerade rosige Wirklichkeit zwar den Kern meiner Betrachtungen bildet, aber ich habe mir um diesen Kern eine Schale gebildet, auf der ich mich fast immer bewege und von dieser Schale aus kann ich den Kern nur von der guten Seite aus betrachten, denn das Medium zwischen Schale und Kern läßt nur günstiges Licht durch. Trotzdem vergesse ich nicht von dieser "höheren Wirklichkeit" - so hat ein Freund einmal meine Betrachtungsstufe genannt - hin und wieder herabzusteigen und mir den Kern zu besehen, denn in meiner Schale habe ich mir wohlweislich ein Fenster offengelassen, mit einer Leiter. Und wenn es nötig wird, betrachte ich mir den Kern recht genau, ja in den äußersten Fällen beginne ich auch zu graben, um mein Urteil ja richtig zu fällen. So stelle ich mich auf meinen eigenen Stand und fälle mein eigenes Urteil nach meinen Gedanken. Manchem mögen sie sonderlich erscheinen, weil sie manchmal nicht die der Allgemeinheit sind. Aber darüber kennst Du meine Ansicht ja schon.

Was Deine Beschaulichkeit betrifft, so mußt Du über Dich selbst nicht so hart urteilen, vor allem nicht härter, als es tatsächlich ist. Ist nicht

die Beschaulichkeit das ursprünglichste Betrachten des Menschens, der nicht viele große Worte macht? Wenn gewisse Schwätzer sie verurteilen, so zeigt dies ja nur ihre Unselbständigkeit an, denn jedem Urteil geht ein Betrachten voraus. Wenn man nicht betrachtet und sich trotzdem ein Urteil erlaubt, so kann das nur in einem Nachschwätzen geschehen, ohne eigenes Verständnis und Ergründen. - Mir selbst erscheint es inzwischen bei einem Gespräch z. B. besser, die anderen sprechen zu lassen, zu hören, zu betrachten, zu denken, als zu allem ja und amen zu sagen. Mancher war schon erstaunt, als er mich um meine Meinung fragte, aber meist ziehe ich ein Schweigen in solchen Fällen vor, weil die meisten Leute erstens die Wahrheit nicht ertragen und außerdem von ihrer Meinung keinen Schritt weichen, sondern selbst beim Beweis des Gegenteils auf ihr beharren. Dies hat zur Folge, daß manche Leute glauben, sie würden bei mir im besten Lichte stehen, dabei ist gerade das Gegenteil der Fall.

Manchmal ist es auch der Fall, daß ich etwas anderes denke als ich sage, - meistens geschieht dies aber nicht spekulierenderweise, sondern mit Rücksicht auf andere. - In gewisser Hinsicht ist dies bei der Betrachtung der Lage auch der Fall. Denn Ihr daheim seht die Lage sowieso schon viel nüchterner und manchmal auch düsterer wie wir, wenn ich dann auch noch beistimmen würde, würde Euer Schwarzsehen die Grenzen überschreiten. Außerdem dauert die Post meist eine lange Zeit, so daß geschilderte augenblickliche Mißgeschicke fast immer bei ihrer Ankunft überholt wären. Vor allem aber würde sich Euere Sorge um uns persönlich erheblich steigern, und dies erscheint mir vollkommen unerwünscht.

Zur Zeit ist es nun natürlich ein Leichtes den Geist aufzugeben, denn wir haben freilich schon bessere Zeiten gesehen. Die Gedanken der Heimat aber noch mehr auf einen etwaigen Untergang zu lenken, daß wäre in meinen Augen mit dem Feuer gespielt, denn man würde sich, ohne daß man es will, mit diesen Gedanken vertraut machen, was eine riesige Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit zur Folge hätte.

Du wirst vielleicht gefragt haben, warum ich nicht auch, von diesen "erschütternden" Ereignissen geschrieben habe, die Dir Dein Kollege von Auschwitz erzählt hat? - Nun, ich habe eine Katastrophe auf der Krim erlebt, eine bei Stalingrad und noch sonst einige, zum Teil persönlich direkt, zum Teil von der höheren Warte des Funkers aus; und bis jetzt sind wir noch an keiner zugrunde gegangen. Und ich kann

mit ruhigem Gewissen sagen, daß wir damals näher am Abgrund standen als heute, wenn dies damals auch nicht so augenscheinlich war, weil wir den Gegner noch vor unseren Grenzen hatten.

So sieht also im allgemeinen meine Betrachtungsweise aus. Daß ich mir meine eigenen Gedanken natürlich auch mache und sie nicht an die große Glocke hänge, ist selbstverständlich. Ich nehme an, daß Du meine Betrachtungsweise und vor allem die Art sie zum Ausdruck zu bringen der Heimat gegenüber verstehst.

Dein Eberhard.

17.3.1945

Liebe Eltern!

Heute bin ich mal wieder einmal einsam. Allein mit mir selbst, obwohl einige um mich herum sind, aber sie sind nicht da in ihrer Wirklichkeit. Es ist schwer, einen solchen Abend für mich im Kreise der anderen zu verbringen, weil ich vollkommen unbeteiligt bin. Aber es ist auch schwierig, eine solche Stimmung, wie ich sie heute habe, zu schildern.

Ihr habt vielleicht aus manchem meiner Briefe eine positive, meist freudige Stimmung lesen können und gedacht, wie ich das nur fertigbringe, niemals etwas bedrückt zu sein. Aber mit dem "niemals" ist es nicht ganz richtig, denn auch ich unterliege den menschlichen Bestimmungen. Allerdings habe ich es mir zur Gewohnheit gemacht, in solchen Fällen, in denen auch ich mit meiner Stimmung kämpfen muß, mich soweit wie möglich zurückzuziehen, ohne großes Aufsehen, auch ohne irgendwo Mitleid suchend, denn niemand von all denen, die augenblicklich bei mir sind, ist imstande, mich irgendwie zu beeindrucken. Deshalb suche ich mich selbst und meine guten Seiten, und Geist und Herz kämpfen mit sich selbst, bis sie schließlich einander wieder recht geben und beide nur noch ihre guten Seiten zeigen. Aber nicht immer geht dieser Kampf nur wenige Stunden. Manchmal bohrt und nagt es tagelang; aber mir ist dabei kaum etwas anzumerken, es sei denn, daß ich etwas weniger spreche.

Dies mag wohl auch der Grund sein, daß ich meist als ein riesiger Optimist, der sich selbst betrügt, erscheine. Aber während andere ihre Sorgen irgendwie möglichst laut in die Weite rufen, um irgendwo Anklang und Aufmerksamkeit zu erwecken, so habe ich für so etwas nicht viel übrig, sondern trage diese Lasten am liebsten allein mit mir und suche sie auszugleichen, soweit sie sich neutralisieren lassen, aber leider bleiben zur Zeit manche als Dauerbelastung hängen.

Nun ist es Abend und draußen regnet es. Ich muß nun eben sehen, wie ich mit mir selbst fertig werde. Wenn gar nichts mehr hilft, dann hole ich meist mein Büchlein, in dem manche Zitate großer Geister stehen. Dies hat mir bis jetzt immer geholfen und über den Alltag gehoben; es wird dies auch heute tun.

Euer Eberhard.

Am 22. November 1990 verstarb Eberhard Zwicker nach schwerer Krankheit.

Wenige Wochen vor seinem Tod verfaßte er den folgenden, an seinen Schulfreund und Arzt Hans Reuter gerichteten (im Evangeliumsrundfunk international am 19.09.1990 ausgestrahlten) Brief - einen tiefgreifenden Rückblick über sein Leben und seine Gedanken zum Tod:

Lieber Hans!

Du hast mir Anfang dieses Jahres drei Tage bis drei Monate, vielleicht - wie Du mit sorgenvollem Achselzucken dazusetzt - drei Jahre gegeben. Du warst der einzige unter vielen Ärzten, der den Mut hatte, mir reinen Wein einzuschenken, damals, als ich mit plötzlich auftretenden, unerklärlichen und ebenso unerträglichen Schmerzen zu Dir kam.

"Man wird das untersuchen müssen, nehmen Sie inzwischen dieses und jenes Mittel ... nach den Feiertagen, wenn der Betrieb wieder normal läuft, sehen wir uns wieder -", meinten Deine Kollegen. Wäre nicht die wärmende und schützende Liebe der Familie gewesen, ich hätte mich verraten, verlassen und verkauft gefühlt, wie ein kranker Mensch sich nur fühlen kann.

Und dann fuhren wir, obwohl ich die Fahrt nur mühsam hinter mich brachte, kurzerhand zu Dir, und Deine Diagnose hieß: KREBS!

Wir sind sehr lange befreundet, Du und ich. Seit der Schulzeit. Aber können wir nur deshalb so offen zu einander sein? Ist Wahrheit nicht einer der Grundpfeiler? Ich denke, jeder Patient hätte das Recht, zu erfahren, wie es um ihn steht. Aber Du sagst aus Erfahrung, nicht alle vertragen die Wahrheit.

Auch mich packten Verzweiflung, Angst, Zorn und Machtlosigkeit. Erschüttert stand ich vor dem bißchen mir noch verbleibenden Leben, und meine Stimmungsschwankungen traten fortwährend über die Ufer. Dazu gesellte sich während der ersten Zeit auch Selbstmitleid: Warum ich, wozu gerade mir diese grausame Prüfung? Eine nie gekannte innere Panik kam zu den sich wie Feuer im ganzen Körper ausbreitenden Schmerzen.

Denn schließlich war durch Computertomogramm und Szintigramme geklärt, daß ein kleiner, unscheinbarer Tumor Ausgangspunkt für Metastasen gewesen war, die nun das ganze Skelett befallen hatten.

"Knochenschmerzen", sagtest Du, "sind eine der schlimmsten Arten von Schmerzen".

Sechs Monate sind seitdem vergangen.

Da uns viele Hunderte Kilometer trennen, ich Dich also nicht laufend konsultieren kann, ist mir dieser Bericht an Dich ein Bedürfnis.

Hier bin ich nun in den besten Händen einer verlässlichen, in jeder Weise unterstützenden, liebevollen Ärztin, einer Begleiterin auf einem schweren Weg, wie ich solch einen Engel jedem Menschen überhaupt nur wünschen kann.

Nach allem, was mir in Krankenhäusern und Arztpraxen widerfuhr, wußte ich gar nicht, daß es solche Ärzte noch gibt und die Szene nicht nur aus Medizinern besteht! Wenn ich an deren Arroganz und distanziert ausweichendes Verhalten, Zögern, die überragende Gefühllosigkeit denke, komme ich mir jetzt geradezu als Glückspilz vor!

Mein Leben hat sich mit der "Diagnose Krebs" total verändert. War ich vorher beruflich nimmermüde tätig gewesen, hatte jedes persönliche Anliegen meiner Wissenschaft geopfert und die Belange meiner Mitarbeiter immer vornan gestellt, so weiß ich nun, was es heißt, mit seinen Kräften hauszuhalten, zu erkennen, daß sie nicht unendlich und sehr rasch erschöpft sind und wie hilfsbedürftig ein Mensch dann ist, wie abhängig man wird von einfühlsamem, positivem und aufbauendem Mitdenken anderer!

Schließlich hat auch der Schwerkranke immer die Hoffnung des Gesundwerdens, braucht Zustimmung in seiner Auseinandersetzung mit der Krankheit.

Viel zu oft wird er - wie auch ich erkenne - durch Sprachlosigkeit und Unsicherheit von außen, durch die Angst, dem Betroffenen weh zu tun oder Mißverständnisse zu provozieren, allein gelassen. Andere sind unablässig bemüht, ihn mit entsprechender Literatur zu versorgen, so daß sich um ihn das Krebsgeschehen in allen Variationen häuft.

Das ganz natürliche, einfache Mitgehen dadurch, daß man sich - wenn das überhaupt möglich ist - in seine Lage versetzt, ist selten. Doch es ist eine Wohltat!

Was mich jedoch während der vergangenen Zeit besonders nachdenklich stimmte, waren die vielen Briefe, in denen die Frage auftauchte, wie unsere Familie mit einem so schweren Schicksalsschlag fertig würde. Es ist wahr, er traf uns wie ein Blitz aus heiterem Himmel, und nie zuvor war mir so bewußt, wie endlich das Leben ist. Ich kam zu der Erkenntnis, daß das oftmals angesprochene "Warum gerade ich" sich mir in diesem Sinne auf einmal gar nicht mehr stellte. Eher kam mir der Gedanke, warum bin ich denn bisher in so vielen extremen Gefährdungen gerade noch davongekommen, dafür um so mehr an göttliche Fügung und - an Schutzengel.

Erinnere Dich, lieber Hans, an den Nachmittag beim Schulsport. Es ist mehr als 50 Jahre her. Unser immer nachdenklicher Mitschüler, den wir "Philosophos" nannten, übersah mich bei seinem Wurf beim Kugelstoßen, als ich mich eben aus dem Sandkasten, wo ich meine Kugel aufhob, aufrichtete. Er traf mich 5 cm rechts neben der Wirbelsäule in Höhe des Herzens. Wäre ich nur wenige hundertstel Sekunden später aufgestanden, hätte mich die Kugel am Kopf getroffen - hätte diese nur 5 cm seitliche Verschiebung gehabt, wäre sie voll in meine Wirbelsäule gekracht.

Nach längerer Bewußtlosigkeit konnte ich damals wohl nach ungefähr acht Tagen wieder zur Schule. Als Bub steckt man solch ein Geschehen schnell weg. Älter geworden, dachte ich viel daran ... Zufall? Sicher nicht!

Oder während des Krieges. Zwischen 1941 und 1945. Wir waren an der Ostfront ... 17jährige Soldaten --- Du weißt! Unser Abhörtrupp hatte herausgefunden, daß unsere Einheit mit starkem Artilleriebeschuß eingedeckt werden sollte. Deckung - eingraben - hieß die Devise, und zwar rasch. Dort, ein liegengebliebener Panzer, der war genau der richtige Schutz. Aber ehe wir ihn erreichten, war er schon von anderen Kameraden besetzt. Also doch nun in Eile eingraben!

Der Beschuß kam wie angekündigt.

Später, auf dem Rückweg, erkannten wir unser "gnädiges Schicksal": Durch einen Volltreffer zerfetzt, hatten zwei unserer Kameraden in eben diesem Panzer ihr Leben gelassen. Warum sie? Warum nicht wir?

Und damals am Funkgerät. Zwar gehörten Kopfhörer und Stahlhelm zur Dienstbekleidung. Doch paßten beide nicht aufeinander und meist saß man ohne den Helm am Funkgerät. Wieder war unser Sender angepeilt worden, wieder kamen die Einschläge dicht auf dicht. Da ein längerer Funkspruch abzusetzen war, mußten wir bleiben. Ich unterbrach ihn aber, griff nach dem Stahlhelm - und nicht einmal 5 Sek. später ein Schlag. Benommen fiel ich um. Ein Granatsplitter hatte meinen Helm in Höhe der Schläfe getroffen und einen mehr als 6 cm langen Riß in den Stahl geschlagen.

Intuition? Sechster Sinn? Schutzengel?

Wollte ich, lieber Hans, davon berichten, welche Führung meinem Kameraden und mir während des Rückmarsches vom Riesengebirge durch die Tschechei nach dem "Waffenstillstand" in Richtung Ostbayern zuteil wurde (der Kamerad wollte nicht mehr, wollte aufgeben), würde dieser Bericht allein zu einem Zeugnis der Bewahrung ohne gleichen.

So will ich nur noch wenige Gedanken weiterspinnen. Sie scheinen mir durchaus wichtig.

Nachdem ich - überglücklich wieder daheim - mit dem Studium begonnen hatte, wurde ich in der vorlesungsfreien Zeit nach meinem 5. Semester im Frühjahr 1948 von starkem Dauerfieber befallen, welches nicht nachlassen wollte und die Ärzte vor ein Rätsel stellte.

Nach der 4. Woche fühlte ich mich dem Sterben näher als dem Leben. Doch genau an diesem Wochenende tat ein Arzt im Krankenhaus Dienst, den ich vorher nie gesehen hatte. Er führte, da er selbst einmal in den Tropen tätig gewesen war, mehr spaßeshalber selbst eine Blutuntersuchung durch und wurde fündig: Zwei Erregerstämme von Malaria hatten sich gleichzeitig in mir reaktiviert und das so untypische Fieber hervorgerufen. Denn ich hatte während des Krieges in Südrußland eine schwere Malaria gehabt. Wäre der Dienst jenes Arz-

tes auf das nächste Wochenende gefallen, seine Malaria-Untersuchung wäre wohl zu spät gekommen.

Auch Dir wird es nicht anders ergehen: Wie oft sind wir im täglichen Leben, im Straßenverkehr vielleicht, vor großem Schaden bewahrt geblieben! Ich denke an den Betrunkenen ohne Führerschein, der eines Nachts von hinten auf uns zuraste, als unser Wagen an einer Verkehrsinsel vor der Ampel wartete. Wie durch ein Wunder verfehlte er uns um knappe 3 cm, wobei er mit voller Wucht in den schmalen Zwischenraum zwischen unserer linken Seite und der Leitplanke schrammte, so daß sein Wagen nur noch Schrottwert besaß.

Warum schreibe ich Dir dies alles, da ich doch niemals gerne weder von meinen Kriegserlebnissen als auch sonst über mich sprach?

Weil mir im Zusammenhang mit meiner Krankheit wie nie zuvor bewußt wird, wieviele Gelegenheiten "das Schicksal" ausließ, mein Leben zu zerstören, wieviele es dagegen nützte, es zu retten!

Ganz offensichtlich war eben noch nicht alles getan und verwirklicht, was mir zgedacht ist. Vielleicht aber habe ich mich auch deshalb oft mehr angestrengt, das gut und richtig zu erledigen und zu gestalten, von dem ich annehmen durfte, es würde von mir erwartet?

Ich will dies trotz meiner Krankheit auch weiterhin so halten und mich bemühen. Auch wenn mir das nun, da die Kräfte so nachlassen, täglich schwerer wird. Für jede Gnade des Wirkendürfens in irgendeiner Weise will ich dankbar sein.

Wäre es nicht völlig falsch, jetzt zu hadern, weil mich dieser Schlag traf? Habe ich doch für so viel Schönes, ja Hervorragendes meinem Gott zu danken. Eine Dankbarkeit, die von einem Tag zum anderen ins Zaudern käme, wäre nur eine leere Hülse, ein würdeloses Kokettieren mit einem hoffentlich nie zu Ende gehenden Wohlleben.

Dankbar sein bis hinein ins Sterben - das, so meine ich, sei das mindeste, was ich Gott schulde. Es erleichtert nicht nur mir, auch allen um mich herum, sehr vieles.

Vielleicht freust Du Dich, dies so zu lesen, da es Dich in Deiner nicht zuletzt auch seelsorgerlichen Arbeit, die jedem Arzt angelegen sein müßte, bestätigt. Vielleicht aber hilft dieser Brief indirekt auch Deinen Patienten und dem Umgang mit ihnen, wenn sie von Dir, ihrem Arzt,

Anleitung nicht nur zum Leben und dem bewußten Annehmen einer Krankheit erwarten, sondern eben auch zum Sterben. Man kann diese Angst vollkommen verlieren. Leben und Sterben gehören zusammen.

Auf den sogenannten "Seelenkrebs" will ich noch zu sprechen kommen, von dem jetzt immer mehr die Rede ist. Mit anderen Worten, daß Krebs durch anhaltende seelische Belastungen intensiviert wird. Über Tierversuche an bedauernswerten, künstlich krank gemachten Ratten, welche, unter Streß gestellt, mit Tumorzellen gespritzt wurden, hat man solche Forschungen getestet.

Ich war, wie Du weißt, von jeher gegen Tierversuche, testete lieber an mir selbst. So auch den Zusammenhang zwischen Psyche und Krebserkrankung. Wie stark das Immunsystem zu trauern fähig ist, wie ein vielleicht lange Jahre schlummernder Krebs plötzlich lebendig, ja wild wird, konnte ich an mir erfahren als Wissenschaftler, mehr noch als verletzlicher Mensch, dessen Herz und Verstand an der Abkehr dieser Welt von Gott - und mehr und mehr auch von erprobten, verlässlichen und vernünftigen Wertvorstellungen - litt.

Heute weiß ich von der bemerkenswerten Parallele des Krebsproblems wesentlich mehr: Indem die innere Verzweiflung wächst, d.h. die Widerstandskräfte schwinden, beginnt der Krebs sich aufzublähnen.

Vielleicht hätte ich mich nach außen stärker wehren, sozusagen auf die Pauke hauen sollen? Gott erlaubt uns ja viel Freiheit, erwartet unseren Kampf für das Gute, und zurückschauend muß ich zugeben: Ich habe ihn zwar geführt, aber sicherlich nicht scharf genug, weil Schärfe mir nicht unbedingt liegt. Du weißt, lieber Hans, ich bin eher einer der leisen Töne.

Aber ich habe gelernt loszulassen.

Wie unser ganzes Leben von Anfang bis Ende eine Schule ist, so ist es auch mit jeder Krankheit. Immer klarer werden mir die großen Zusammenhänge, immer deutlicher ihr Sinn: Meine Berufstätigkeit läuft in diesen Wochen aus. Hätte ich im Besitz all meiner Kräfte, bei voller Gesundheit, so leicht dem entsagt, was mich über viele Jahrzehnte in Amt und Würden auslastete? Meinen Lehrstuhl als Professor, meine

mir so wichtigen Studenten, Diplomanden, Doktoranden, den Mitarbeiterstab abzulegen, hätte mich viel gekostet, hatte ich mir doch gerade nach der Emeritierung noch hohe Ziele gesteckt!

Du weißt um meinen langen Kampf gegen den weltweiten Lärm, um meine Forschungen für Gehörlose und Hörbehinderte. Könnte man all dies, ohne selbst körperlich schwach zu werden, einfach aufgeben? Wohl kaum!

Nein, dies alles nahm Gott mit solcher Wucht mir aus den Händen, daß mich seine Stimme erschreckte: "Genug - genug! Es ist genug getan!" Mehr noch, ER lähmte meine Hände, indem die Bildung von Metastasen fortschreitet. Alles verlangsamt Gott in mir. So bin ich dankbar für das, was mir bleibt: Fürs Hören alter Musik, die mich freut, fürs Schauen in die Natur. Nie nahm ich mir Zeit für einen Liegestuhl im Garten, den meine liebe, immer besorgte Frau für mich aufstellte; jetzt bin ich glücklich dort, unterm Ahorn, der sich wie ein silbrig-grüner Sonnenschirm über mich breitet und von wo ich die Starren- und Bachstelzeneltern ihre Jungen füttern sehe. Rosenduft ist um mich her. Unser getreuer Hund liegt neben mir. Zusammen träumen wir von einmal erlebten, unvergeßlichen Bergwanderungen, denen wir nun entsagen müssen. Alles ist anders geworden.

Auch mein Beten, mein Reden mit Gott, mein intensives Bitten, dem ich oft Kettenreaktionen der Hilfe in unverhoffter Weise verdanke. Ich erlebe Dinge, über die ich nur staunen und mich zutiefst wundern kann.

Es ist die große, unfaßliche Kraft Gottes, die darin sichtbar wird.

Immer wieder findet meine Ärztin Mittel und Wege, meine oft unerträglichen Schmerzen zu lindern. Sie kommt, sitzt lange bei mir und zeigt trotz übervoller Praxis keine Eile. Sie lehrte mich, mir selbst die Spritzen zu geben, ist von großer Einfühlung und Hilfsbereitschaft - wie gesagt, einer der guten Boten Gottes, die ER mir schickt.

Zusammen mit den Meinen lernte ich das Auf und Ab dieser Krankheit, die schlaflosen, schmerzdurchwirkten Nächte, die immer neu sich auftuenden Gefahren und Nöte des Krebsgeschehens annehmen. Was in unseren bescheidenen Kräften steht, leisten wir. Du kennst meine Frau, lieber Hans, und ihre vorbildliche Einsatzfreude,

die sie mit den Kindern teilt. Meine Krankheit hat uns alle noch tiefer verbunden. Doch unser Blick bleibt auf Gott gerichtet, wissen wir doch, ER schickt uns nichts, was nicht für uns bestimmt wäre, ja gut ist.

Wir glauben an IHN und unseren Herrn Jesus Christus, an dessen Hand wir weiterwandern.

Jeder Tag, wie er auch sei, ist aus dieser Perspektive ein Geschenk, ein Durchbruch zu einem neuen Leben!

Sorge Dich deshalb nicht um mich, lieber Hans.

Trotzdem freue ich mich, hie und da von Dir zu hören und zu wissen, Du denkst an mich.

Zerfall und Tod sind nicht das Letzte. Wir erdverbundenen Menschen dürfen loslassen, uns fallen lassen in Gottes ewigen Willen. Meinst Du nicht auch, dies sei ein großer Schritt zum Ziel?

Mit herzlichem Gruß

Dein

Karl Eberhard Zwicker

INSTITUT FÜR ELEKTROAKUSTIK
DER TECHNISCHEN UNIVERSITÄT MÜNCHEN
PROF. DR. RER. NAT. MANFRED LANG

January 1991

With deepest regret we have to inform you that

Universitätsprofessor

Dr.-Ing. Eberhard Zwicker
em. Ordinarius für
Elektroakustik

Awarded with:

Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland,
Silver Medal of the Acoust. Soc. of America,
Karl-Küpfmüller Ring der T. H. Darmstadt,
Preis der Hörgeräteakustiker,
Goldene Ehrennadel der Technischen Universität München,
posthum Audio Engineering Society Gold Medal,
Helmholtz-Medaille 1991 der Deut. Gesell. für Akustik.
Fellow of the Acoust. Soc. of America,
Honorary Member of the Audio-Engng. Soc.,
Corresponding Member Deutsche Gesellschaft für
Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde, Kopf- und Hals-Chirurgie,
Corresponding Member of INCE - Institute of Noise Control
Engng. of the United States of America,
has passed away the 22nd of November 1990.
His profound influence and his inspiration as well
as his outstanding
achievements will be guides into the future in the field of
Psycho- and Electroacoustic.